o. gall.
211
c
Fiche

P.O.gall.
211c
Fiche

[illegible]

<36616875480013

<36616875480013

Bayer. Staatsbibliothek

390 B

Reinhart del.　　　　Geyser sc.

Der tolle Tag

oder

Figaro's Hochzeit,

ein Lustspiel in fünf Aufzügen.

Aus dem Französischen des Herrn von Beaumarchais

nach der ächten Ausgabe übersezt.

Mit Chursächsischem allergnädigsten Privilegio.

Dessau und Leipzig,

bey G. J. Göschen. 1785.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Es würde, glaub' ich, eben so unnöthig seyn, dieser Uebersezzung eine besondre Vorrede voranzuschikken, als es überhaupt unnöthig war, daß diese Uebersezzung erschien. Zu meiner Entschuldigung aber für Manche, die verdrüßlich ausrufen möchten: Wieder eine deutsche Uebersezzung des Figaro! sey es gesagt, daß diese Uebersezzung angekündigt und angefangen war, ehe noch einer von den tausend und aber tausend rüstigen Uebersezzern des heil. Röm. Reichs an diese Arbeit vielleicht nur gedacht hatte, und daß blos zufällige Verzögerungen Schuld sind, wenn sie so spät und nach so vielen andern herauskömmt.

Auch benuz' ich mit Vergnügen diese Gelegenheit, meinem Freunde, Herrn Jünger, für

seine Uebersezzungen der poetischen Stellen in diesem Stükke, öffentlich meine Dankbarkeit zu bezeigen.

Schliesslich bitte ich die Leser, daß sie, aus Billigkeit, auf das angehängte Verzeichnis von Drukfehlern besondre Rüksicht nehmen. Wie nöthig dieses, für mich wenigstens, sey, werden sie aus der vorangeschikten Erklärung sehen.

L. F. Huber.

Vorrede des Verfassers.

Mein Zwek ist hier nicht, unnüzzer Weise nachzuforschen, ob das Stük, das ich auf die Bühne gebracht habe, gut oder schlecht sey; denn dazu ist es für mich zu spät: sondern ich will gewissenhaft untersuchen, und das ist in allem meine Pflicht, ob ich eine tadelswürdige Handlung begangen habe.

Da niemanden die Verbindlichkeit obliegt, ein Lustspiel zu machen, das den andern gleiche, wird man mich, wie es die Herren N. N. gethan haben, weil ich von einem zu oft betretnen Wege, aus mir kräftig scheinenden Gründen, abgewichen bin, nach Regeln beurtheilen, die nicht die meinigen sind? Den kindischen Vorwurf drukken lassen, daß ich die Kunst auf die Zeiten ihrer Kindheit zurükrufe, weil ich dieser Kunst, deren erstes und vielleicht einziges Gesez es ist, Zeitvertreib mit Unterricht zu vereinigen, eine neue Bahn zu öfnen versuche? Aber das ist es nicht, wovon eigentlich die Rede ist.

Das Uebel, das einem Werke nachgesagt wird, ist oft sehr weit von dem Uebel entfernt, das man im Herzen davon denkt. Der Zug, der uns verfolgt, der Gedanke der uns drükt, bleibt in dem Herzen vergraben, während daß der Mund sich rächt, indem er beinahe alles übrige tadelt. Daher kann man es als einen angenommenen Grundsaz auf dem Theater ansehen, daß bei den Vorwürfen, die man dem Verfasser macht, was uns am meisten kränkt immer das ist, wovon man am wenigsten spricht.

Es ist vielleicht nicht verdienstlos, diese doppelte Rüksicht bei Lustspielen den Augen aller zu entschleiern; und ich werde von dem meinigen noch einen guten Gebrauch

 gemacht

gemacht haben, wenn mir's gelingt, indem ich über dasselbe nachforsche, der öffentlichen Meinung über den eigentlichen Sinn dieser Worte den Ausschlag zu geben: was ist die theatralische Anständigkeit?

Durch unser Bestreben, als ekle, als feine Kenner uns zu zeigen, und, wie ich es schon anderwärts gesagt habe, bei der äussersten Zügellosigkeit der Sitten, das tiefste Gefühl von Anständigkeit zu heucheln, werden wir völlig nichtsgeltende Wesen, unfähig unterhalten zu werden und zu beurtheilen, was für sie paßt; kurz, wenn ich es heraussagen soll, übersatten, spröden Wortklauberinnen gleich, die nicht mehr wissen was sie wollen, noch was sie gutheissen oder verwerfen sollen. Die so sehr abgedroschnen Worte, guter Ton, gute Gesellschaft, die man immer den Begriffen iedes albernen Zirkels anpaßt, und deren Umfang so gros ist, daß man nicht weis, wo sie beginnen oder enden, haben schon die freie und wahre Fröhlichkeit zerstört, welche die komische Bühne unsrer Nazion vor allen andern auszeichnete.

Man sezze dazu noch den pedantischen Misbrauch iener andern hohen Worte, Anständigkeit und gute Sitten, welche ein so wichtiges, ein so erhabenes Ansehen geben, daß unsre Schauspielrichter untröstlich seyn würden, wenn sie nicht über jedes Theaterstük sie aussprechen könnten; und man wird ohngefähr erkennen, was dem Genie Ketten anlegt; allen Dichtern den Muth benimmt, und der lebendigen Kraft der Intrigue den tödlichen Streich beibringt, ohne welche man doch immer nichts als eiskalte Wizelei und Komödien bekömmt, die kaum ihre vier Tage erleben.

Endlich, und dies ist das lezte Uebel, haben sich alle Stände der menschlichen Gesellschaft der dramatischen Ahndung zu entziehn gewußt; man könnte heutzutage die

Prozes-

Prozesführer von Racine nicht mehr auf die Bühne bringen, ohne die Dandins [a] und die Gänsehirn's, auch wohl gar aufgeklärtere Menschen ausrufen zu hören, daß es weder Sitten noch Ehrfurcht für die Obrigkeit mehr giebt.

Man könnte den Türkaret [b] nicht machen, ohne sich alle mögliche grosse und kleine Steuern, und alle königlichen Zolleinnehmer auf den Hals zu laden. Zwar hat heute Türkaret keine Urbilder mehr. Aber man würde ihn unter andern Zügen darstellen, und die Hindernisse blieben dieselben.

Man würde die Ueberlästigen, die Markis, die Geld-Entlehner des Moliere nicht spielen können, ohne auf einmal den hohen und mittleren, den alten und neuen Adel zu empören. Seine gelehrten Weiber würden unsre weiblichen Büreaus von Wiz aufrührerisch machen; aber welcher Mechaniker könnte die Kraft und die Grösse des Hebels berechnen, den man zu unsern Zeiten brauchte, um das unsterbliche Werk des Tartüf's auf das Theater zu bringen? Der Schriftsteller, der sich so weit mit dem Publikum einläßt, es unterrichten oder unterhalten zu wollen, sieht sich daher gezwungen, statt sein Gedicht nach seiner Wahl anzulegen, sich in unmöglichen Vorfällen herumzudrehen, zu spötteln anstatt zu lachen, und seine Muster ausserhalb der Gesellschaft zu suchen, aus Furcht, tausend Feinde gegen sich aufgebracht zu finden, von denen er keinen einzigen kannte, wie er sein trauriges Schauspiel verfertigte.

Ich habe also überlegt, daß, wo kein Mann von Muth all diesen Staub abschüttelte, die Langeweile der

a Eine Person aus dem eben erwähnten Stük.

b Türcaret, ein Lustspiel von Le Sage, dem Verfasser des Gil Blas, des hinkenden Teufels, u. s. w.

Französischen Stükke bald die Nation zwingen würde, an den kleinen, unwichtigen Operetten, oder schlimmer noch, an den Bühnen der Vorstädte sich zu ergözzen, an diesen elenden Haufen von Gerüsten, die uns zur Schande aufgerichtet sind, wo die von der Französischen Bühne verjagte, anständige Freiheit in zügellose Frechheit verwandelt wird, wo die Jugend hingeht, sich an groben Abgeschmaktheiten zu weiden, und nebst den Sitten den Geschmak an der Anständigkeit und an den unsterblichen Werken der Meister unsrer Kunst zu verlieren. Dieser Mann hab' ich zu seyn versucht, und wenn ich auch in meinen Werken nicht mehr Talent gezeigt habe, so hat sich doch meine Absicht in allen offenbart.

Ich habe gedacht, und ich denke noch, daß man auf der Bühne weder grosse Rührung, noch tiefe Moralität, noch gutes und wahres Komische erreicht, wenn es nicht durch starke Situationen geschieht, welche immer aus einem Verstos gegen gesellschaftliche Konvenienz in dem Stoffe, den man behandeln will, entstehen. Der tragische Dichter, kühn in der Wahl seiner Mittel, darf das ungewöhnliche Verbrechen gebrauchen; Verschwörungen, unrechtmässige Bemächtigung des Throns, Mord, Vergiftung, Blutschande in Oedipus und Phädra, Brudermord im Vendome,[c] Vatermord im Mahomet,[d] Königsmord im Makbeth. Die furchtsamere Komödie übertreibt den Mangel an Konvenienz nicht, weil ihre Gemälde aus unsern Sitten, ihre Gegenstände aus der Geselschaft entlehnt sind. Aber wie könte man auf den Geiz zuschlagen, wenn man nicht einen verächtlichen Geizhals aufstellte?

Wie

c Eine Person aus Adelaïde du Guesclin, einem Trauerspiel von Voltaire.

d Mahomet oder der Fanatismus, nach Vieler Urtheil das Meisterstük von Voltair's tragischer Muse.

Wie die Heuchelei entlarven, ohne, so wie Orgon im Tartüffe, einen abscheulichen Heuchler zu zeigen, der seine Tochter heirathet, und seiner Frau nachstellt? Einen Glüksritter der Venus, ohne ihn durch einen ganzen Kreis von Buhlerinnen zu führen? Einen zügellosen Spieler, ohne ihn mit Betrügern zu umringen, wenn er es nicht selbst schon ist?

Alle diese Leute sind nichts weniger als tugendhaft; der Dichter giebt sie auch nicht dafür aus; er ist der Fürsprecher von keinem unter ihnen; er ist der Maler ihrer Laster. Und weil der Löwe rauh und wild ist, der Wolf hungrig und gefrässig, der Fuchs voll List und Trug, ist darum die Fabel ohne Moralität? Zielt sie der Dichter gegen einen Thoren, den das Lob berauscht, so läßt er den Käse in dem Maule des Fuchses aus dem Schnabel des Raben fallen, und seine Moralität ist erfüllt; wenn er sie gegen den niedrigen Schmeichler wenden wollte, so würde er seine Fabel so endigen: der Fuchs bemächtigt sich des Käses, verschlingt ihn; aber der Käse war vergiftet. Die Fabel ist eine leicht hingeworfne Komödie, und die Komödie ist nichts als eine lange Fabel: ihr Unterschied ist, daß in der Fabel die Thiere Verstand haben, und daß in unsrer Komödie die Menschen oft dumm, und was schlimmer ist, boshaft dumm sind.

Wenn also Moliere, den die Dummköpfe so sehr plagten, dem Geizigen einen verschwenderischen und lasterhaften Sohn giebt, der ihm seine Schatoulle stielt, und ihn in's Gesicht schimpft, zieht er da seine Sittenlehre aus Tugenden oder aus Lastern? Was gehen ihn seine erdichteten Menschen an? Ihr seyd es, die er bessern will. Freilich ermangelten die litterarischen Ausräumer seiner Zeiten nicht, das gute Publikum zu benachrichtigen, welch ein Gräuel das wäre; und es ist erwiesen, daß Neider,

 die

die sehr wichtige Herren waren, oder wichtige Herren, die sehr neidisch waren, sich gegen ihn auflehnten.

Man sieht sogar in einer Bitschrift von Moliere an Ludwig XIV, der durch den Schuz, den er den Künsten ertheilte, so groß wurde, und ohne dessen erleuchteten Geschmak unsre Bühne kein einziges Meisterstük von Moliere haben würde; man sieht diesen philosophischen Dichter sich bitter gegen den König beklagen, daß, weil er die Heuchler entlarvt hätte, sie überall drukken liessen, daß er ein lüderlicher, gottloser Mensch wäre, ein Atheist, ein eingefleischter Teufel, ein Dämon als Mensch gekleidet; und diese Dinge wurden mit Beifall und Privilegium dieses Königs, der ihn beschüzte, gedrukt: nichts ist hier verschlimmert.

Aber weil die Personen eines Stüks mit lasterhaften Sitten vorgestellt werden, soll man sie deswegen von der Bühne verbannen? Was würde man denn auf dem Theater verfolgen? Fehler und Lächerlichkeiten? Das würde sich auch der Mühe verlohnen zu schreiben! Sie sind bei uns wie die Moden; man legt sie nicht ab, man verändert sie nur.

Laster und Misbräuche, diese wandeln nimmer; aber sie entlehnen tausend verschiedne Gestalten unter der Maske der herrschenden Sitten: ihnen diese Maske entreissen und sie aufgedekt ieglichem Augen zeigen, das ist der edle Beruf des Menschen, der sich dem Theater widmet. Er mag nun unter Lachen oder Weinen die Sitten predigen, Heraklit oder Demokrit, so hat er keine andre Pflicht; und wehe ihm, wenn er ihr untreu wird. Man kann die Menschen nicht bessern, als wenn man sie zeigt, wie sie sind. Die nüzliche und wahrheitliebende Komödie ist nicht eine lügnerische Lobrede, eine leere academische Chrie.

Aber

Aber laßt uns auf unsrer Hut seyn, daß wir diese algemeine Kritik, eines der edelsten Bestreben der Kunst, nicht mit der verhaßten und persönlichen Satire verwechseln: der Vortheil der erstern ist, daß sie bessert, ohne zu verwunden. Laßt den gerechten Menschen, erbittert durch den schreklichen Misbrauch der Wohlthaten, auf der Bühne ausrufen: alle Menschen sind undankbar, ohngeachtet iedermann fast eben so denkt, wie er, wird sich doch niemand dadurch beleidigt finden. Da ein Undankbarer nothwendig einen Wohlthäter voraussezt, so sezt dieser Vorwurf selbst ein gleiches Verhältnis zwischen den bösen und den schlechten Herzen fest; man fühlt es, und das thut wohl. Antwortet der Humorist, daß Ein Wohlthäter hundert Undankbare macht, so wird man mit Recht einwenden, daß es vielleicht nicht einen Undankbaren giebt, der nicht oftmals Wohlthäter gewesen wäre; und auch das thut wohl. Und so trägt die bitterste Kritik Früchte, ohne uns zu verwunden, sobald sie beim Allgemeinen bleibt; während daß die persönliche Satire, eben so unfruchtbar als sie kränkend ist, immer verwundet und nie frommet; diese lezte haſſ' ich überall, und ich halte sie für einen so strafbaren Misbrauch, daß ich oft Pflichtshalber die Wachsamkeit der Obrigkeit aufgefodert habe, um zu verhindern, daß die Bühne ein Kampfplaz für Klopffechter würde, wo der Mächtige sich berechtigt dünkte, seine Rache durch die feilen, und leider nur zu gemeinen Federn ausüben zu lassen, deren Niederträchtigkeit dem Meistbietenden zu Gebot steht.

Haben sie denn noch nicht genug, diese Grossen, an den Tausend und Ein Wochenblättlern, geheimen Zeitungsschmierern, Pasquillanten, um die schlechtesten heraus zu suchen, und einen recht niederträchtigen zu wählen, der anschwärzt,

anschwärzt und verläumdet, wer ihnen im Lichte steht? Man duldet ein so kleines Uebel, weil es keine Folgen nach sich zieht, und weil jenes vergängliche Gewürme einen Augenblik Jukken verursacht und stirbt; aber das Theater ist ein Riese, der tödtlich verwundet, wohin nur seine Streiche fallen. Man mus die Wirkungen seiner Kraft für die öffentlichen Misbräuche und Uebel aufbewahren.

Also entsteht die theatralische Unanständigkeit weder aus dem Laster noch den Situationen, die es herbeibringt, sondern aus dem Mangel an Unterricht und an Moralität. Fehlt es dem Dichter an Kräften oder an Muth, um eine solche aus seinem Stoffe zu leiten, so ist's das allein, was sein Stük zweideutig oder fehlerhaft macht.

Als ich Eugenie auf die Bühne brachte (und ich mus ia immer mich selbst anführen, weil ich's immer bin, den man angreift) als ich Eugenie auf die Bühne brachte, spieen alle unsre öffentlichen Ausschreier der Dezenz Feuer und Flammen, weil ich es gewagt hatte, einen freidenkenden grossen Herrn zu zeigen, der seinen Bedienten Priesterkleider giebt, und durch eine erdichtete Trauung ein iunges Mädchen hintergeht, das auf dem Theater schwanger erscheint, ohne verheirathet worden zu seyn.

Ohnerachtet ihres Geschreis, ist Eugenie, wo nicht als das beste, doch als das sittlichste Drama anerkannt, beständig auf allen Bühnen gespielt, und in allen Sprachen übersezt worden. Menschen von richtigem Verstand haben eingesehen, daß die Moralität, daß das Interesse dieses Stüks gänzlich aus dem Misbrauch entsteht, den ein mächtiger und lasterhafter Mensch mit seinem Namen und seinem Ansehen treibt, um ein schwaches Mädchen zu quälen, das ohne Stüzze, hintergangen, tugendhaft und verlassen ist.

Also

Also rührt alles Gute und Nüzliche, was das Werk enthält, von dem Muthe her, den der Verfasser gehabt hat, den Verstos gegen gesellschaftliche Konvenienz auf den höchsten Grad von Freiheit zutreiben.

Seit der Zeit hab' ich die beiden Freunde gemacht, ein Stük, worinn ein Vater seiner vermeinten Tochter bekennt, daß sie seine unrechtmäßige Tochter ist; auch dieses Drama ist sehr moralisch, weil mitten unter den Opfern der vollkommensten Freundschaft der Verfasser sich bemüht, die Pflichten zu lehren, welche die Natur gegen die Früchte einer alten Liebe auflegt, die der gesellschaftlichen Konvenienzen strenge Härte oder vielmehr Misbrauch allzuoft nur ohne Stüzze läßt.

Unter andern Kritiken des Stüks hörte ich in einer Loge, neben der, wo ich sas, einen iungen wichtig seynwollenden Herrn vom Hofe lustig zu einigen Damen sagen: „Der Verfasser ist ohne Zweifel ein Kaufmannsbursche, „der nichts Erhabneres sieht als Pachtverwalter und „Stofhändler; in einem Kaufladen sucht er die edlen „Freunde auf, die er auf der französischen Bühne dar„stellt." Ach, mein Herr, sagte ich, und trat vor, wenigstens mußte er sie da hernehmen, wo man sie ohne Unmöglichkeit voraussezzen kann. Sie würden den Verfasser noch weit mehr auslachen, wenn er zwei wahre Freunde aus der königlichen Antischambre oder aus den prächtigen Karossen hervorgeholt hätte. Etwas Wahrscheinlichkeit mus immer da seyn; selbst bei tugendhaften Handlungen.

Ich überlies mich nachher meiner frölichen Laune, und versuchte in dem Barbier von Sevilien die alte, freimüthige Lustigkeit wieder auf dem Theater einzuführen, indem ich sie mit dem leichten Ton unsers iezigen Wizzes verband;

verband; aber weil selbst dieses eine Art von Neuerung war, so wurde das Stük lebhaft verfolgt. Man hätte gemeint, daß ich den Staat erschüttern wollte; die übertriebne Vorsicht, die man dagegen anwandte, und das gewaltige Geschrei, das sich wider mich erhob, verrieth insbesondre die Furcht, die gewisse Lasterhafte der damaligen Zeit hatten, sich darinn entlarvt zu finden. Das Stük wurde viermal zensirt, dreimal auf dem Anschlagezettel überklebt, in dem Augenblik, wo es gespielt werden sollte; es wurde sogar vor dem damaligen Parlement verklagt; und ich, betäubt von diesem Lärm, ich bestand auf die Forderung, daß man das Publikum allein sollte richten lassen, über das, was ich zur Belustigung des Publikums bestimmt hatte.

Nach dem Verlauf von drei Jahren erhielt ich das. Nun kamen die schmeichelhaften Ausrufungen, die Lobeserhebungen; und iedermann sagte mir in's Ohr: geben Sie uns doch ia Stükke von dieser Gattung, da Sie noch der einzige sind, der sich untersteht, frei und öffentlich zu lachen.

Ein Autor, den die Kabale und die Schreihälse verfolgen, der aber dabei sein Stük fortschreiten sieht, faßt wieder Muth: und das that ich auch. Der selige Prinz von Conti, patriotischen Andenkens, (denn wenn man seinen Namen in die Luft stößt, hört man das alte Wort Vaterland zurükschallen) der selige Prinz von Conti also, that an mich die Aufforderung, die Vorrede des Barbiers, welche, sagte er, lustiger wäre als das Stük, auf die Bühne zu bringen, und Figaro's Familie darinn zu zeigen, welche ich in dieser Vorrede berührte. Gnädiger Herr, antwortete ich, wenn ich diesen Charakter ein zweitesmal aufstellen wollte, müßte er älter seyn, und folglich noch etwas mehr Erfahrung haben; und das

würde

würde gar einen andern Lärm geben: wer weis sogar, ob er das Tageslicht erblikken dürfte? Indessen nahm ich, aus Ehrfurcht, die Aufforderung an; und ich schrieb diesen tollen Tag, der heute den Lärm verursacht. Er würdigte mich der erste zu seyn, der ihn sah. Er war ein Mensch von der grösten Seele, ein erhabner Fürst, ein edler, stolzer Geist: soll ich es sagen? er war damit zufrieden.

Aber welche Falle, lieber Himmel! hab' ich dem Urtheil unsrer Kritiker gelegt, als ich meinem Lustspiel den leeren Namen des tollen Tags gab! Meine Absicht war wohl, ihm einige Wichtigkeit zu nehmen; aber ich wußte nicht, bis zu welchem Grade eine Veränderung des Namens alle Leute irre führen kann. Wenn ich den wahren Titel ließ, so las man auf dem Zettel: der Ehemann, ein Verführer. Das war für sie eine ganz andre Fährte, und ich wurde auf eine verschiedne Art verfolgt. Aber der Name, tolle Tag, hat sie hundert Meilen von mir entfernt: sie haben nichts mehr in dem Werke gesehen, als was niemals darinn stekken wird; und diese etwas strenge Bemerkung über die Leichtigkeit, auf eine falsche Spur zu führen, hat mehr Umfang als man denkt. Hätte Moliere sein Lustspiel George Dandin lieber die Thorheit der Misbündnisse genannt, er würde weit mehr damit gefruchtet haben. Wenn Regnard seinen Universalerben die Bestrafung des Hagestolzen betitelt hätte, so hätte das Stük uns Schauern erregt. Woran er nicht gedacht hatte, das hab' ich mit Vorbedacht gethan. Aber welch ein schönes Kapitel liesse sich über alle Urtheile der Menschen und über die Moral des Theaters machen, das man betiteln könnte: von dem Einflus des Anschlagzettels!

Dem sei wie ihm wolle, der tolle Tag blieb fünf Jahre in meinem Pult; die Schauspieler erfuhren, daß

ich es hatte; sie rissen mir's endlich aus den Händen. Haben sie, in Rüksicht auf ihr Bestes, wohl oder übel daran gethan, das hat man in der Folge sehen können. Ob die Schwierigkeit, das Stük zu spielen, ihren Eifer rege machte, oder ob sie mit dem Publikum fühlen mochten, daß, um ihm im komischen zu gefallen, neue Bestrebungen nöthig wären; wenigstens ist nie ein so schweres Stük mit so viel Uebereinstimmung des Ganzen aufgeführt worden; und wenn der Verfasser (wie man es sagt) unter sich selbst geblieben ist, so ist doch kein einziger Schauspieler, dessen Ruf dieses Werk nicht festgesezt, vermehrt oder bestätigt hätte. Wir haben aber von dessen Schiksale zu reden, nachdem es die Schauspieler gelesen und angenommen hatten.

Auf den übertriebnen Lärm, den sie davon machten, wünschten alle Gesellschaften es zu kennen, und von der Zeit an mußt' ich mir entweder Händel aller Art auf den Hals laden, oder dem allgemeinen Ansuchen willfahren. Von der Zeit an ermangelten auch die grossen Feinde des Verfassers nicht, am Hofe auszubreiten, daß er in diesem Werke, welches sonst ein Gewebe von Albernheiten wäre, die Religion, die Regierung, alle Stände der Geselschaft, die guten Sitten angriffe, kurz, daß in demselben die Tugend unterdrükt würde und das Laster obsiegte; wie nicht anders zu vermuthen, fügte man hinzu. Wenn die wichtigen, ernsthaften Herren, die das so oft wiederholt haben, mir die Ehre erweisen, diese Vorrede zu lesen, so werden sie wenigstens darinn sehen, daß ich richtig und genau angeführt habe; und meine bürgerliche Redlichkeit bei meinen Anführungen wird der edeln Untreue der ihrigen nur zur Folie dienen.

In dem Barbier von Sevilien hatt' ich also den Staat nur erschüttert; in diesem, neuen, noch schändlicherem,

licherem, noch aufrührerischerem Versuch stürzt' ich ihn von Grund aus. Es blieb nichts heilig mehr, sobald dies Werk erlaubt wurde. Man täuschte das öffentliche Ansehen durch die schlausten Hinterbringungen; man kabalirte bey den mächtigen Staatskörpern; man blies Lärm bei den tugendscheuen Damen; man machte mir Feinde in den Betzimmern der Andächtigen: und ich, so wie die Menschen und die Oerter es erforderten, trieb die niedrigen Kabalen durch meine ungemeine Geduld, durch die Unerschütterlichkeit meiner Ehrerbietung, durch meine hartnäkkige Gelehrigkeit, durch die Vernunft, wo man sie anhören wollte, zurük.

Dieser Kampf hat vier Jahre gewährt. Man nehme die fünf in dem Pulte dazu, und was wird von den Anspielungen bleiben, die man sich bemüht in dem Werke zu finden? Als es gemacht wurde, war von allem, was heute blüht, auch der Keim noch nicht da. Es war eine ganz andre Welt.

Während dieser vier Jahre bat ich mir nichts als einen Zensor aus; ich bekam ihrer fünf bis sechs. Was fanden sie in dem Werke, das der Gegenstand einer solchen Wuth war? die scherzhafteste aller Intriguen. Ein Spanischer grosser Herr, der in ein junges Mädchen verliebt ist, die er verführen will, und die vereinigten Bemühungen dieser Braut, des Menschen, der sie heiraten soll, und der Gemahlinn des grossen Herrn, um einem despotischen Gebieter seinen Plan zu vereiteln, zu dessen Durchsezzung ihm sein Rang, sein Vermögen und seine Verschwendung alle mögliche Gewalt geben. Das ist alles, und weiter auch kein Wort. Das Stük ist vor euren Augen.

Woher also ienes schneidende Geschrei? daher, daß anstatt einen einzigen Karakter, wie den Spieler, den Ehr-

 süchtigen,

süchtigen, den Geizigen oder den Heuchler, zu verfolgen, wodurch er nur eine einzige Klasse von Feinden wider sich aufgehezt hätte, der Verfasser eine leichte Komposition benuzt, oder vielmehr seinen Plan darauf angelegt hat, die Kritik einer Menge von Misbräuchen, unter welchen die Gesellschaft leidet, darinn einzuflechten. Da es aber das nicht ist, was ein Werk in den Augen eines aufgeklärten Zensors tadelswerth macht, so haben sie es alle gebilligt, und schiklich für die Bühne gefunden. Es mußte also geduldet werden, und nun sehen die Grossen der Welt mit Aergernis dieses Stük spielen, „wo ein unverschämter Bedienter die Frechheit hat, seine Frau seinem Herrn streitig zu machen.„

O wie sehr bedaure ich, daß ich aus diesem moralischen Stoff nicht ein schreklich blutiges Trauerspiel gemacht habe! Ich hätte dem beleidigten Ehemann, der freilich nicht Figaro geheissen haben würde, einen Dolch in die Hand gegeben, mit welchem er in seiner eifersüchtigen Wuth, auf die erhabenste Art, den lasterhaften Grossen erstochen hätte; und da er nun seine Ehre in vierschrötigen, paukenden Versen gerächt hätte, und da mein Eifersüchtiger, der wenigstens General einer Armee gewesen seyn müßte, zu seinem Nebenbuhler einen recht fürchterlichen Tirannen, der ganz abscheulich bei seinem unterdrükten Volke hauste, gehabt hätte, so würde das alles, das himmelweit von unsern Sitten entfernt ist, wie ich glaube, niemanden beleidigt haben, und man hätte ausgerufen: bravo! das heist ein moralisches Werk. Wir waren beide gerettet, ich und mein wilder Figaro.

Da ich aber blos unsre Franzosen belustigen, und nicht die Thränen ihrer Gattinnen fliessen lassen wollte; so macht' ich aus meinem strafbaren Liebhaber einen jungen Herrn von der damaligen Zeit, verschwenderisch, ziemlich

lich verliebt, wohl gar ein wenig ausschweifend, ohngefähr wie die andern grossen Herren von der damaligen Zeit. Und was dürfte man denn auf dem Theater von einem grossen Herrn sagen, ohne sie alle zu beledigen, ausser ihm seine allzu verliebte Komplexion vorzuwerfen! Ist das nicht der Fehler, dem sie selbst noch am wenigsten bestreiten? Ich sehe von hier ihrer viele mit bescheidnem Errõthen (und auch das ist schon edler Zwang) bekennen, daß ich Recht habe.

Da ich den meinigen strafbar machen wollte, so hatt' ich doch die grosmüthige Ehrerbietung, ihm keines von den Lastern des Põbels zu geben. Wird man sagen, daß ich das nicht gekonnt hätte, ohne alle Wahrscheinlichkeit zu verlezzen? Nun so schliesse man zum Vortheil meines Stüks, da ich es nun doch nicht gethan habe.

Der Fehler selbst, dessen ich ihn beschuldige, würde keine komische Handlung hervorgebracht haben, wenn ich ihm nicht lustiger Weise den gewandtesten Menschen seiner Nation, den wahrhaftigen Figaro entgegengesezt hätte, der, indem er Susannen, sein Eigenthum, behauptet, der Projekte seines Herrn spottet, und in eine sehr komische Entrüstung geräth, daß er einen Wettkampf von List mit ihm einzugehen wagt, mit ihm, anerkanntem Meister in dieser Art von Gefecht.

Aus diesem ziemlich lebhaften Ringen also zwischen dem Misbrauch der Gewalt, dem Vergessen aller Grundsäzze, der Verschwendung, der Gelegenheit, allem Anziehenden, was die Verführung haben kann; und dem Feuer, dem Wiz, den Hülfsmitteln, welche der Niedrigere aus einer Art von Troz diesem Angrif entgegensezzen kann: entsteht in meinem Lustspiel ein komisches Intriguenspiel, wo der verführerische Ehemann, durchkreuzt, ermüdet,

 ausser

ausser Athem, in allen seinen Absichten verhindert, gezwungen ist, sich dreimal an diesem Tage zu den Füssen seiner Frau zu werfen, welche gutherzig, nachsichtig und gefühlvoll ihm endlich vergiebt, wie es die Weiber immer machen. Was finden Sie denn an dieser Moralität tadelswürdiges, meine Herren?

Finden Sie etwa, daß sie ein wenig scherzhaft ist, des ernsthaften Tons wegen, den ich annehme? So lassen Sie sich mit einer andern, strengeren dienen, welche Ihre Augen in dem Werke verwundet, ohngeachtet Sie sie nicht darinn suchen: diese ist, daß ein grosser Herr, der so wenig Tugend hat, alles was ihm unterworfen ist seinen Launen preisgeben zu wollen, mit der Schamhaftigkeit aller seiner iungen Vassalinnen, auf seinen Gütern, Spott zu treiben, daß der, wie mein Graf Almaviva, damit aufhören mus, das Gelächter seiner Bedienten zu werden. Und das ist es, was der Verfasser sehr stark ausgedrükt hat, wie im fünften Akt Almaviva wütend, weil er eine ungetreue Gattinn zu beschämen denkt, seinem Gärtner ein Kabinet zeigt und ihm zuruft: Geh du hinein, Antonio; führe vor ihren Richter die Schändliche, die mich entehrt hat; und wie dieser ihm antwortet: Es giebt doch, meiner Seel! eine gerechte Vorsehung! Sie haben so viel Streiche im Lande gespielt, daß auch endlich einmal die Reihe an Ihnen —.

Diese tiefe Moralität kann durch das ganze Werk gefühlt werden; und wenn sich's für dem Verfasser ziemte, den Gegnern zu beweisen, daß er bei aller Strenge der Lehre, die er hat geben wollen, die Achtung für die Würde des Schuldigen weiter getrieben hat, als man es von der Festigkeit seines Pinsels erwarten sollte, so würd' ich sie darauf aufmerksam machen, daß der Graf Almaviva,

viva, in allen seinen Planen durchkreuzt, sich immer gedemüthigt, aber nie erniedrigt sieht.

Freilich, wenn die Gräfinn List gebrauchte, um seine Eifersucht zu verblenden, in der Absicht ihn zu hintergehen; so würde sie, da sie selbst schuldig geworden wäre, ihren Gemahl nicht können vor ihre Knie bringen, ohne ihn in unsern Augen herabzusezzen. Hätte die Gattinn die lasterhafte Absicht, ein ehrwürdiges Band zu zerreissen, so würde man mit Recht dem Verfasser vorwerfen, daß er tadelswürdige Sitten geschildert hätte: denn unsre Urtheile von den Sitten beziehen sich immer auf die Weiber; die Männer schäzt man nicht genug, um über diesen küzlichen Punkt so viel von ihnen zu fordern. Aber sie hat diese schändliche Absicht nicht, und nichts ist in dem ganzen Werke so genau ausgeführt, als daß keiner im Sinne hat dem Grafen einen Streich zu spielen, sondern blos ihn zu verhindern, daß er allen welche spiele.

Damit diese Wahrheit auffallender werde, sezt der Verfasser diesem nicht sehr fein denkenden Manne das tugendhafteste Weib, aus Neigung und aus Grundsäzzen, entgegen.

Verlassen von einem nur zu geliebten Gatten, wann stellt man sie Euren Blikken dar? In dem kritischen Augenblik, wo ihr Wohlwollen für ein liebenswürdiges Kind, ihren Pathen, ein gefährlicher Hang werden kann, wenn sie dem Unwillen, der ihn unterstüzt, zu viel Herrschaft über sich erlaubt. Um die wahre Liebe zu ihren Pflichten mehr hervorstechen zu lassen, läßt sie der Verfasser einen Augenblik mit einer entstehenden Neigung streiten, die diese Liebe bekämpft. O! wie mächtig hat man sich dieser leichten dramatischen Handlung überhoben, um uns Unanständigkeit vorzuwerfen! Dem Trauerspiel erlaubt

man, daß alle Königinnen, alle Prinzeßinnen lichterloh brennende Leidenschaften haben dürfen, die sie mehr oder weniger bekämpfen; und man giebt nicht zu, daß in dem Lustspiel ein gewöhnliches Weib mit der geringsten Schwachheit zu ringen habe! O mächtiger Einflus des Anschlagezettels! Sichres und vernünftiges Urtheil! durch die Verschiedenheit der Gattung wird hier getadelt, was man dort billigte. Und doch ist's in diesen zwei Fällen immer einer und derselbe Grundsaz: keine Tugend ohne Opfer.

Euch wag' ich es anheim zu stellen, junge bedauernswürdige Gattinnen, die Euer Unstern an Almavivas fesselt! Würdet Ihr immer Eure Tugend von Euren Kränkungen unterscheiden, wenn irgend ein beschwerliches Interesse, das zu sehr darauf zielt sie zu zerstreuen, Euch nicht endlich mahnte, daß es Zeit ist, für diese Tugend zu kämpfen? Der Kummer über den Verlust eines Gatten ist's hier nicht, was uns rührt; eine so persönliche Empfindung ist zu weit entfernt eine Tugend zu seyn! Was uns an der Gräfinn gefällt, ist daß wir sie aufrichtig gegen eine entstehende Neigung, die sie selbst tadelt, und gegen ein rechtmässiges Gefühl von Kränkungen kämpfen sehen. Die Bemühungen, die sie alsdann anwendet, ihren ungetreuen Gatten zurükzuführen, die beiden mühsamen Aufopferungen ihrer Neigung und ihres Zorns reizen uns, ihrem Triumph unsern Beifall zu zollen, ohne daß wir es im mindesten zu überlegen brauchen; sie ist ein Muster von Tugend; das Beispiel ihres Geschlechts und die Liebe des unsrigen.

Wenn diese Metaphisik der Rechtschaffenheit auf den Bühnen, wenn diese anerkannte Grundregel aller theatralischen Anständigkeit, unsern Richtern bei der Vorstellung nicht aufgefallen ist, so würd' ich vergebens die Entwikkelung,

kelung, die Folgen derselben hier aus einander sezzen; ein ungerechter Richterstuhl hört die Vertheidigung des Beklagten, den er stürzen soll, nicht an; und meine Gräfinn ist nicht vor das Parlement der Nation gefordert; es ist eine Kommission niedergelegt, um sie zu verurtheilen.

Man hat eine leichte Skizze ihres liebenswürdigen Karakters in dem allerliebsten Stük: Glüklicher Weise e gesehen. Die aufkeimende Neigung, welche die iunge Dame für ihren kleinen Vetter, den Offizier, empfindet, hat in diesem Stükke niemanden zu tadeln geschienen, ohngeachtet die Wendung der Szenen denken lassen konnte, daß der Abend ein andres Ende genommen haben würde, wenn der Mann nicht zurükgekommen wäre, wie der Verfasser selbst sagt: glüklicher Weise! Aber glüklicher Weise hatte man auch die Absicht nicht, diesen Dichter zu verläumden; iedermann überlies sich gutwillig der süssen Theilnehmung, die ein iunges tugendhaftes und gefühlvolles Weib erregt, wenn sie ihre ersten Neigungen unterdrükt. Und in diesem Stük scheint der Mann noch obendrein nur ein wenig albern; in dem meinigen ist er ungetreu: um so viel mehr Verdienst hat die Gräfinn.

Daher beruht auch in dem Werke, dessen Vertheidigung ich führe, das wahrste Interesse auf die Gräfinn. Alles übrige ist in demselben Geist.

Warum hat auch die Kammeriungfer Susanne, das wizzige, listige, lachende Mädchen das Recht, uns zu interessiren? Weil sie bei dem Angrif, den ein mächtiger Verführer, mit mehr Vortheilen als nöthig wäre, um ein

e Heureusement. Dieses niedliche kleine Stük von Herrn Rochon de Chabannes ist nach der Erzählung gleiches Namens in Marmontels moralischen Erzählungen.

Mädchen ihres Standes zu besiegen, auf sie wagt, keinen Augenblik ansteht, die Absichten des Grafen den beiden Personen anzuvertrauen, die am meisten Ursache haben über ihre Aufführung zu wachen; ihrer Gebieterinn und ihrem Bräutigam; weil in ihrer ganzen Rolle, der längsten beinahe des Stüks, kein Wort, keine Silbe vorkömmt, die nicht Tugend und Anhänglichkeit an ihre Pflichten athmete. Die einzige List, die sie sich erlaubt, ist zum Vortheil ihrer Gebieterinn, der ihre Ergebenheit theuer ist, und deren Wünsche alle tugendhaft sind.

Und Figaro, mitten in den Freiheiten, die er sich über seinen Herrn erlaubt, warum belustigt er mich, statt meinen Unwillen zu erregen? Weil er, ganz entgegengesezt den gewöhnlichen Bedienten, nicht der Schurke in dem Stüke ist; das weis man, und deswegen liebt man ihn. Man sieht ihn durch seinen Stand gezwungen Gewalt durch List zurükzutreiben; man vergiebt ihm alles, weil man weis, daß er diese Rolle gegen seinen Herrn nur spielt, um was er liebt zu beschüzen und sein Eigenthum zu retten.

Ausser dem Grafen also und seinen Helfershelfern, thut in dem Stükke ein ieder ohngefähr, was er thun soll. Wenn Ihr Zweifel in ihre Ehrlichkeit sezt, weil sie wechselseitig einander Uebles nachreden, so habt Ihr einen sehr falschen Grundsaz. Seht die ehrlichen Leute des Zeitalters; das ganze Leben wird damit hingebracht. Es ist sogar eine so allgemein aufgenommne Sache, die Abwesenden ohne Erbarmen zu zerreissen, daß ich, der sie immer vertheidigt, oft murren höre: was für ein verteufelter Mensch, und wie voll Widerspruch! von allen Leuten spricht er Gutes!

Ist es endlich mein Page, der Euch ärgert, und sollte vielleicht die Immoralität, die man der Grundlage des

des Werks vorwirft, in dem Zufälligen stekken? O Ihr ekeln Splitterrichter! Unermüdete schöne Geister! Inquisitoren für die Moral, die Ihr in Einem Augenblikke die Beobachtungen von fünf Jahren verdammt: seid doch einmal in Euerm Leben gerecht, es soll keine Observanz daraus werden. Ein Kind von dreizehn Jahren, bei seinem ersten Herzklopfen; das alles sucht und nichts begreift, abgöttisch, wie man es in diesem glüklichen Alter ist, in einem für ihn himmlischen Gegenstand verliebt, den der Zufall zu seiner Pathe gemacht hat; kann das ein Stof zu Aergernis seyn? Von allen Einwohnern des Schlosses geliebt, lebhaft, unbesonnen und brennend, wie alle Kinder, die Verstand haben, stört er zehnmal, ohne es zu wollen, durch seine ausserordentliche Bewegsamkeit, die strafbaren Entwürfe des Grafen. Ein iunger Lehrling der Natur: alles, was er sieht, bringt sein Blut in Wallung. Vielleicht ist er kein Kind nicht mehr; aber er ist noch nicht ein Mann: und diesen Augenblik hab' ich grade gewählt, um Theilnehmung für ihn zu erwekken, ohne iemanden zum Erröthen zu zwingen. Die Regungen, die er unschuldig empfindet, flößt er den andern eben so unschuldig wieder ein. Werdet Ihr das Liebe nennen, was man für ihn fühlt? Splitterrichter! das ist das Wort nicht: Ihr seid zu aufgeklärt, um nicht zu wissen, daß die Liebe, selbst die allerreinste, einen eigennüzzigen Bewegungsgrund hat; man liebt ihn also noch nicht, man fühlt nur, daß man ihn einmal lieben wird. Und das ist es, was der Verfasser scherzhaft in Susannens Mund gelegt hat, wie sie zu diesem Kinde sagt: „O wenn der „nicht in drei oder vier Jahren der gröste kleine Taugenichts wird! —„

Um ihm den Anstrich der Kindheit noch stärker zu geben, lassen wir ihn mit Willen durch den Figaro duzen. Man

Man denke sich ihn zwei Jahr älter, welcher Bediente im Schlos dürfte sich solche Freiheiten herausnehmen? Man sehe ihn auch am Ende seiner Rolle; kaum trägt er einen Offiziersrok; so legt er die Hand an den Degen bei den ersten Nekkereien des Grafen über das Misverständnis der Ohrfeige. Er wird stolz werden, unser Springinsfeld! iezt aber ist er ein Kind, nichts weiter. Hab' ich unsre Damen in den Logen nicht zum Sterben in meinen Pagen verliebt gesehen? Was wollten sie von ihm? lieber Gott, nichts! Theilnehmung war es auch; aber wie bei der Gräfinn, eine reine, naive Theilnehmung, eine Theilnehmung — ohne Theilnehmung.

Aber ist es die Person des Pagen oder das Gewissen des Herren, das die Qual des lezteren macht, so oft der Dichter sie verdammt, während des Stüks auf einander zu stossen? Ein Blik auf diesen kleinen Abris wird Euch auf seine rechte Spur leiten; oder erfahret vielmehr von ihm, daß dieses Kind nur angebracht ist, um die Moralität des Werks zu vergrössern, indem dadurch gezeigt wird, daß der unumschränkteste Herr in seinem Hause, sobald er einen unredlichen Plan verfolgt, durch das unwichtigste Wesen, das selbst am meisten fürchtet, ihm in den Weg zu kommen, zur Verzweiflung gebracht werden kann.

Wenn mein Page achtzehn Jahre erreicht haben wird, mit dem heissen, lebhaften Karakter, den ich ihm gegeben habe, wär ich selbst nicht zu entschuldigen, wenn ich ihn auf die Bühne brächte. Aber im dreizehnten Jahr, was kann er für Gefühle erwekken? eine angenehme, sanfte Regung, die nicht Freundschaft und nicht Liebe ist, und an alle beide etwas gränzt.

Ich würde Mühe haben, von der Reinigkeit dieser Eindrükke zu überzeugen, wenn wir in einem weniger keu-

schen

schen Zeitalter lebten, in einem derer Zeitalter von eigennüzzigen Berechnungen, wo die Grossen, die alles vor der Zeit reif haben wollen, wie das Obst in ihren warmen Treibhäusern, ihre Kinder im zwölften Jahre verheiratheten, und Natur, Sittsamkeit und Geschmak unter den schmuzigsten Konvenienzen beugten, indem sie besonders eilten, diesen ungebildeten Wesen noch unbildbarere Kinder zu entreissen, um deren Wohlfahrt sich Niemand bekümmerte, und die blos den Vorwand abgaben, zu einer gewissen Mäkelei mit Vortheilen, welche keine Beziehung auf sie, sondern allein auf ihre Namen hatten. Glüklicher Weise sind wir weit davon entfernt; und der Karakter meines Pagen, der an sich selbst ohne Beziehung ist, hat eine gegen den Grafen, welche der Moralist bemerkt, die aber dem grossen Haufen unsrer Beurtheiler nicht aufgefallen ist.

Also hat, in diesem Werke, jede wichtige Rolle einen moralischen Zwek. Die einzige, welche Ausnahme zu machen scheint, ist die Rolle Marzelinens.

Da sie sich eine ehemalige Verirrung vorzuwerfen hat, deren Frucht ihr Figaro war, so sollte sie, sagt man, durch Beschämung über ihren Fehltritt sich bestraft sehen, wie sie ihren Sohn erkennt. Der Verfasser hätte sogar eine tiefere Moralität daraus ziehen können; in den Sitten, die er bessern will, liegt die Schuld eines jungen verführten Mädchens an den Männern und nicht an ihr. Warum hat er's also nicht gethan?

Er hat's gethan, vernünftige Richter! Studirt iezt den sechszehnten Auftritt des dritten Akts, und die Stelle, welche das Leben des ganzen Akts machte, die ich aber auf die Bitte der Schauspieler weggelassen habe, weil sie fürchteten, eine so strenge Stelle möchte die Lustigkeit der Handlung verdunkeln.

Wie

Wie Moliere die Kokette im Misanthrop durch die öffentliche Bekanntmachung ihrer Briefe an alle ihre Liebhaber genug gedemüthigt hat, so läßt er sie unter den Streichen, die er ihr gegeben hat, niedergedrükt; und er hat Recht: was sollt' er mit ihr anfangen? Lasterhaft aus Hang und aus Wahl; Wittwe voll Erfahrung; Hofweib; ohne die geringste Entschuldigung für ihr Vergehen, und die Geissel des rechtschaffensten Mannes; giebt er sie unsrer Verachtung Preis, und darinn liegt seine Moralität. Ich aber benuzte das freimüthige Geständnis Marzelinens im Augenblik der Wiedererkennung, ich zeigte dieses Weib gedemüthigt, und Bartholo, der sie ausschlägt, und Figaro, ihren gemeinschaftlichen Sohn, der die allgemeine Aufmerksamkeit auf die wahren Beförderer der freien Lebensart lenkte, zu welcher man ohne Erbarmen alle Mädchen vom niedrigen Stande verführt, welchen die Natur eine artige Figur verliehen hat. Man sehe den Gang dieser Szene Seite 87 bis 90 des Stüks.

Mit Schmerzen hab ich diese Stelle Preis gegeben; und iezt, da das Stük bekannt ist, wenn die Schauspieler den Muth hätten, sie auf meine Bitte wiederherzustellen, glaub' ich, daß die Welt es ihnen Dank wissen würde. Sie würden sogar nicht mehr nöthig haben, zu antworten, wie ich es einst gegen gewisse Splitterrichter aus der artigen Welt thun muste, welche, da ich das Stük vorlas, mir vorwarfen, daß ich ihre Theilnehmung gegen ein Weib von schlechten Sitten erwekken wollte. — Nein, meine Herren, ich will damit die Sitten des Weibs nicht entschuldigen, sondern Sie über die Ihrigen errôthen lassen, in einer Sache, die am meisten zur Umstürzung aller öffentlichen Tugend beiträgt, der Verführung junger Mädchen; und ich hatte Recht, als ich sagte, daß Sie meine Komödie nur deswegen zu lustig fänden, weil sie oft zu

streng

streng wäre. Es kömmt nur auf die Art an, wie man einander versteht.

— Aber Ihr Figaro ist ein wälzender Feuerkreis, der im Sprühen allen Leuten die Manschetten verbrennt? — Alle Leute übertreiben; man wisse mir es wenigstens Dank, daß er nicht auch denienigen die Finger verbrennt, welche sich darinn wieder zu finden glauben. Im iezigen Lauf der Zeit hätte man auf der Bühne schönen Spielraum über diesen Stof. Wäre mir's erlaubt, wie ein Schriftsteller zu arbeiten, der eben von der Schule käme, immer Kinder lachen zu machen, ohne iemals zu Männern ein Wort zu reden? Und solltet Ihr mir nicht, um meiner Lustigkeit willen, ein klein wenig Moral hingehen lassen, so wie man den Franzosen, um ihrer Vernunft willen, ein klein wenig Thorheit hingehen läßt?

Wenn ich über unsre Thorheiten nur ein wenig schäkerhaften Tadel ausgegossen habe, so glaube man darum nicht, daß ich keinen strengeren dagegen machen könnte; wer alles, was er weis, in seinem Werke gesagt hat, hat mehr hineingethan, als ich in das meinige. Aber ich behalte eine Menge Ideen, die mich drükken, für einen der moralischsten Gegenstände der Bühne, den ich jezt in der Arbeit habe: die schuldige Mutter; und wenn die Widerwärtigkeiten, mit denen man mich tränkt, mir je erlauben ihn auszuführen, so werd' ich, da meine Absicht ist, allen Frauenzimmern von Empfindung Thränen dadurch auszupressen, meine Sprache zu der Grösse meiner Situazionen erheben; die Züge der ernstesten Sittenlehre verschwenden; und ich werde nun mächtig auf die von mir zu sehr geschonten Laster donnern. Rüstet Euch also wohl, Ihr Herren, mich von neuem zu quälen; meine Stimme hat sich schon erhoben; ich habe viel Papier zu den Diensten eurer Galle geschwärzt.

Und

Und Ihr ehrliche, unbefangne Seelen, die Ihr alles genießt, ohne über etwas Parthei zu nehmen; junge sittsame und furchtsame Mädchen, die Ihr Vergnügen an meinem tollen Tage findet, (und ich unternehme dessen Vertheidigung nur um Euren Geschmak zu rechtfertigen,) wenn Ihr in der Welt einen von den frech entscheidenden Menschen hören werdet, das Stük in schwankenden Ausdrükken herunterreissen; alles tadeln und nichts beßtimmen, besonders aber es für unanständig erklären; so beobachtet den Menschen genau, erkundigt Euch nach seinem Range, seinem Stand, seinem Karakter; und Ihr werdet im Augenblik erkennen, was für ein Zug in dem Werke ihn verwundet hat.

Man sieht wohl ein, daß ich von den litterarischen Kapern nicht rede, welche ihre Zeitungen und Blätter den Absaz um so viel Heller verkaufen. Diese, gleich dem Abbe Basilius, dürfen verläumden; sie würden auch nur lästern, und man glaubte ihnen nicht.

Noch weniger sprech' ich von ienen schändlichen Pasquillanten, die kein ander Mittel ihre Wuth zu befriedigen gefunden haben, (denn bei dem Meuchelmord ist zu viel Gefahr) als vom Gewölbe unsrer Schauspielhäuser abscheuliche Verse gegen den Verfasser, während, daß man sein Stük spielte, herabzuwerfen. Sie wissen, daß ich sie kenne; hätt' ich sie nennen wollen, so hätt' ich's gegen das öffentliche Ministerium gethan; ihre Marter ist, es gefürchtet zu haben, und damit genügt meiner Ahndung. Aber nie wird man sich einbilden, wohin sie die Muthmaßungen des Publikums über ein so schändliches Epigramm zu lenken gewagt haben; gleich ienen niedrigen Marktschreiern, die, ihren elenden Mixturen Kredit zu verschaffen, das Gemälde, das ihnen zum Wahrzeichen dient, mit Sternen und Ordensbändern behängen.

Nein;

Nein; unsre wichtigen Herren mein' ich, die beleidigt, warum, weis ich nicht, durch die in dem Werke verstreute Satire, über sich nehmen es zu verschreien, ohne darum aufzuhören in die Hochzeit zu gehen.

Es ist ein ganz angenehmes Vergnügen sie bei den Vorstellungen zu sehen, in der sehr lustigen Verlegenheit, weder Vergnügen noch Zorn zeigen zu dürfen; wie sie in den Logen vortreten, in Bereitschaft sich über den Verfasser lustig zu machen und plözlich wieder zurüktreten, um eine kleine Verzerrung zu bergen; wie ein Zug in der Szene sie ereifert und auf einmal der Pinsel des Sittenlehrers sie wieder mürrisch macht; wie bei dem geringsten lustigen Scherz sie traurig die Verwunderten spielen, ein linkisches Betragen annehmen, indem sie die Schamhaftigkeit heucheln, und den Frauenzimmern in die Augen sehen, gleichsam um ihnen vorzuwerfen, daß sie solche Aergernis dulden; wie alsdann bei starkem Händeklatschen sie einen verächtlichen Blik auf das Publikum werfen, das davon zerschmettert wird, immer auf dem Punkt zu ihm zu sagen, wie der Hofschranze, von welchem Moliere spricht, der in seiner Wuth über den Beifall, welchen die Weiberschule dieses Dichters fand, von den Geländern herunterschrie: so lach doch, Publikum, so lach! Das war wirklich ein Vergnügen, und mehr als einmal hab' ich's genossen.

Das erinnert mich an etwas anders. In der ersten Vorstellung des tollen Tags, erhizte man sich (selbst ehrliche Plebeier) über das, was sie wiziger Weise meine Kühnheit nannten. Ein kleiner alter Mann, trokken und grade zu, den all das Geschrei ungeduldig machte, sties mit seinem Rohr auf den Boden, und sagte im Abgehen: „Unsre Franzosen sind wie die Kinder; sie greinen „wenn man sie abwischt.„ Er hatte Kopf, der alte Mann. Besser gesagt konnt' es vielleicht seyn; aber besser gedacht, nimmermehr.

Mit dieser Absicht, alles zu tadeln, kann man leicht denken, daß die vernünftigsten Züge übel ausgelegt worden sind. Hab' ich nicht zwanzigmal ein Gemurmel von den Logen herabsteigen sehen, bei dieser Antwort von Figaro?

Graf.

Der abscheulichste Ruf!

Figaro.

Und wenn ich besser bin, als mein Ruf? Giebt's viele grosse Herren, die das von sich sagen könnten?

Ich behaupte, daß es keinen giebt; daß es keinen geben kann, man müste denn eine gar zu seltne Ausnahme voraussezzen. Ein dunkler oder wenig bekannter Mensch kann besser seyn als sein Ruf, der nur die Meinung Andrer ist. Gleichwie aber ein Dummkopf in einem Amte darum einmal dümmer erscheint, weil er nichts mehr verbergen kann, so ist ein grosser Herr, der Mann, der in hohen Würden steht, den das Glück und seine Geburt auf der grossen Bühne angestellt haben, und der bei seinem Eintritt in die Welt alle Vortheile für sich hatte, so ist der beinahe immer noch schlechter, als sein Ruf, wenn er sich endlich einen schlechten gemacht hat. Hätte eine so einfache und so wenig sarkastische Behauptung diesen Lärm erwekken sollen? Wenn ihre Anwendung denienigen Grossen, die um ihren Ruhm wenig sorgsam sind, beunruhigend scheint; in was für einer Rücksicht könnte sie gegen die ausgelegt werden, welche unsre Achtung verdienen; und welche gerechtere Maxime auf dem Theater kann den Mächtigen als Zügel dienen, und der Art Menschen eine Lehre seyn, die sonst keine andre annehmen?

Man vergesse darum nicht, (hat ein strenger Schriftsteller gesagt, den ich gern anführe, weil ich seiner Meinung

nung bin.) „Man vergesse darum nicht, sagt er, was „man den höheren Ständen schuldig ist; es ist vielmehr „billig, daß der Vorzug der Geburt unter allen am we„nigsten bestritten werde; weil diese unentgeldliche Wohl„that des Erbrechts, die auf die Thaten, die Tugenden, „die Eigenschaften der Ahnen dessen, der sie empfing, sich „bezieht, keineswegs die Eigenliebe deren verwunden „kann, welchen sie versagt wurde; weil in einer Monar„chie, wo die mittleren Stände weggenommen würden, „zu viel Entfernung von dem Monarchen zu den Untertha„nen seyn würde; bald würde nichts zu erblikken seyn als „ein Despot und eine Menge Sklaven. Die Aufrechthal„tung einer aus vielen Stufen bestehenden Leiter, von „dem Akkersmann zum Potentaten, ist den Menschen von „iedem Rang gleich wichtig, und vielleicht ist sie die festeste „Stüze der monarchischen Verfassung.„

Aber wer war der Schriftsteller, der so sprach? der dieses Glaubensbekenntnis über den Adel ablegte, von dem man mich für so entfernt hält? Es war Pierre-Augustin Caron von Beaumarchais, der schriftlich vor dem Parlament zu Aix einen grossen und ernsthaften Streit verfocht, welcher bald über die Ehre eines Edelmanns und über die seinige entschied. In dem Werke, das ich vertheidige, werden nicht die Stände, sondern die Misbräuche iedes Standes angegriffen; die Leute allein, die sich solcher schuldig machen, haben Grund es schlecht zu finden; iezt sind die Klagen erklärt; aber wie? sind die Misbräuche so heilig geworden, daß man keinen angreifen kann, ohne ihn mit zwanzig Beschüzzern umgeben zu finden?

Wird ein berühmter Advokat, ein ehrwürdiger Richter, sich Bartholo's Defension, Gänsehirns Rechtsspruch zueignen; die Worte des Figaro über den unwürdigen Misbrauch, den man in unsern Tagen mit den Rech-

ten der Advokaten treibt (es ist eine Erniedrigung des edelsten Instituts) hat sattsam gezeigt, in welcher Achtung ich das edle Gewerb eines Advokaten halte; und meine Ehrfurcht für die Obrigkeit wird eben so wenig in Verdacht gezogen werden können, wenn man erfahren wird, in welcher Schule ich die Lehre derselben geschöpft habe, und wenn man die folgende Stelle lesen will, die auch aus einem Moralisten entlehnt ist, der bei Gelegenheit der Obrigkeiten sich mit diesen klaren Worten über sie ausdrükt.

„Welcher Mann, der bequem zu leben hätte, würde „um die mittelmässigste Besoldung das peinliche Gewerbe „treiben wollen, alle Morgen um vier Uhr aufzustehen, „um in den Gerichtshof zu gehen und sich da unter vorge„zeichneten Formeln mit Angelegenheiten zu beschäftigen, „welche nie die seinigen sind; beständig das Langweilige „der Ueberlästigkeit zu ertragen, das Ekelhafte der Ansu„cher, das Geschwäz der Parteien, das Einförmige der „Audienzen, das Ermüdende der Berathschlagungen und „die nöthige Anstrengung des Geists, um Urtheile auszu„sprechen, wenn er sich nicht durch die allgemeine Achtung „und Werthschäzung für dieses arbeitsame und mühselige „Leben bezahlt glaubte? Und diese Achtung, was ist sie „sonst als ein Urtheil, das sogar nur durch seine ausser„ordentliche Strenge gegen die schlechten Obrigkeiten für „die guten so schmeichelhaft wird?„

Aber welcher Schriftsteller unterrichtete mich so durch seine Lehren? Ihr werdet wieder glauben, daß es Pierre-Augustin ist; Ihr habt's errathen, er ist's, der 1773 in seinem vierten Memorial so sprach, als er seine traurige Existenz gegen eine sogenannte Magistratsperson bis in den Tod vertheidigte. Ich schäze also laut, was ein ieder zu ehren gehalten ist, und ich tadle, was schädlich seyn kann.

— Aber

— Aber in diesem tollen Tag, anstatt die Misbräuche zu untergraben, nehmen Sie sich Freiheiten heraus, die auf dem Theater unverzeihlich sind; Ihr Monolog vorzüglich enthält gegen die in Ungnade gefallnen Menschen, Züge, welche mehr als frei sind! — Was? Glauben Sie denn, meine Herren, daß ich ein Talisman hatte, um die Zensur und die Obrigkeit, denen ich mein Werk unterwarf, zu täuschen, zu verführen, anzufesseln? daß ich nicht zu rechtfertigen gebraucht habe, was ich mich unterstand zu schreiben? Was lass' ich den Figaro sagen, wie er zu dem Verungnadeten spricht? Daß die gedrukten Albernheiten nirgends von Wichtigkeit sind, als an den Orten, wo man ihren Kurs einschränkt. Ist denn das eine Wahrheit von so gefährlichen Folgen? Anstatt der kindischen, ermüdenden Inquisitionen, welche allein sonst unwichtige Dinge wichtig machen, wenn man, wie in England, hier so vernünftig wäre, die Abgeschmaktheiten mit der für sie tödtlichen Verachtung zu behandeln, so würden sie nie von dem niedrigen Misthaufen, der sie zeugt, wegkommen, sondern im Keimen selbst auf demselben verfaulen und nie sich fortpflanzen. Was die Pasquille vervielfacht, ist die Schwachheit, sich vor ihnen zu fürchten; was den Verkauf der Abgeschmaktheiten befördert, ist die Abgeschmaktheit, sie zu verbieten.

Und wie schließt Figaro? daß ohne die Freiheit zu tadeln es kein schmeichlerisches Lob giebt, und daß nur kleine Menschen sich vor kleinen Schriften fürchten. Sind das strafbare Herausnehmungen, oder Stachel zum Ruhme? täuschende, betrügerische Moralitäten, oder durchdachte Maximen, eben so gerecht als aufmunternd?

Haltet sie immerhin für Früchte der Erinnerungen. Wenn, zufrieden mit dem Gegenwärtigen, durch Tadel des Vergangnen, der Verfasser über die Zukunft wacht, wer

 hat

hat das Recht sich zu beklagen? Und wenn, ohne Zeit, ohne Ort, ohne Personen anzugeben, er auf der Bühne zu wünschenswürdigen Veränderungen die Bahn eröfnet, erfüllt er da nicht seinen Zwek?

Der tolle Tag erklärt also, wie in einer beglükten Zeit, unter einem gerechten König und mässigen Ministern, der Schriftsteller gegen die Unterdrükker eifern darf, ohne zu fürchten, daß er iemanden beleidigt. Während der Regierung eines guten Fürsten schreibt man ohne Gefahr die Geschichte der schlimmen Könige; und ie weiser, ie aufgeklärter die Regierung ist, ie weniger wird die Freiheit zu sprechen bedrükt; da in einer solchen ein ieder seine Pflicht erfüllt, so fürchtet man die Anspielungen nicht; da kein Mann in einem Amte sich vor dem scheut, was er hochzuschäzzen gezwungen ist, so strengt man sich alsdann bei uns nicht an, dieselbe Litteratur zu unterdrükken, welche auswärts unsern Ruhm macht, und uns dort eine Art von Vorrang giebt, den wir sonst nirgends hernehmen können.

Denn unter welchem andern Bezug könnten wir Anspruch darauf machen? Jedes Volk hängt an seinen Gottesdienst, und liebt seine Regierungsform. Wir sind nicht tapfrer geblieben als die, welche uns auch wieder geschlagen haben. Unsre sanfteren, aber nicht besseren Sitten haben nichts, das uns über sie erhöbe. Unsre Litteratur allein, die von allen Nationen geschäzt wird, erweitert die Herrschaft der Französischen Sprache, und verschaft uns von Seiten des ganzen Europa eine anerkannte Vorliebe, welche den Schuz, den die Regierung ihr bewilligt, rechtfertigt und ehrt.

Und da iedermann immer den einzigen Vorzug sucht, der ihm fehlt; so sieht man alsdann in unsern Akademien

den Hofmann neben dem Gelehrten sizzen; die persönlichen Talente und die ererbte Achtung sich um diesen edlen Gegenstand streiten, und die Akademischen Archive beinahe gleich voll von Papieren und von Pergamentern stekken.

Laßt uns auf den tollen Tag zurükkommen.

Ein Herr von vielem Verstand, der aber etwas zu sparsam damit umgeht, sagte mir eines Abends im Schauspiele: erklären Sie mir doch, ich bitte Sie, warum man in Ihrem Stükke so viel vernachlässigte Ausdrükke findet, die nicht in Ihrem Stil sind? — In meinem Stil, mein Herr? Wenn ich zum grösten Unglük einen haben sollte, so würd' ich mich bemühen, ihn zu vergessen, wenn ich eine Komödie schriebe: indem ich nichts Unschmakhafteres auf dem Theater kenne, als die faden einfärbigen Gemälde, wo alles blau, wo alles rosa, wo alles der Autor ist, wer er auch sei.

Wenn mein Stof sich meiner bemächtigt, so beschwör' ich alle meine Personen und sezze sie in Handlung: — aufgepaßt, Figaro, dein Herr wird dich ergründen. — Retten Sie sich geschwind, Cherubin, Sie stossen hier auf den Grafen. — Ach Gräfinn, welche Unvorsichtigkeit bei einem so heftigen Gemahl? — Was sie sagen werden, weis ich nicht; nur was sie thun sollen, beschäftigt mich. Alsdann, wenn sie recht im Feuer sind, schreib' ich unter ihrem schnellen Diktiren, und ich bin überzeugt, daß sie mich nicht hintergehen werden, daß ich den Basilius erkennen werde, welcher den Wiz des Figaro nicht hat, der den edlen Ton des Grafen nicht hat, der die Empfindung der Gräfinn nicht hat, welche die Lustigkeit der Susanne nicht hat, die den Leichtsinn des Pagen nicht hat, und von denen vorzüglich keiner Gänsehirns Erhabenheit hat: ieder spricht darinn seine Sprache, und der

der Gott des Natürlichen bewahre sie, daß sie eine andre sprechen! Laßt uns also nur bei der Untersuchung ihrer Ideen verweilen, und nicht nachforschen, ob ich ihnen meinen Stil hätte leihen sollen.

Einige Uebelwollende haben Misgunst auf diesen Perioden des Figaro werfen wollen: sind wir Soldaten, die morden und sich morden lassen, um Ursachen, davon sie nichts wissen? Ich will allemal erst wissen, warum ich böse werde. Durch den Nebel eines unverdauten Begrifs haben sie sich gestelt, als ob sie bemerkten: daß ich ein niederschlagendes Licht über den mühseligen Stand des Soldaten verbreite; und daß es Dinge giebt, die man nie sagen mus. Das ist in seiner ganzen Stärke der Beweis der Bosheit; noch bleibt uns übrig, dessen Dummheit darzuthun.

Wenn ich die Härte des Dienstes mit der Kargheit des Soldes vergliche, oder irgend einen andern Nachtheil des Kriegs auseinandersezte und den Ruhm dabey für nichts rechnete, so würd' ich dadurch Misgunst auf dieses edelste aller abscheulichen Gewerbe werfen, und man würde mich mit Recht über ein unbesonnen entwischtes Wort zur Rede sezzen. Aber vom Soldat bis zum Obersten, bis zum General exclusive, welcher alberne Tropf von Kriegsmann hat ie behauptet, daß er in die Geheimnisse des Kabinets dringen müßte, für welches er ins Feld zieht? Davon allein ist die Rede in den Worten des Figaro. Dieser Thor trete auf, wenn er ia in der Welt lebt; wir wollen ihn bei dem Philosophen Babouk[f]) in die Lehre schikken, der dieses Stük der militärischen Disciplin eines mehreren erörtert.

Da

f) Babouc ou le monde comme il va, ein schönes philosophisches Mährchen von Voltaire.

Da die Rede von dem Gebrauche war, den der Mensch bei küzlichen Gelegenheiten von seiner Freiheit macht, so konnte Figaro eben sowohl ieden andern Stand, der uneingeschränkten Gehorsam erfordert, seiner Lage entgegensezzen; den eifrigen Klausner, dessen Pflicht es ist, alles zu glauben, ohne ie etwas zu ergründen, so gut als den tapfern Krieger, dem es Ruhm ist auf Befehle, zu welchen man ihm keinen Grund giebt, ieder Gefahr zu trozzen, zu morden und sich morden zu lassen, um Ursachen, davon er nichts weis. Die Worte des Figaro sagen also nichts, als daß ein freihandelnder Mensch nach andern Grundsäzzen zu gehen hat, als die, denen blinder Gehorsam zur Pflicht aufgelegt ist.

Was wär' es gewesen, guter Gott! wenn ich einen Einfall gebraucht hätte, den man dem grossen Conde zuschreibt, und den ich von denselben Logikern, welche die Stelle in meinem Stükke beräsonniren, auf das übertriebenste loben höre! Ihrer Meinung nach zeigte der grosse Conde die edelste Gegenwart des Geistes als er Ludwig den Vierzehnten, wie er eben mit seinem Pferde in den Rhein stürzen wollte, anhielt, und zu diesem Monarchen sagte: Sire, brauchen Sie den Marschalls-Stab?

Zum Glük wird nirgends erwiesen, daß dieser grosse Mann diese grosse Albernheit gesagt hat. Das wär' so viel gewesen, als hätt' er zum König in Gegenwart seiner ganzen Armee gesagt: wo denken Sie hin, Sire, sich auf einem Flus so auszusezzen? Um sich in solche Gefahren zu begeben, mus man einer Beförderung oder eines Glükswechsels bedürftig seyn.

Also hätte der tapferste Mann, der gröste Feldherr seiner Zeit, Ehre, Patriotismus und Ruhm für nichts gehalten! Eine elende Berechnung des Eigennuzzes wäre

seiner Meinung nach der einzige Trieb zur Tapferkeit gewesen! Das wäre ein abscheulicher Gedanke in seinem Munde! Und wenn ich diesen entlehnt hätte, um ihn versteckt irgendwo anzubringen, dann hätt' ich den Vorwurf verdient, den man unverschuldet dem meinigen macht.

Wir wollen also die Windköpfe auf gerathewohl loben oder tadeln lassen, ohne irgend etwas zu untersuchen; über eine Albernheit, die nie hat gesagt werden können, vor Bewunderung ausser sich gerathen, und einen richtigen, ganz einfachen Gedanken verdammen, worinn nichts enthalten ist als gerader Menschenverstand.

Ein andrer ziemlich starker Vorwurf, den ich aber nicht abzulehnen gewußt habe, ist, daß ich der Gräfinn zu ihrer Entfernung aus der Welt ein gewisses Kloster von Ursulerinnen angewiesen habe. Ursulerinnen! sagte ein gnädiger Herr, und schlug lärmend die Hände über den Kopf zusammen. Ursulerinnen! rief eine Dame aus; und warf sich vor Erstaunen auf einen jungen Engländer in ihrer Loge hin. Ursulerinnen! ach, Milord! wenn Sie Französisch verstünden! — Ich fühle, ich fühle sehr, Madame, sagte der iunge Mensch, und ward roth. — Nein, niemals ist auf dem Theater ein Frauenzimmer nach den Ursulerinnen gebracht worden. Abbe, so sprechen Sie doch! Abbe, (immer noch auf dem Engländer gelehnt) wie finden Sie die Ursulerinnen? Aeusserst unanständig, antwortete der Abbe, ohne darum aufzuhören Susannen zu lorgniren; und die ganze schöne Welt wiederholte: Ursulerinnen ist äusserst unanständig. Armer Autor! Man achtet dich für verurtheilt, wenn ein ieder an sein Geschäft denkt. Vergebens sucht' ich zu zeigen, daß in dem Zusammenhange der Szene, ie weniger die Gräfinn Lust hat in das Kloster zu gehen, desto mehr sie sich so stellen und ihrem Gemahl weis machen mus, wie vortreflich

vortreflich ihr Ort gewählt ist: sie haben meine Ursulerinnen verdammt!

Während des grösten Lärms, war ich ehrliche Haut so weit gegangen, eine von den Aktricen, welche den Reiz meines Stüks machen, zu bitten, daß sie die Misvergnügten fragen möchte, zu was für einem weiblichen Kloster sie es für anständig achteten, daß man die Gräfinn sich entschliessen liesse? Mir war das ganz einerlei; ich hätte sie hingethan, wo man nur gewollt hätte: zu den Augustinerinnen, zu den Celestinerinnen, zu den Kläretten, den Visitandinen, auch wohl gar zu den kleinen Franziskanerinnen, so wenig war ich an den Ursulerinnen gefesselt! Aber man geht so hart mit einem um!

Endlich da das Geräusch immer ärger wurde, suchte ich die Sache friedlich beizulegen, und lies das Wort Ursulerinnen an der Stelle, wo ich es gesezt hatte; nun war iedermann mit sich, und mit alle dem Wiz, den er dabei gezeigt hatte, zufrieden, lies sich die Ursulerinnen gefallen, und man fing an von etwas anderm zu sprechen.

Ich bin nicht, wie man sieht, der Feind meiner Feinde. Indem sie meinem Stük alles mögliche Uebel nachgesagt haben, haben sie mir nicht das mindeste zugefügt; und wenn sie nur eben so viel Freude davon hätten, es zu zerreissen, als es mir Vergnügen gemacht hat, es zu schreiben, so wäre niemand dabei betrübt. Aber das Unglük ist, daß sie nicht lachen; und sie lachen in meinem Stükke nicht, weil man in dem ihrigen nicht lacht. Ich kenne verschiedne Dilettanten, die seit dem Glükke, das die Hochzeit gemacht hat, ausserordentlich abgenommen haben: Laßt uns also nachsichtig gegen die Wirkung ihrer Galle seyn.

Wenn mit Moralitäten des Ganzen und der Ausführung, in Strömen einer unwandelbaren Lustigkeit ergossen,

sen, mit einem ziemlich lebhaften Dialog, dessen Ausarbeitung hinter seiner Leichtigkeit verstekt ist, der Verfasser eine angenehme und leicht fortschreitende Intrigue verbunden hat, wo die Kunst sich bei der Kunst verliert, deren Knoten sich beständig schürzt und aufschürzt, durch eine Menge von komischen Situazionen, von anziehenden und mannigfaltigen Gemälden hindurch, welche, ohne sie zu ermüden, die Aufmerksamkeit des Publikums ganzer viertehalb Stunden, die dieses Schauspiel währt, erhält; (ein Versuch, den noch kein Schriftsteller gewagt hatte) was blieb den armen boshaften Leuten übrig, deren Unwillen das rege machte? den Verfasser, durch tausend mündliche, schriftliche, gedrukte Schmähungen anzugreifen, zu verfolgen. Das hat man auch treulich und ohne Rast gethan. Selbst die Verläumdung haben sie erschöpft, um mich bei allem, was in Frankreich auf die Ruhe eines Bürgers Einflus hat, zu stürzen. Glüklicher Weise ist mein Werk unter den Augen der Nazion, die es seit zehn ungeheuren Monaten sieht, richtet und wägt. Es spielen zu lassen, so lang als es gefällt, ist die einzige Rache, die mir erlaubt ist. Ich schreibe dieses nicht für die iezigen Leser; die Erzählung eines bekannten Uebels rührt nicht sehr; aber in achtzig Jahren wird sie ihre Früchte tragen. Die Dichter dieser Zeit werden ihr Schiksal mit dem unsrigen vergleichen; und unsre Kinder werden erfahren, um welchen Preis man ihren Vätern Unterhaltung schaffen durfte.

Aber zur Sache: denn das alles ist es nicht, was die Wunde geschlagen hat. Der wahre Bewegungsgrund, der sich verbirgt, und der in den Falten des Herzens alle andern Vorwürfe erzeugt, ist richtig so angegeben worden: Warum wird dieser Figaro, dem iedermann zuläuft, von den Narren so wütend herumgenommen? Nehmen wo man kriegt, nehmen wo man

findet,

findet, und immer mehr verlangen, das ist das ganze Geheimnis in kurzen Worten.[g]

Freilich beschreibt Figaro das Gewerbe des Hofschranzen in diesen strengen Ausdrükken. Ich kann es nicht läugnen; ich hab' es gesagt. Aber soll ich diesen Punkt nun weitläuftig erörtern? War es nicht recht, so wäre das Gegenmittel noch schlimmer. Ich müste methodisch festsezen, was ich nur im Vorbeigehen berührt habe, und zeigen daß ein grosser Unterschied zwischen dem Hofmann, dem Höfling, und dem Hofschranzen ist.

Ich müßte wiederholen, daß Hofmann blos einen edlen Stand bezeichnet; daß unter diesem Ausdruk der Mann von grosser Geburt verstanden wird, der mit der Pracht und der Hoheit lebt, die sein Stand ihm zur Pflicht macht; daß wenn dieser Hofmann das Gute aus Neigung, ohne persönliche Rüksicht, liebt; wenn er, weit entfernt iemanden zu schaden, sich die Achtung seines Herrn, die Liebe derer von gleichem Stand, die Ehrfurcht der Andern erwirbt, alsdann diese Bedeutung einen neuen Glanz empfängt; und ich kenne mehr als einen, den ich mit Vergnügen nennen würde, wenn es darauf ankäme.

Ich müßte zeigen, daß der Höfling, auf gut Deutsch, weniger der bezeichnende Ausdruk für einen Stand ist, als das Resultat eines gewandten, einschmeichelnden, aber verschloßnen Karakters; er drükt allen Leuten die Hand, indem er durch sie hindurch schlüpft; er sezt fein seine Kabale durch, und behält dabei das Ansehen, immer den andern zu dienen; er macht sich keine Feinde, aber er giebt

bei

g Im Französischen sind es vier Verse:

Pourquoi ce Figaro, qu'on va tant écouter,
Est-il avec fureur déchiré par les sots?
Recevoir, prendre et demander;
Voilà le secret en trois mots.

bei Gelegenheit seinem besten Freund, wenn er bei einem Graben steht, einen sanften Stos, um seinen Sturz zu sichern, und seine Stelle auf dem Gipfel einzunehmen; er legt iedes Vorurtheil beiseite, das seinen Gang verzögern könnte; er lächelt zu dem, was ihm misfällt, und findet auszusezen an dem was er billigt, ie nachdem die Menschen sind, die ihn hören; in den nüzlichen Bekantschaften und Verbindungen seiner Frau oder seiner Geliebten sieht er nichts weiter, als was er sehen soll.

Indessen ist diese Bedeutung noch so schlimm nicht, als die des Hofschranzen; und das ist eigentlich der Mensch, von welchem Figaro spricht. [h]

Aber wenn ich auch die Beschreibung dieses lezteren ausführte; wenn ich durch alle Möglichkeiten ihn verfolgte, wenn ich ihn mit seinem zweideutigen Betragen aufstellte, hochmüthig und niederträchtig zugleich, kriechend mit Stolz; wie er alle Prätensionen hat, ohne Eine zu rechtfertigen; sich die Mine des Beschüzers giebt, um zum Haupt einer Parthei zu werden; alle Konkurrenten herunterreist, welche seinen Einflus theilen könnten; ein einträgliches Gewerbe aus einem Amte macht, das blos Ehre gewähren sollte; seine Mätresse an seinen Herrn verkauft, ihm seine Vergnügungen theuer bezahlen läst, 2c. 2c. und noch vier Seiten Etzätera's: so müst' ich am Ende doch immer auf Figaro's Rede zurükkommen: Nehmen wo man kriegt, nehmen wo man findet, und immer mehr verlangen; das ist das ganze Geheimnis in kurzen Worten.

Was

h In der Stelle des Stüks, worauf hier angespielt ist, hat sich, bei dieser Uebersezung, ein Versehen eingeschlichen, das der Leser dort verbessern wird. Es heißt Szene II. des zweiten Akts, S. 33. Ich war zum Hofmann geboren. Man sieht aber leicht nach den hier gemachten Distinktionen, daß es heissen mus: ich hätte mich zum Hofschranzen geschikt.

Was diese anbelangt, so kenn' ich keinen davon. Es soll, sagt man, unter Heinrich dem Dritten und noch unter andern Königen welche gegeben haben, aber das ist die Sache des Historikers; und ich, für meinen Theil, bin der Meinung, daß die Lasterhaften des Zeitalters Ein Schicksal mit dessen Heiligen haben; es müssen hundert Jahre vergehen, eh sie kanonisirt werden. Da ich aber die Kritik meines Stüks versprochen habe, so mus ich sie doch endlich liefern.

Ueberhaupt ist der grosse Fehler desselben, daß ich die Welt dabei nicht beobachtet habe; daß es nichts mahlt was würklich ist, und nie das Bild der Gesellschaft, worinn man lebt, darstellt; daß die darinn geschilderten niedrigen und verdorbnen Sitten nicht einmal das Verdienst haben, wahr zu seyn. Das ist es, was man neulich in einer schönen gedrukten Rede las, die ein rechtschafner Mann gemacht hat, dem nichts als ein bischen Verstand gefehlt hat, um ein mittelmässiger Schriftsteller zu seyn. Aber mittelmässig oder nicht, ich, der ich niemals von der schiefen und krummen Methode Gebrauch gemacht habe, mit welcher ein Sbirre, der gar nicht scheint einen Menschen anzusehen, ihm sein Stilet in die Seite stößt, ich bin der Meinung dieses Herrn. Ich bekenne, daß zwar das vergangne Menschen-Geschlecht meinem Stük sehr geglichen hat, daß das künftige Geschlecht ihm ebenfalls sehr gleichen wird; daß aber das iezt lebende nicht die mindeste Aehnlichkeit damit hat; daß mir nie weder ein verführerischer Eheman, noch ein ausschweifender grosser Herr, noch ein geldgieriger Höfling, noch ein unwissender oder leidenschaftlicher Richter, noch mittelmässige Leute, die befördert wurden, noch Uebersezzer, die niedriger Neid plagte, aufgestossen sind. Und daß, wenn sich auch reine Seelen, die sich gar nicht darinn erkennen, gegen mein Stük ereifern und es ohne Aufhören

verfol-

verfolgen, dieses blos aus Achtung für ihre Grosältern und aus Liebe für ihre Kindeskinder geschieht. Ich hoffe nun, daß, nach diesem Bekenntnis, man mich in völliger Ruhe lassen wird; und ich bin fertig.

Karaktere und Anzüge des Stüks.

Der Graf Almaviva mus sehr edel gespielt werden, aber mit Grazie und Ungezwungenheit. Die Verderbnis des Herzens mus dem Bon ton seines ganzen Betragens nichts benehmen. In den Sitten der damaligen Zeit behandelten die Grossen iede Unternehmung auf ein Frauenzimmer als einen scherzhaften Einfall. Diese Rolle ist um so mühsamer gut zu spielen, weil die Person im Stük immer aufgeopfert wird. Aber von einem vortreflichen Schauspieler (Hr. Mole) gespielt, hat sie alle andere Rollen gehoben, und das Glük des Stüks gesichert.

Sein Anzug im ersten und zweiten Akt ist ein Jagdkleid mit Halbstiefeln, im Alt-Spanischen Kostüm. Vom dritten Akt bis an's Ende ein prächtiges Kleid von demselben Kostüm.

Die Gräfinn von zwei entgegengesezten Empfindungen bestürmt, darf nur eine unterdrükte Empfindsamkeit, oder einen sehr gemässigten Zorn zeigen; nichts aber das ihren liebenswürdigen und tugenhaften Karakter in den Augen der Zuschauer herabwürdige. Diese Rolle, eine der schwersten im Stück, hat dem grossen Talent der Madem. Saintval, der iüngeren, ausserordentlich viel Ehre gemacht.

Ihre Kleidung des ersten, zweiten und vierten Akts ist eine bequeme Levite, ohne alle Zierrathen auf dem Kopf. Sie ist zu Hause, und wird als unbas betrachtet. Im fünften Akt hat sie Susannens Anzug und hohen Kopfpuz.

Figaro.

Figaro. Man kann dem Schauspieler, der diese Rolle spielen will, nicht genug anempfehlen, daß er sich mit ihrem Geiste durchdringe, wie Hr. Dazincourt gethan hat. Wenn er etwas anders darinn sähe als Vernunft mit Fröhlichkeit und Einfällen gewürzt, wenn er die geringste Uebertreibung hineinbrächte, würde er eine Rolle erniedrigen, von welcher Hr. Preville, das erste komische Genie der Bühne, geurtheilt hat, daß sie ieden Schauspieler ehren müste, der ihre mannigfaltigen Schattierungen zu fassen, und sich bis zu deren gänzlichem Verständnis zu erheben wüste.

Sein Anzug wie in dem Barbier von Sevilien.

Susanne. Ein iunges Mädchen, listig, wizzig und lachend, aber nicht von der beinahe frechen Munterkeit unsrer verführerischen Soubretten. Ihr artiger Karakter ist in der Vorrede geschildert, und dort mus ihn die Schauspielerin, welche Madem. Contat nicht gesehen hat, studiren, um ihn gut darzustellen.

Ihre Kleidung in den vier ersten Akten ist ein weisses sehr zierliches Korset mit Schöschen, der Rok eben so, und eine Tokke, welche unsre Galantriehändlerinnen seitdem à la Suzanne benannt haben. In dem Fest des vierten Aufzugs sezt ihr der Graf eine Tokke oder Brautmüze auf, mit langem Schleier, hohen Federn, und weissen Bändern. Im fünften Akt trägt sie die Levite der Gräfinn, und nichts auf dem Kopf.

Marzeline ist ein Weib von Verstand; von Natur etwas lebhaft, aber deren Karakter durch Fehltritte und Erfahrung gebessert worden ist. Wenn die Schauspielerinn sich mit einem anständigen Stolz zu der äusserst mo-

ralischen Hoheit erhebt, welche auf die Erkennung im dritten Akt folgt, so wird sie zu dem Interesse des Stüks viel beitragen.

Sie hat die Kleidung der Spanischen Duennas, von bescheidner Farbe, eine schwarze Haube auf dem Kopf.

Antonio darf nur eine halbe Trunkenheit zeigen, die almählig verraucht; so daß man sie im fünften Aufzug beinahe nicht mehr gewahr wird.

Seine Kleidung ist die eines Spanischen Bauers, woran die Aermel hinten herunterhängen; Hut und Schuhe weis.

Fanchette ist ein sehr naives Kind von zwölf Jahren. Ihr kleiner Anzug ist ein braunes Korset, mit silbernen Knöpfen und Schnuren, der Rok von abstechender Farbe und eine schwarze Tokke mit Federn auf dem Kopf. Eben so werden die übrigen Bauermädchen bei der Hochzeit gehen.

Cherubin. Diese Rolle kann nur von einem jungen und sehr hübschen Frauenzimmer so gespielt werden, wie sie es worden ist. Wir haben bei unsern Bühnen keinen jungen Menschen, der ausgebildet genug wäre, um die Feinheit derselben ganz zu fühlen. Aeusserst furchtsam in Gegenwart der Gräfinn; sonst allerliebst muthwillig; ein unruhiges und schwankendes Verlangen ist der Grund seines Karakters. Er schwingt sich zur Mannbarkeit hinauf; aber ohne Plan, ohne Begriffe, und ist mit ganzer Seele bei jedem neuem Vorfall. Kurz er ist was jede Mutter vielleicht im Herzen wünschte, daß ihr Sohn seyn möchte, ob sie gleich viel dabei zu leiden hätte.

Seine reiche Kleidung in den zwei ersten Aufzügen ist die eines Spanischen Hofpagen, weis und mit Silber gestikt; den leichten blauen Mantel über den Schultern, und einen mit vielen Federn geschmükten Hut. Im vierten Akt hat er Korset, Rok und Kopfpuz wie die Bauermädchen die ihn bringen. Im fünften Akt trägt er eine Offiziers-Uniform, Kokarde und Degen.

Bartholo. Karakter und Anzug wie im **Barbier von Sevilien.** Er ist hier nur eine untergeordnete Rolle.

Basilius. Karakter und Anzug wie im Barbier von Sevilien. Auch nur eine untergeordnete Rolle.

Gänsehirn mus die gutmüthige, freie Zuversicht der Dummköpfe haben, die ihre Furchtsamkeit abgelegt haben. Sein Stottern ist nur eine Zierlichkeit mehr an ihm, die kaum fühlbar seyn mus; und der Schauspieler verfiele in einen groben Irrthum und spielte ganz gegen den Sinn, wenn er darinn das Komische seiner Rolle suchte. Dieses liegt ganz in dem Kontrastirenden der ernsten Wichtigkeit seines Standes mit dem Lächerlichen seines Karakters; und ie weniger der Schauspieler übertrieben wird, desto mehr wahres Talent wird er beweisen.

Sein Anzug ist ein nicht gar zu weites Spanisches Richterkleid, eine grosse Parükke, eine Gonilla oder Spanischer Kragen am Halse, und ein langer weisser Stab in der Hand.

Krummfinger. Gekleidet wie der Richter; aber den weissen Stab trägt er kürzer.

Der Gerichtsdiener oder Alguazil. Kleid, Mantel und Degen des Krispin; lezteren trägt er aber an der Seite ohne ledernen Gürtel. Keine Stiefeletten, schwarze

Strümpfe

Strümpfe und Schuhe; eine weisse, zarte, lange und tausendlokkigte Parükke; ein kurzer weisser Stab.

Sonnenhascher. Bauerkleidung; die Aermel herunterhängend, die Weste von schneidender Farbe, der Hut weis.

Eine iunge Hirtinn. Wie Fanchette gekleidet.

Pedrillo. In Weste, Wams, Gürtel, Peitsche und Steifstiefeln; eine Rezilla oder Kuriershut auf dem Kopf.

Stumme Personen. Die einen in Richterkleidern, die andern in Bauerkleidern, wieder andre in Liverei.

Der tolle Tag

oder

Figaro's Hochzeit.

Personen.

Der Graf Almaviva, Gros-Korregidor von Andalusien.

Die Gräfinn, seine Frau.

Figaro, Kammerdiener des Grafen, und Verwalter des Schlosses.

Susanne, erste Kammerjungfer der Gräfinn, und Figaro's Braut.

Marzeline, Ausgeberinn.

Antonio, Gärtner des Grafen, Susannens Onkel und Fanchettens Vater.

Fanchette, Antonio's Tochter.

Cherubin, erster Page des Grafen.

Bartholo, Arzt aus Sevilien.

Basilius, Klaviermeister der Gräfinn.

Don Gusman Gänsehirn, zweiter Oberrichter.

Krummfinger, Aktuarius, und Don Gusma's Schreiber.

Ein Gerichtsdiener.

Sonnenhascher, ein junger Hirt.

Eine junge Hirtinn.

Petrillo, Bereuter des Grafen.

Stumme Personen.

Bedienten.

Bauern.

Bäuerinnen.

Die Szene ist im Schlosse Aguas-Freskas, drei Meilen von Sevilien.

Erster Aufzug.

Das Theater stellt ein halb ausgeräumtes Zimmer vor; in der Mitte ist ein geräumiger Grosvaterstuhl. Figaro mißt den Fusboden aus. Susanne setzt sich vor einem Spiegel den kleinen Straus von Orangenblüthen, oder den sogenannten Brauthut auf.

Erster Auftritt.

Figaro. Susanne.

Figaro.

Neunzehn Schuh auf sechs und zwanzig.

Susanne. Sieh einmal meinen kleinen Hut an, Figaro; ist er so besser?

Figaro. (sie bei der Hand nehmend.) Ohne Vergleich, mein Engel. O der schöne jungfräuliche Straus, auf dem Kopf eines allerliebsten Mädchens, wie süs ist er am Morgen des Brauttags dem verliebten Auge eines Gatten!

Susanne. (vom Spiegel weggehend) Was hast du denn da ausgemessen, Kind?

Figaro. Ich versuchte, liebes Suschen, ob sich das schöne Bett, das uns der gnädige Herr schenkt, hier gut ausnehmen würde.

Susanne. In diesem Zimmer?

Figaro. Das räumt er uns ein.

Susanne. Und ich mag's nicht haben.

Figaro. Warum denn nicht?

Susanne. Ich mag's nicht haben.

Figaro. Aber —?

Susanne. Das Zimmer misfällt mir.

Figaro.

Figaro. Man giebt doch einen Grund an.

Susanne. Wenn ich aber keinen angeben will?

Figaro. Ach, sobald sie uns einmal gewis haben!

Susanne. Beweisen, daß ich Recht habe, hiesse zugeben, daß ich Unrecht haben kann. Bist du mein ergebner Diener, oder bist du's nicht?

Figaro. Woher aber diese Grille gegen das bequemste Zimmer im ganzen Schlosse, das mitten zwischen den Wohnungen unsrer beiden Herrschaften liegt? In der Nacht wird die gnädige Frau unbas, so klingelt sie von ihrer Seite, und husch! in zwei Schritten bist du bei ihr. Hat der gnädige Herr was zu befehlen, er lärmt von der seinigen, und krak mit drei Sprüngen! da bin ich.

Susanne. Ganz wohl! Aber wenn er dich des Morgens aus den Federn gelärmt hat, um dich mit einem langen, ellenlangen Auftrag zu beschäftigen; husch! in zwei Schritten ist er an meiner Thüre, und krak! mit drei Sprüngen —

Figaro. Was wollen Sie damit sagen?

Susanne. Ach, ruhig mußt du mich anhören.

Figaro. Aber mein Gott, was giebt es denn?

Susanne. Es giebt, mein Freund, daß der Herr Graf Almaviva es nun müde ist, bei den Schönen aus der Gegend herum zu kosten, und daß er wieder auf seinem Schlosse leben will, aber nicht bei seiner Frau. Auf deine, auf die deinige — verstehst du nun? — hat er sein Absehen gerichtet, wobei er zugleich von dieser Wohnung das Beste hoft. Und diese Sächelchen wiederholt mir der rechtschafne Basilius, der ehrliche Agent seiner Zeitvertreibe und mein edler Singemeister, tagtäglich, wenn er mir Stunde giebt.

Figaro. Basilius! O du niedliches Schäzchen! wenn jemals eine Dosis grünes Holz auf menschlichen Knochen einem das Rükkenmark gebührlich zurechtegesezt hat —

Susanne.

Susanne. Guter Junge! Und die Aussteuer, die ich bekommen, glaubtest du wohl deinen glänzenden Verdiensten schuldig zu seyn?

Figaro. Ich hatte genug gethan, um das zu glauben.

Susanne. Was die klugen Köpfe vernagelt sind!

Figaro. So sagt man.

Susanne. Aber die Leute wollen's nicht glauben.

Figaro. Daran thun die Leute unrecht.

Susanne. So erfahre denn, daß er mit dieser Aussteuer eine gewisse Viertheistunde, unter vier Augen, ganz ins geheim von mir erlangen will, die ein altes Herrenrecht — du weißt ja, welch ein trauriges Recht!

Figaro. Ob ich's weis! Hätte der Graf bei seiner Verheirathung dieses schändliche Recht nicht abgeschaft, du wärst nimmermehr auf seinen Gütern meine Frau geworden.

Susanne. Nun! hat er's auch abgeschaft, so gereut's ihn doch jezt; und bei deiner Braut will er sich heute heimlich davon loskaufen.

Figaro, (reibt sich die Stirn.) Der Kopf wird mir vor Erstaunen ganz weich, und meine befruchtete Stirn —

Susanne. Reibe doch nicht so!

Figaro. Was thut's denn?

Susanne. (lachend) Wenn du da oben ausfahren solltest! Es giebt abergläubische Leute —

Figaro. Du lachst, Spizbube! Ha, wenn man ein Mittel fände, den grossen Betrüger zu betrügen, ihn in eine tüchtige Falle zu lokken, und sein Gold einzustekken!

Susanne. Kabale und Geld! Hier bist du in deiner Sphäre.

Figaro. Auch hält mich die Scham nicht zurük.

Susanne. Die Furcht etwa?

Figaro. Eine gefährliche Sache unternehmen, das will gar nichts sagen, aber der Gefahr entgehen, und sie glüklich ausführen, darauf kömmt's an. Denn in der Nacht

zu einem hereinzugehen, ihm seine Frau wegzukapern, und funfzig Stokschläge zum Lohn für die übernommne Mühe zu erhalten; nichts ist leichter als das, und tausend dumme Schurken haben's gethan. Aber — (man hört klingeln)

Susanne. Ach! die gnädige Frau ist aufgewacht; sie hat sich's sehr von mir ausgebeten, daß ich die erste seyn sollte, die am Morgen meines Brauttags mit ihr spräche.

Figaro. Stekt etwa darunter wieder was?

Susanne. Der Schäfer sagt, das bringe den verlaßnen Weibern Glük. Adie, mein kleiner Fi, Fi, Figaro; denk an unsre Sache.

Figaro. Um mir den Verstand aufzuhellen, gieb mir ein Küßchen, eh du gehst.

Susanne. Meinem Liebhaber heute einen Kus? Ja, da warte. Und was spräche denn morgen mein Mann dazu? (Figaro umarmt sie) Nun, mein Herr?

Figaro. Ja, du kannst dir keinen Begrif von meiner Liebe machen.

Susanne. (ihren Anzug wieder in Ordnung bringend) Beschwerlicher Mensch, wenn wird Er einmal aufhören, mir vom Morgen bis zum Abend von Seiner Liebe vorzureden?

Figaro. (geheimnisvoll) Wenn ich dir sie vom Abend bis zum Morgen werde beweisen können. (es wird zum zweitenmal geklingelt)

Susanne. (von weitem, die Finger auf den Mund gelegt) Hier ist Ihr Kus wieder, mein Herr, Jezt hab' ich nichts mehr von Ihnen.

Figaro. (ihr nachlaufend) O! So hatten Sie ihn nicht bekommen, Mamsell!

Zweiter Auftritt.

Figaro, allein.

Liebes, süsses Mädchen! Immer lachend, immer blühend, voll Fröhlichkeit, Wiz und Liebe! Aber tugendhaft, tugend-

tugendhaft dabei! (er geht lebhaft auf und nieder, indem er sich die Hände reibt) Ha, gnädiger Herr, mein theurer gebietender Herr! Sie wollen mich in Ihre Schlingen ziehen. Ich grübelte auch nach, warum er mich bei seiner Gesandtschaft mitnimmt und zum Kurier der geheimen Depeschen macht, da er mich schon zum Schlosverwalter ernannt hatte. Ich verstehe, Herr Graf: drei Beförderungen auf einmal; Sie den ersten Schritt zum Staatsminister; ich politischer Miethgaul, und Suschen Vize-Gnädige Frau, Gesandtinn in Taschenformat: und damit marsch, Herr Kurier! Während daß ich auf der einen Seite mich ausser Athem rennte, würden Sie auf der andern meine Schöne einen artigen Weg führen. Wenn ich um den Ruhm Ihrer Familie Staub und Koth und zermalmte Knochen einerntete, und Sie hätten dafür die Gnade, an der Vermehrung der meinigen zu arbeiten; welche grosmüthige Gegendienste! Aber, gnädiger Herr, Sie nehmen zu viel auf sich. In London zu gleicher Zeit die Geschäfte Ihres Herrn und die Ihres Bedienten zu übernehmen; an einem fremden Hofe auf Einmal den König und mich vorzustellen, warlich das ist zu viel, um die Hälfte zu viel. — Und du Basilius, du Schelm aller Schelme, dich will ich lehren, den Mantel nach dem Winde zu hängen; ich will — doch nein! Besser, ich verstelle mich gegen sie, und verwikle einen durch den andern so, daß sie alle Haare lassen. Achtung auf den heutigen Tag, Segnor Figaro! Erst kömmt's drauf an, daß Sie die Stunde Ihres kleinen Fests fördern, damit Ihre Heirath um desto sichrer sei; ferner müssen Sie eine gewisse Marzeline entfernt halten, der's gewaltig nach Ihrer kleinen Person gelüstet; das Geld und die Geschenke sich zu Gemüthe ziehen: die kleinen Leidenschaften des Grafen hinter's Licht führen: dem Musje Basilius den Rükken tüchtig ausklopfen, und —

Dritter Auftritt.

Marzeline, Bartholo, Figaro.

Figaro. (unterbricht sein Selbstgespräch) Je, je! da ist ja der dikke Doktor; die Fete wird nun vollständig seyn. Guten Tag, guten Tag, Herzens Doktor. Ist es meine Hochzeit mit Susannen, die Sie in das Schlos bringt?

Bartholo. (verächtlich) O ganz und gar nicht, mein Herr!

Figaro. Das wär' auch eine übertriebne Grosmuth.

Bartholo. Ja wohl, und eine übertriebne Dummheit.

Figaro. Ich, der ich das Unglük gehabt habe, die Ihrige zu stören!

Bartholo. Haben Sie uns nichts weiter zu sagen?

Figaro. Man hat vielleicht vergessen, für Ihr Maulthier zu sorgen, Doktor —

Bartholo. (zornig) Höllischer Plauderhans, las Er uns in Ruhe.

Figaro. Sie werden böse, Doktor? Ihr Herren Aerzte seid so hartherzig! Ihr habt nicht mehr Mitleiden mit den armen Thieren — wahrhaftig — als wenn's Menschen wären. — Und Sie, Marzeline, wollen Sie mich immer noch verklagen?

Wenn man sich auch nicht liebt, mus man darum sich hassen? Ich lass' es auf den Doktor ankommen.

Bartholo. Was giebt's?

Figaro. Sie wird's Ihnen schon ausführlich erzählen. (ab).

Vierter Auftritt.

Marzeline, Bartholo.

Bartholo. (ihm nachsehend) Der Schurke ist immer noch der alte! Und wenn er nicht lebendig geschunden wird, so wett' ich, er stirbt in der Haut des impertinentesten Kerls —

Marze-

Marzeline. (dreht ihn um) Endlich sind Sie also da, Sie, ewiger Doktor? Und immer noch so gravitätisch und so abgemessen, daß Sie die Leute zehnmal sterben lassen, eh Sie mit Ihrer Hülfe ankommen; so wie man sich ehemals verheirathet hat, troz aller Ihrer Vorsicht.

Bartholo. Immer bitter und spizzig! Nun, was macht meine Gegenwart auf dem Schlosse so nöthig? Ist dem Grafen irgend ein Unfall zugestossen?

Marzeline. Nein.

Bartholo. Rosine, seine treulose Gräfinn, sollte sie — dem Himmel wollt' ich's danken — etwa krank sein?

Marzeline. Sie verschmachtet.

Bartholo. Und worüber?

Marzeline. Der Graf vernachlässigt sie.

Bartholo. (freudig) Ha, der würdige Gemahl! Er rächt mich.

Marzeline. Man weis nicht, wie man sich ihn erklären soll. Er ist eifersüchtig und ungetreu.

Bartholo. Ungetreu aus Langeweile, eifersüchtig aus Stolz: nichts ist natürlicher.

Marzeline. Heute zum Beispiel verheirathet er unsre Susanne mit seinem Figaro, den er um dieser Verbindung willen —

Bartholo. Die Seine Excellenz wohl nothwendig zu machen gewust hat?

Marzeline. Das grade nicht; aber die Seine Exzellenz sich selbst mit der Braut versüssen möchte —

Bartholo. Mit der Braut des Herrn Figaro? Den Handel läßt er gewis mit sich schliessen.

Marzeline. Basilius versichert das Gegentheil.

Bartholo. Dieser Schurke wohnt auch hier? Das ist ja eine wahre Räuberhöle. Und was treibt er denn hier?

Marzeline. Alles Böse, das er vermag. Aber das Schlimmste bei der Sache ist die langweilige Liebe, die er schon seit so langer Zeit zu mir trägt.

Bartholo. An Ihrer Stelle hätt' ich mich schon zehnmal seiner Verfolgung entrissen.

Marzeline. Auf welche Art?

Bartholo. Ich hätt' ihn geheirathet.

Marzeline. Boshafter, elender Spötter; warum entreissen Sie sich nicht der meinigen, um diesen Preis? Ist es nicht Ihre Schuldigkeit? Wo ist das Andenken Ihrer Versprechungen? Wo ist das Andenken Ihres kleinen Emanuels, dieser Frucht einer vergessnen Liebe, die uns zur Ehe führen sollte?

Bartholo. (nimmt den Hut ab) Hat Sie mich deswegen von Sevilien hergesprengt, um die unnüzzen Reden da anzuhören? Und das Ehefieber, das izt so stark bei Ihr wieder anfängt —

Marzeline. Nun gut! Wir wollen davon aufhören. Die Ehre, die Gerechtigkeit, treibt Sie also nicht, mich zu heirathen; aber helfen Sie mir wenigstens einen andern bekommen.

Bartholo. O herzlich gern; iezt steh' ich zu Diensten. Aber wer ist der Sterbliche, den der Himmel und die Weiber verlassen haben —?

Marzeline. Wer, wer sonst könnt' es denn sein, Doktor, als der schöne, der lustige, der liebenswürdige Figaro?

Bartholo. Dieser Spizbube?

Marzeline. Der nie verdrüßlich, stets guter Laune ist, den gegenwärtigen Augenblick der Freude schmekt, und sich um die Zukunft eben so wenig bekümmert, als um das Vergangne; lebhaft, grosmüthig! grosmüthig —

Bartholo. Wie ein Dieb.

Marzeline. Wie ein grosser Herr. Kurz, ein allerliebster Junge, aber der gröste Spizbube!

Bartholo.

Bartholo. Und seine Susanne?

Marzeline. Sie soll ihn nicht haben, die Listige; wenn Sie mir nur helfen wollen, ein Versprechen geltend zu machen, das ich von ihm habe.

Bartholo. An seinem Hochzeittage?

Marzeline. O man hat schon Heirathen hintertrieben, mit denen es noch weiter gegangen war! Wenn ich nur nicht fürchtete, ein kleines Weiber-Geheimnis ruchtbar werden zu lassen —

Bartholo. Haben die Weiber Geheimnisse für den Leibarzt?

Marzeline. Wenigstens wissen Sie, daß ich keines für Sie habe. Mein Geschlecht ist lüstern, aber furchtsam: so sehr uns auch ein gewisser Reiz nach dem Vergnügen zieht, so fühlt doch die Kühnste von uns eine innere Stimme, die ihr sagt: sei schön, wenn du kannst, tugendhaft, wenn du willst; aber sei geachtet, geschäzt, das ist durchaus nöthig. Da man also wenigstens geschäzt seyn mus, da iedes Frauenzimmer die Wichtigkeit davon einsieht, so wollen wir vor allen Dingen die Susanne dadurch erschrekken, daß wir die Anerbietungen des Grafen bekant machen.

Bartholo. Wo wird uns das hinführen?

Marzeline. Sie schämt sich alsdann gewis, und fährt fort, gegen den Grafen grausam zu seyn; Er wird, um sich zu rächen, meinen Einspruch in diese Heirath unterstüzzen, und die meinige wird dadurch sicher.

Bartholo. Sie hat Recht. Der Henker! Ein herrlicher Streich wär's, den Schurken, der mich um meine iunge Geliebte hat prellen helfen, zu zwingen, daß er meine alte Haushälterinn heirathet.

Marzeline. (schnell) Er, der nur seine Freude krönen will, indem er meine Hofnungen täuscht —

Bartholo. (schnell) Und der mir einmal hundert Thaler gestohlen hat, die ich noch auf dem Herzen habe.

Mar-

Marzeline. Ach, welche Wollust! —

Bartholo. Einen Schelm zu bestrafen —

Marzeline. Ihn zu heirathen, Doktor, ihn zu heirathen!

Fünfter Auftritt.

Marzeline, Bartholo, Susanne.

Susanne. (eine Haube mit einem breiten Bande in der Hand, einen Frauenzimmer-Rok auf dem Arm) Ihn zu heirathen! ihn zu heirathen! Wen? Meinen Figaro?

Marzeline. Warum nicht? Heirathen Sie ihn ja!

Bartholo. (lachend) Schöne Beweise, die der Zorn den Weibern eingiebt! Wir sprachen, schöne Susanne, von dem Glükke, das er haben wird, Sie zu besizzen.

Marzeline. Den gnädigen Herrn ungerechnet, von dem man weiter nicht spricht.

Susanne. (sich verneigend) Ihre Dienerinn, Mamsell; es ist immer etwas Bittres in Ihren Reden.

Marzeline. (eben so) Gleichfalls die Ihrige, Mamsell; wo stekt hier das Bittre? Ist es nicht billig, daß ein rechtschafner Herr einigen Theil an den Freuden nehme, die er seinen Leuten verschaft?

Susanne. Die er verschaft?

Marzeline. Ja, Mamsell!

Susanne. Glüklicherweise ist die Eifersucht der Mamsell eben so bekannt, als ihre Rechte auf Figaro schwach sind.

Marzeline. Man hätte sie freilich stärker machen können, wenn man sie nach Art der Mamsell befestigt hätte.

Susanne. O, diese Art, Mamsell! ist nur die Art gelehrter Damen.

Marzeline. Und das liebe Kind ist's gar nicht! Unschuldig wie ein alter Richter!

Bartholo. (will Marzelinen entfernen) Leben Sie wohl, schöne Braut unsers Figaro!

Marzeline. (sich verneigend) Heimliche Verlobte des gnädigen Herrn.

Susanne. (eben so) Die die Ehre hat, Sie ganz besonders zu verehren, Mamsell.

Marzeline. (wie oben) Wenn doch Mamsell mir zugleich etwas von Ihrer Liebe schenken wollten!

Susanne. (wie oben) O da sollen sich Mamsell nicht zu beklagen haben.

Marzeline. (wie oben) Mamsell sind so artig!

Susanne. (wie oben) Je nun, immer genug, um der Mamsell das Leben sauer zu machen. —

Marzeline. (wie oben) Und so ehrwürdig dabei!

Susanne. (wie oben) Das können nur die Duennas.

Marzeline. (wütend) Die Duennas! die Duennas!

Bartholo. (sie zurükhaltend) Marzeline!

Marzeline. Nun so kommen Sie, Doktor, denn ich könnt' es nicht aushalten. Empfehle mich, Mamsell! (sich verneigend.)

Sechster Auftritt.

Susanne, allein.

Leben sie wohl! Mamsel! Geh, Pedantinn; ich fürchte deine Kabalen nicht, und ich verachte deine Schmähungen. — Seht einmal die alte Sibille! Weil sie etwas weniges gelernt hat, und weil sie der gnädigen Frau das Bischen Jugendzeit versauert hat, will sie iezt auf dem Schlosse alles meistern. (sie wirft das Kleid, das sie im Arm hält, auf einen Stuhl) Nun weis ich nicht mehr, was ich hier holen wollte.

Siebenter Auftritt.

Susanne, Cherubin.

Cherubin. (herzulaufend) Ach Suschen! Seit zwei Stunden schon laur' ich auf den Augenblik, wo ich dich allein

finden

finden kann. Ach! du hast Hochzeit, und ich, ich reise fort.

Susanne. Wie kann denn meine Hochzeit den ersten Pagen seiner Excellenz aus dem Schlosse entfernen?

Cherubin. (erbärmlich) Susanne, er schikt mich fort.

Susanne. (nachspottend) Cherubin, irgend ein dummer Streich!

Cherubin. Er fand mich gestern Abends bei deiner Kusine Fanchette, der ich ihre kleine Agnesen-Rolle auf die heutige Fete abhörte: er wurde so wütend, wie er mich erblikte! — Fort, sagte er zu mir, kleiner — Ich kann wahrhaftig das garstige Wort vor einem Frauenzimmer nicht wiederholen, das er zu mir gesagt hat: Fort, und daß Er mir morgen nicht wieder auf dem Schlosse schlafe! Wenn die gnädige Frau, wenn meine schöne Pathe ihn nicht besänftigt; so ist's um mich geschehen. Susannchen, ich bin auf ewig des Glüks, dich zu sehen, beraubt.

Susanne. Mich? Mich zu sehen? Also ist iezt die Reihe an mir, und es ist nicht mehr die Gräfinn, für die Sie insgeheim seufzen?

Cherubin. Ach Susannchen, wie schön, wie edel ist sie! Aber ihr Ansehen fordert eine Ehrerbietung! —

Susanne. So! die das meinige wohl nicht fordert, und daher kann man bei mir alles wagen —

Cherubin. Ach Bösewicht, du weist gar zu gut, daß ich nicht wage zu wagen. Aber was für ein glükliches Geschöpf du bist, sie alle Augenblikke zu sehen, zu sprechen, sie des Morgens anzuziehen, des Abends Nadel für Nadel auszukleiden — Suschen, was gäb' ich nicht, daß — was hältst du denn da?

Susanne. (nachspottend) Ach, die glükliche Haube ist es, und das selige Band, das in der Nacht die Haare der schönen Gräfinn zusammenhält —

Cherubin. (lebhaft) Ihr Nachtband! Schenk mir's doch, Herzchen.

Susanne. (zieht's zurük) Warum nicht gar! — Herzchen? Seht doch wie vertraut! wenn den Jungen sein Alter nicht unverdächtig machte — (Cherubin reißt ihr das Band aus der Hand) Ach mein Band!

Cherubin. (dreht sich um den grossen Lehnstuhl herum) Du kannst sagen, daß es verlegt, beflekt ist, daß du's verloren hast — was du nur willst!

Susanne. (ihm immer nach) O wenn der nicht in drei oder vier Jahren der größte kleine Taugenichts wird! — Nun! Geben Sie mir mein Band bald wieder? (sie will's ihm nehmen)

Cherubin. (zieht eine Romanze aus der Tasche) Las mir's, ach las mir das Band, Suschen! ich will dir auch meine Romanze geben, und wenn das Andenken an deine schöne Gebieterin alle meine Augenblikke mit Trauer erfüllen wird, so wird das deinige mir noch den einzigen Strahl von Freude senden, der meinem Herzen wohlthun kann.

Susanne. (reißt ihm die Romanze weg) Ihrem Herzen wohlthun, kleiner Bösewicht! Sie denken wohl, daß Sie mit Ihrer Fanchette sprechen; bei ihr werden Sie ertappt, und Sie seufzen für die gnädige Frau, und wollen mir noch obendrein schöne Sachen vorsagen!

Cherubin. (begeistert) Das ist auf meine Ehre wahr! Ich weis nicht mehr was ich bin. Seit einiger Zeit fühl' ich einen Aufruhr in meiner Brust; mein Herz pocht bei'm blossen Anblik einer weiblichen Gestalt; bei den Worten Liebe und Wollust schlägt es voll der grösten Unruhe und Angst. Kurz, das Bedürfnis, das ich fühle, zu iemanden zu sagen: **ich liebe dich**, wird mir so dringend, daß ich's ganz allein, wenn ich im Park herumlaufe, zu deiner Gebieterinn, zu dir sage, zu den Bäumen, zu den Wolken, zu den Winden,

die sie mit meinen verlornen Reden forttragen. — Gestern begegnete ich Marzelinen —

— Susanne. (lachend) Ha ha ha!

Cherubin. Warum nicht? Sie ist ja ein Weib! Sie ist ein Mädchen! Mädchen! Weib! Wie sanft die Namen klingen, wie interessant!

Susanne. Er wird verrükt!

Cherubin. Fanchette ist ein gutes, liebes Mädchen; sie hört wenigstens auf mich, du bist aber gar nicht so!

Susanne. Ei, das ist jammerschade; laßt uns doch auf den grossen Herrn hören! (sie will ihm das Band wegreissen)

Cherubin. (auf der Flucht um den Lehnstuhl herum) Ja gleich! Siehst du, Susanne, nur mit meinem Leben soll man das Band wieder haben. Aber wenn du mit dem Preis noch nicht zufrieden bist, so will ich dir tausend Küsse dazu geben. (er macht nun Jagd auf sie)

Susanne. (auf der Flucht um den Lehnstuhl) Tausend Ohrfeigen, wenn Sie mir zu nahe kommen. Ich will mich bei meiner Herrschaft beklagen. Rechnen Sie ia nicht auf meine Fürbitte; ich werde selbst zum gnädigen Herrn sagen: Recht so, gnädiger Herr! Jagen Sie den kleinen Dieb fort, schikken Sie den Taugenichts wieder zu seinen Aeltern; er hat die Frechheit, sich in die gnädige Frau zu verlieben, und will mich immer par bricole umarmen.

Cherubin. (sieht den Grafen hereintreten, und wirft sich erschrokken hinter den Lehnstuhl) Ich bin verloren.

Susanne. Welche Furcht — ?

Achter Auftritt.

Susanne, der Graf, Cherubin, verstekt.

Susanne. (den Grafen erblikkend) Ach! — (sie nähert sich dem Lehnstuhl, um Cherubin zu maskiren)

Graf

Graf. Du bist in Wallung, Suschen! du sprachst allein, und dein kleines Herz scheint in einer Unruhe — die übrigens am heutigen Tage sehr verzeihlich ist.

Susanne. [unruhig] Gnädiger Herr, was wollen Sie von mir? Wenn man Sie bei mir anträfe —

Graf. Das sollte mir sehr Leid thun; aber du, du weist, wie viel Theilnehmung ich für dich empfinde. Basilius hat dich von meiner Liebe unterrichtet. Ich habe nur Einen Augenblik, um dir meinen Plan vorzulegen. Hör zu. [er sezt sich in den Lehnstuhl.]

Susanne. [lebhaft] Ich will nichts hören!

Graf. (faßt sie bei der Hand) Nur Ein Wort. Du weißt, daß mich der König zu seinem Gesandten nach London ernannt hat. Ich nehme deinen Figaro mit, ich gebe ihm einen herrlichen Posten; und da es die Pflicht einer Frau ist, daß sie ihrem Mann folgt —

Susanne. Ach wenn ich reden dürfte!

Graf. (zieht sie näher an sich) Rede, rede, meine Liebe. Gebrauche heute ein Recht, daß ich dir auf meine ganze Lebenszeit einräume.

Susanne. (erschrokken) Ich mag von dem Rechte nichts wissen, gnädiger Herr! ich mag es nicht. Verlassen Sie mich, ich bitte Sie.

Graf. So sag doch nur erst —

Susanne. (aufgebracht) Ich weis nicht mehr was ich sagte.

Graf. Von der Pflicht einer Frau!

Susanne. Nun! Als der gnädige Herr die seinige dem Doktor entführte, und sie aus Liebe heirathete; als er um ihrentwillen ein gewisses, abscheuliches Herrenrecht abschafte —

Graf. (scherzhaft) Das die Mädchen so entsezlich kränkte! Ach Susettchen, dieses allerliebste Recht, wenn du

in den Garten herunterkämst, und, wenn's dämmricht würde, ein bischen drüber schwazzen wolltest, ich würde einen solchen Preis auf diese kleine Gefälligkeit sezzen —

Basilius. (spricht draussen) Er ist nicht zu Hause, der gnädige Herr.

Graf. (aufstehend) Welche Stimme?

Susanne. Ich Unglükliche!

Graf. Geh heraus, daß niemand hereinkomme.

Susanne. (unruhig) Und Sie hier lassen?

Basilius (ruft draussen) Der Herr Graf war bei der gnädigen Frau, er ist wieder weggegangen; ich will gleich sehen.

Graf. Und kein einziger Winkel, um mich zu verstekken! — Ha hinter diesen Lehnstuhl — elend genug, aber mach, daß er bald wieder geht.

Susanne. (vertritt ihm den Weg, er stößt sie sanft zurük; sie weicht und stellt sich zwischen ihm und dem kleinen Pagen; aber während daß sich der Graf bükt, um seinen Plaz einzunehmen, läuft Cherubin herum, und wirft sich erschrokken in den Lehnstuhl, wo er sich einnistet. Susanne nimmt das Kleid, das sie mitgebracht hatte, bedekt damit den Pagen und stellt sich vor den Lehnstuhl.)

Neunter Auftritt.

Der Graf und Cherubin, verstekt, Susanne, Basilius.

Basilius. Haben Sie den gnädigen Herrn nicht gesehen, Mamsell?

Susanne. (hastig) Wo sollt ich ihn denn gesehen haben? Lassen Sie mich.

Basilius, (näher kommend) Wenn Sie vernünftiger wären, würde an meiner Frage nichts wunderbares seyn. Figaro sucht ihn.

Susanne.

Susanne. Er sucht also den Menschen, der nächst Ihnen ihm das meiste Uebel wünscht.

Graf. (beiseite) Jezt kann ich sehen, wie er meine Geschäfte besorgt.

Basilius. Einer Frau gut seyn, heißt denn das ihrem Manne Uebel wünschen?

Susanne. Nach ihren entsezlichen Grundsäzzen freilich nicht, Helfershelfer der Verführung.

Basilius. Was will man denn von Ihnen haben, das Sie nicht in Kurzem an einen andern verschwenden werden? Was Ihnen gestern verboten war, wird Ihnen morgen — dank sei der süssen Feierlichkeit — zur Pflicht aufgelegt.

Susanne. Elender!

Basilius. Da von allen ernsthaften Sachen die Ehe die possirlichste ist, so hatte ich gedacht —

Susanne. (ausser sich) Was gedacht? Abscheulichkeiten. Wer erlaubt Ihnen, hier hereinzukommen?

Basilius. Nun! Nun! Sachte, mein kleiner zorniger Engel, auf Ihren Willen kömmt's freilich immer an. Aber bilden Sie sich auch nicht ein, daß ich den Herrn Figaro für das Hindernis halte, das dem Grafen im Wege liegt; ohne den kleinen Pagen —

Susanne. (furchtsam) Don Cherubin?

Basilius (nachspottend) Cherubino di amore, der beständig um Sie herumschleicht, und der diesen Morgen noch hier lauerte um hereinzukommen, als ich von Ihnen ging. Sagen Sie doch, daß es nicht wahr ist!

Susanne. Welcher Betrug! Gehen Sie, Bösewicht!

Basilius. Weil man mit seinen Augen sieht, ist man gleich ein Bösewicht. Und die Romanze, mit der er so geheimnisvoll thut, ist sie nicht auch für Sie?

Susanne. (aufgebracht) Freilich, für mich!

Basilius. Es wäre denn, daß er sie für die gnädige Frau gemacht hätte. Und in der That, man sagt, daß er sie

 ansieht,

ansieht, wenn er bei Tische bedient, mit Augen ansieht! — Aber der Henker, daran mag er sich nicht reiben; der Graf ist brutal über diesen Punkt.

Susanne. (wütend) Und Sie sind ein Ungeheuer, solche Reden auszustreuen, um das unglükliche Kind, das schon in die Ungnade seines Herrn gefallen ist, vollends zu stürzen.

Basilius. Hab' ich's denn erfunden? Ich sag' es, weil die ganze Welt davon spricht.

Graf. (aufstehend) Was? wie? die ganze Welt spricht davon?

Susanne. O Himmel!

Basilius. Ha ha!

Graf. Laufen Sie, Basilius, er soll aus dem Hause.

Basilius. Ach, wie leid es mir thut, daß ich hereingekommen bin!

Susanne. (in äusserster Unruhe) Mein Gott! mein Gott!

Graf. (zu Basilius) Es hat sie angepakt. Wir wollen sie in diesen Lehnstuhl sezzen.

Susanne. (stößt ihn heftig zurük) Ich will mich nicht sezzen. So geradezu hereinzukommen, das ist schändlich!

Graf. Wir sind ihrer ia zwei, meine Liebe. Du hast nichts zu befürchten.

Basilius. Aber ich wünschte, daß ich mich auf Rechnung des kleinen Pagen nicht so lustig gemacht hätte, da Sie uns zuhörten. Ich wollte ihr eigentlich damit nur auf den Zahn fühlen, denn im Grunde —

Graf. Funfzig Pistolen, ein Pferd, und damit zu seinen Aeltern!

Basilius. Gnädiger Herr, um einen blossen Scherz?

Graf. Ein kleiner Spizbube, den ich noch gestern bei der Tochter des Gärtners ertappt habe.

Basilius. Bei Fanchetten?

Graf.

Graf. Und in ihrer Kammer.

Susanne. (äusserst aufgebracht) Wo der gnädige Herr also auch zu thun hatte?

Graf. [scherzhaft] Der Hieb gefällt mir.

Basilius. Er ist von guter Vorbedeutung.

Graf. [scherzhaft] Nein; ich suchte deinen Onkel Antonio auf, meinen immer besofnen Gärtner, um ihm etwas aufzutragen. Ich klopfe an, man macht mir erst spät auf; deine Kusine sieht bestürzt, erhizt aus; ich fasse Verdacht, ich fange an mit ihr zu reden, und im währenden Plaudern seh' ich mich um. Hinter der Thüre stand eine Art von Vorhang, von Serviette; ich weiß wahrhaftig nicht recht mehr, was das Kleidungsstükke bedekken sollte; ich gehe gleichsam unabsichtlich hin, und ganz sachte, ganz sachte, heb' ich das Ding auf, [um es nachzumachen, hebt er das Kleid auf dem Lehnstuhl auf] und sehe — [er erblikt den Pagen] Ha! —

Basilius. Haha!

Graf. Der Streich ist ienen wohl werth.

Basilius. Er übertrift ihn.

Graf. Ganz vortreflich, Mamsell! Kaum erst Braut geworden, machen Sie schon solche Zubereitungen? Um meinen Pagen zu empfangen, wünschten Sie also allein zu seyn? Und Sie, mein Herr, so ändern Sie Ihre Aufführung? Das fehlte noch, daß Sie, ohne Rüksicht auf ihre Pathe, sich an ihre erste Kammeriungfer, an die Gattinn Ihres Freundes, wenden mußten. Aber ich werd' es nicht zugeben, daß Figaro, daß ein Mensch, den ich schäzze, den ich liebe, das Opfer einer solchen Betrügerei werde. War er mit Ihnen gekommen, Basilius?

Susanne. (ausser sich) Es giebt hier weder Opfer noch Betrügerei; er war da, als Sie mit mir sprachen.

Graf. (wütend) Daß du lügen müßtest, indem du dieses sagst! Sein ärgster Feind würde ihm das nicht wünschen.

Susanne. Er bat mich, die gnädige Frau zu bewegen, daß sie eine Fürbitte bei Ihnen einlegen möchte. Ihre Ankunft hat ihn so bestürzt gemacht, daß er diesen Lehnstuhl zu seiner Zuflucht genommen hat.

Graf. (aufgebracht) Höllischer Betrug! Als ich kam, hab' ich mich hineingesezt.

Cherubin. (immer aus dem Lehnstuhl) Ach gnädiger Herr, und ich stand zitternd und bebend dahinter.

Graf. Eine zweite Lüge! Eben hab' ich mich selbst dorthin gestellt.

Cherubin. Verzeihen Sie, aber in demselben Augenblikke hab' ich mich hinein verkrochen.

Graf. (noch aufgebrachter) Der Junge ist ia eine wahre — Schlange! Er behorchte uns!

Cherubin. Im Gegentheil, gnädiger Herr; ich habe mein Möglichstes gethan, um nichts zu hören.

Graf. Verrätherei! (zu Susannen) du wirst deinen Figaro nicht heirathen.

Basilius. Mässigen Sie sich; es kömmt iemand.

Graf. (reißt Cherubin aus dem Lehnstuhl und stellt ihn auf seine Füße) Und der Bube bliebe vor den Augen der ganzen Welt da drinnen!

Zehnter Auftritt.

Cherubin, Susanne, Figaro, die Gräfinn, der Graf, Fanchette, Basilius, verschiedne Bedienten, Bauern und Bäuerinnen in Feierkleidern.

Figaro. (der eine weibliche Tokke hält, die mit weissen Federn und weissen Bändern geziert ist; zu der Gräfinn) Sie allein, gnädige Frau, können uns diese Gnade zuwegebringen.

Gräfinn. Sie sehen es, Herr Graf: sie vermuthen bei mir einen Einflus, den ich nicht habe. Da aber ihre Bitte nicht unvernünftig ist —

Graf.

Graf. (verwirrt) Sie müßt' es in einem hohen Grade seyn —

Figaro. (leise zu Susannen) Unterstüzze meine Bemühungen.

Susanne. (leise) Sie werden dir zu nichts helfen.

Figaro. (leise) Mach nur.

Graf. (zu Figaro) Was verlangt Ihr?

Figaro. Gnädiger Herr, Ihre Vasallen, gerührt von der Abschaffung eines gewissen unangenehmen Rechts, das Ihre Liebe zu der gnädigen Frau —

Graf. Nun, mit diesem Rechte ist's vorbei. Was willst du weiter sagen?

Figaro. (boshaft) Daß es nun hohe Zeit ist, daß die Tugend eines so guten Herrn öffentlich gepriesen werde; und mir ist sie heute besonders so theuer, daß ich der erste zu seyn wünsche, der sie bei meiner Hochzeit feiert.

Graf. (noch verwirrter) Du willst scherzen, Freund. Die Abschaffung eines schändlichen Rechts ist nur die Tilgung einer Schuld gegen die Rechtschaffenheit. Ein Spanischer Edelmann kann die Schönheit durch seinen Eifer, durch seine Bewerbung zu besiegen suchen; aber den ersten, den süssesten Genus derselben als sklavische Fröhnung fordern, o! das ist die Tirannei eines Vandalen, nicht das anerkannte Recht eines edlen Kastilianers.

Figaro. (Susanne bei der Hand haltend) Erlauben Sie also, daß dieses iunge Geschöpf, deren Tugend durch die Ihrige erhalten worden ist, öffentlich aus Ihrer Hand diese iungfräuliche Zierrath empfange, die mit weissen Federn und Bändern, als Sinnbilder der Reinigkeit Ihrer Absichten, geschmükt ist: — nehmen Sie diese Feierlichkeit bei allen künftigen Hochzeiten auf, und lassen Sie durch ein kleines Chor auf ewig das Andenken erneuern —

Graf. (verwirrt) Wenn ich nicht wüßte, daß verliebter Dichter und Tonkünstler zu seyn, dreifacher Anspruch auf unumschränkte Nachsicht gegen alle Thorheiten ist —

Figaro. Vereinigt Euch mit mir, meine Freunde.

Allezusammen. Gnäd'ger Herr! Gnäd'ger Herr!

Susanne. Warum suchen Sie einem Lobe zu entweichen, das Sie so sehr verdienen?

Graf. (für sich) Die Spizbübinn!

Figaro. Sehen Sie sie doch an, gnädiger Herr; nie wird eine schönere Braut die Grösse Ihres Opfers so sehr in's Licht stellen.

Susanne. Was willst du mit meiner Schönheit? Las uns blos seine Tugend preisen.

Graf. (für sich) Sie spielen Komödie mit mir.

Gräfinn. Ich vereinige mich mit ihnen, Herr Graf; und mir wird diese Feierlichkeit immer theuer seyn, weil sie ihren Grund der süssen Liebe verdankt, die Sie einst zu mir hatten.

Graf. Und die ich noch habe, Madame. Um dieser Rüksicht willen will ich es genehmigen.

Alle (zusammen) Vivat!

Graf. (beiseite) Ich bin gefangen. (laut) Damit aber die Feierlichkeit etwas glänzender würde, wünscht' ich, daß man sie noch bis nachher aufschöbe. (beiseite) Ich mus geschwind Marzelinen holen lassen.

Figaro (zu Cherubin) Nun kleiner Eulenspiegel, und Sie geben Ihren Beifall nicht?

Susanne. Er ist in Verzweiflung. Der gnädige Herr schikt ihn fort.

Gräfinn. Ach mein Herr, ich bitte für ihn.

Graf. Er verdient keine Vergebung.

Gräfinn. Er ist ia so iung!

Graf. Nicht so sehr, als Sie glauben.

Cherubin. (zitternd) Grosmüthig vergeben ist ia wohl das Herrenrecht nicht, auf das Sie Verzicht gethan haben, als Sie die gnädige Frau heiratheten!

Gräfinn. Nein; er hat nur dem Recht entsagt, das Euch alle betrübte.

Susanne. Hätte der Herr Graf auf das Recht zu vergeben entsagt, so wäre dies sicher das erste, von welchem er sich insgeheim loskaufen möchte.

Graf. (verwirrt) Ohne Zweifel.

Gräfinn. Und warum sich davon loskaufen?

Cherubin. Ich war leichtsinnig in meiner Aufführung, ich gestehe' es, Herr Graf; aber nie wird die geringste Unbesonnenheit in meinen Reden —

Graf. (verwirrt) Nun gut! Es ist genug —

Figaro. Was meint er?

Graf. (lebhaft) Es ist genug, ich bin zufrieden, Jedermann bittet für ihn, und ich, ich lasse mir's gefallen; ich gehe noch weiter. Ich geb' ihm eine Kompagnie in meinem Regiment.

(Alle zusammen) Vivat!

Graf. Aber mit dem Beding, daß er auf der Stelle abreist, um sie in Katalonien einzuholen.

Figaro. Ach gnädiger Herr, morgen.

Graf. (dringender) Ich will es so!

Cherubin. Ich gehorche.

Graf. Empfehlen Sie sich Ihrer Pathe, und bitten Sie um ihre fernere Gnade.

Cherubin. (läßt sich auf einem Knie vor der Gräfinn nieder, und kann nicht sprechen)

Gräfinn. (bewegt) Da Sie nicht heute wenigstens hier bleiben dürfen, so reisen Sie, iunger Mensch. Ein neuer Stand ruft Sie ab, erfüllen Sie diesen rühmlich. Ehren Sie Ihren Wohlthäter. Erinnern Sie sich dieses Hauses, wo Ihre Jugend so viel Nachsicht gefunden hat.

Seyn Sie gehorsam, rechtschaffen und tapfer; wir werden nie aufhören, an Ihrem Glükke Theil zu nehmen. (Cherubin steht auf und geht wieder an seine Stelle)

Graf. Sie sind ausserordentlich bewegt, Madame!

Gräfinn. Ich läugn' es nicht. Wer kann das Schiksal eines Kindes vorhersagen, das in eine so gefährliche Laufbahn geworfen wird? Er ist mit meiner Familie verwandt, und ausserdem noch mein Pathe.

Graf. (beiseite) Ich sehe, daß Basilius Recht hatte. (laut) Junger Mensch, umarmen Sie Susannen — zum leztenmal.

Figaro. Warum das, gnädiger Herr? Er wird doch seine Winterquartiere hier zubringen. Küss' mich doch auch, Kapitän! (er umarmt ihn) Leb wohl, mein kleiner Cherubin. Du wirst iezt gar ein andres Leben führen, Kind. Du kannst nun nicht mehr den ganzen Tag im Weiberquartier heraum lauern: kein Bakwerk, keine Kremen mehr; keine Pfänderspielchen, keine Blindekuh! Soldaten, in's drei Teufels Namen! mit schwarzgelben Gesichtern, schlecht gekleidet, eine grosse Zentnerschwere Flinte auf der Achsel; rechtsumkehrteuch, linksumkehrteuch; vorwärts! Marsch zum Ruhme, und nimm dich in Acht, daß du nicht unterwegens strauchelst, es wäre denn, daß eine grobe Kugel —

Susanne. Pfui, du Unhold!

Gräfinn. Welche hässliche Weissagung!

Graf. Wo ist den Marzeline? Ich finde es sonderbar, daß sie nicht mit bei Euch ist.

Fanchette. Gnädiger Herr, sie hat den Weg nach dem Dorfe genommen, über den kleinen Steg am Pachthofe.

Graf. Und sie wird wiederkommen?

Basilius. Wenn es dem Himmel beliebt!

Figaro. Ach wenn's ihm doch beliebte, nie zu belieben —

Fanchette. Der Herr Doktor hatte sie am Arm.

Graf. (lebhaft) Der Doktor ist hier?

Basilius. Sie hat ihn sogleich in Besiz genommen —

Graf. (beiseite) Er konnte nicht gelegner kommen.

Fanchette. Sie sah erstaunt erhizt aus, sie sprach ganz laut im Gehen; alsdann blieb sie stehen und macht' es so, und die Arme so lang — und der Herr Doktor macht' es so mit der Hand, um sie zu besänftigen. Sie schien recht zornig! Sie nannte meinen Vetter Figaro.

Graf. (faßt sie bei'm Kinne) Vetter — zukünftiger Vetter!

Fanchette. (auf Cherubin zeigend) Gnädiger Herr, haben Sie uns vergeben wegen gestern?

Graf. Guten Tag, guten Tag, Kleine!

Figaro. Ihre verdammte Liebe macht sie so bärbeissig; Sie hätte unser Fest nur gestört.

Graf. (beiseite) Sie wird sie auch stören, dafür steh' ich dir. (laut) Wollen wir gehen, Madam? Basilius, Sie werden bey mir ansprechen.

Susanne. (zu Figaro) Ich seh dich doch alsdann wieder, Herzchen?

Figaro. (leise zu Susannen) Hab' ich ihn recht verstrikt?

Susanne. Du lieber Junge!

(Sie gehen alle ab.)

Eilfter Auftritt.

Cherubin, Figaro, Basilius.

(Im Abgehen hält sie Figaro beide auf, und führt sie zurük.)

Figaro. Nun Ihr Jungens! Die Feierlichkeit einmal angenommen, so folgt meine Fete von diesem Abend nothwendig darauf. Wir müssen uns hübsch zusammen nehmen, daß wir's nicht wie die Schauspieler machen, die nie schlechter spielen, als an dem Tage, wo die Kritik am wachsten ist.

Wir

Wir haben keine zweite Aufführung, die uns entschuldigt, wir! Laßt uns heut unsre Rollen recht können.

Basilius. (boshaft) Meine ist schwerer als du denkst.

Figaro. (ohne daß er's sieht, mit den Arm ausholend, als ob er ihn prügelte) Du weißt auch lange nicht, was sie dir einbringen wird.

Cherubin. Freund, du vergißt, daß ich fort mus.

Figaro. Und du möchtest gern da bleiben!

Cherubin. Ob ich's möchte!

Figaro. Du mußt eine List gebrauchen. Thu nicht verdrüßlich über deine Abreise. Den Reisemantel über den Schultern, mach öffentlich deinen Bündel zurechte, und las dich mit deinem Pferde vor dem Gatter erblikken; und nun im Galopp bis an den Pachthof, alsdann komm zu Fus durch die Hinterthüre wieder herein. Der gnädige Herr wird glauben, daß du fort bist; bleib nur von seinen Augen weg, und nach dem Feste nehm ich's auf mich, ihn zu besänftigen.

Cherubin. Und Fanchette, die ihre Rolle noch nicht kann?

Basilius. Je was Teufel lernt sie denn bei Ihnen seit acht Tagen, daß Sie beständig bei ihr stekken?

Figaro. Du hast heute nichts zu thun. Gieb ihr aus Barmherzigkeit eine Stunde.

Basilius. Nehmen Sie sich in Acht, iunger Mensch, nehmen Sie sich in Acht! Der Vater ist unzufrieden, das Mädel hat Ohrfeigen gekriegt. Sie studirt ihre Rolle nicht mit Ihnen. Cherubin, Cherubin, Sie werden ihr Verdrus machen! Der Krug geht so lange zu Wasser —

Figaro. He, da haben wir den Narren wieder mit seinen abgedroschnen Sprüchwörtern. Nun Schulmeister, was sagt die Weisheit der Nazionen? Der Krug geht so lange zu Wasser, bis —?

Basilius. Er voll wird.

Figaro. (im Abgehen) Hm! Geht doch an, geht doch an!

Zweiter Aufzug.

Das Theater stellt ein prächtiges Schlafzimmer vor, ein grosses Bett in einer Alkove, mit einem Geländer. Die Thüre zum Eintritt wird an der dritten Kulisse rechter Hand auf= und zugemacht; die Thüre zu einem Kabinet, an der ersten Kulisse linker Hand. Eine Thüre im Hintergrund führt zu den Kammerfrauen. Auf der andern Seite wird ein Fenster aufgemacht.

Erster Auftritt.

Susanne, die Gräfin, zu der Thüre rechter Hand hereinkommend.

Gräfinn. [wirft sich auf einen Sofa] Mach die Thüre zu, Susanne, und erzähl mir alles mit der größten Ausführlichkeit.

Susanne. Ich hab' Ihnen nichts verheimlicht, gnädige Frau.

Gräfinn. Wie, Susanne? Er wollte dich verführen?

Susanne. Das nicht. Seine Excellenz machen nicht so viel Umstände mit Ihrer Magd; erkaufen wollte er mich.

Gräfinn. Und der kleine Page war dabei?

Susanne. Das heißt, hinter dem grossen Lehnstuhl verstekt. Er hatte mich gebeten, mich bei Ihnen um seine Vergebung zu verwenden.

Gräfinn. Und warum wandte er sich nicht selbst an mich? Hätt' ich's ihm denn etwa abgeschlagen?

Susanne. Das meint' ich auch; aber Sie hätten seine Betrübnis hören sollen, daß er fort müßte, daß er Sie besonders verlassen müßte. Ach Susanne, wie schön, wie edel ist sie! Aber ihr Ansehen fordert eine Ehrerbiethung!

Gräfinn. Thut das mein Ansehen würklich, Susannchen! Ich hab' ihm doch immer das Wort geredet.

Susanne. Alsdann erblickte er Ihr Nachtband, das ich in der Hand hielt, und das ris er mir weg —

Gräfinn.

Gräfinn. (lächelnd) Mein Band? — Welche Kinderei!

Susanne. Ich wollte es ihm wieder wegnehmen; gnädige Frau, Sie hätten einen Löwen zu sehen geglaubt; seine Augen blizten — nur mit meinem Leben sollst du's wiederhaben, sagte er, und zwang seine kleine, sanfte, klare, Stimme.

Gräfinn. (zerstreut) Nun, Susannchen?

Susanne. Nun, gnädige Frau, glauben Sie denn, daß man mit diesem kleinen Teufel auskommen kann? Meine schöne Pathe hier; ich möchte wohl, ich wünschte gern dort! Und weil er sich nicht einmal untersteht, der gnädigen Frau den Rokzipfel zu küssen, so will er dafür immer mich umarmen.

Gräfinn. (zerstreut) Genug — genug von diesen Thorheiten! — Nun liebes Kind, was hat dir mein Gemahl noch zulezt gesagt?

Susanne. Daß er Marzelinen unterstüzzen würde, wenn ich ihn nicht anhören wollte.

Gräfinn. (steht auf und geht auf und nieder, indem sie heftig mit dem Fächer spielt) Er liebt mich gar nicht mehr!

Susanne. Warum aber so viel Eifersucht?

Gräfinn. Wie alle Männer, liebes Kind; einzig und allein aus Stolz. Ach ich hab' ihn zu sehr geliebt! Ich hab' ihn mit meiner Zärtlichkeit gesättigt und mit meiner Liebe ermüdet; das ist das einzige Unrecht, das ich gegen ihn habe. Aber dieses aufrichtige Geständnis soll dir nicht hinderlich seyn, und du wirst deinen Figaro heirathen. Er allein kann uns dazu verhelfen; kömmt er bald?

Susanne. Sobald der Abmarsch zur Jagd genommen ist.

Gräfinn. (mit dem Fächer spielend) Mach einmal das Gartenfenster auf. Es ist hier so heis! —

Susanne. Die gnädige Frau spricht und geht mit so viel Feuer! [sie öfnet das Fenster im Hintergrunde.]

Gräfinn. [unter langem Nachdenken] Wenn er mich nicht so hartnäkkig vermiede — Ach die Männer sind sehr strafbar!

Susanne. [ruft vom Fenster] Ach, da reitet der gnädige Herr über den grossen Küchengarten; Pedrillo begleitet ihn, mit zwei, drei, vier Windhunden.

Gräfinn. Desto mehr Zeit haben wir vor uns. [sie sezt sich] Es pocht iemand, Susanne.

Susanne. [macht geschwind auf, singend] Ach, 's ist mein Figaro! Ach, 's ist mein Figaro!

Zweiter Auftritt.

Figaro, Susanne, die Gräfinn, sizzend.

Susanne. Komm doch, lieber Schaz! Die gnädige Frau ist so ungeduldig! —

Figaro. Und du, Kind? — Die gnädige Frau braucht es gar nicht zu seyn. Was ist's denn im Grunde weiter? Eine Kleinigkeit. Der Herr Graf findet unsre junge Frau artig, er möchte sie zu seiner Maitresse machen, und das ist sehr natürlich.

Susanne. Natürlich?

Figaro. Alsdann hat er mich zum Kurier der Depeschen ernannt, und Susannen zum Legationsrath. Ich sehe da keine Unbesonnenheit.

Susanne. Bist du bald fertig?

Figaro. Und weil Susanne, meine Braut, das Patent dazu nicht annimmt, so will er Marzelinens Absichten unterstüzzen; wieder äusserst natürlich! Sich an denen rächen, die unsre Plane verhindern, indem wir die ihrigen umstossen, das thut iedermann, und das sind wir selbst im Begriff zu thun. Nun, das ist wirklich doch alles.

Gräfinn. Figaro, kannst du so leichtsinnig von einem Plan sprechen, der uns alle um unsre Ruhe bringt?

Figaro. Wer sagt das, gnädige Frau?

Susanne. Anstatt unsern Kummer zu theilen —

Figaro. Ist es nicht genug, daß ich mich damit beschäftige? Nun also, um eben so methodisch zu verfahren als er, müssen wir für's erste seinen Eifer nach unsern Besizzungen dadurch mäßigen, daß wir ihn über seine eignen bange machen.

Gräfinn. Gut ausgedacht, aber auf welche Art?

Figaro. Das ist schon geschehen, gnädige Frau. Eine falsche Nachricht von Ihnen, die ihm hinterbracht ist —

Gräfinn. Von mir? Du wirst verrükt.

Figaro. O, der Graf ist's, der es werden mus.

Gräfinn. Ein so eifersüchtiger Mann!

Figaro. Desto besser; um mit Leuten von diesem Schlag etwas anzufangen, mus man ihnen nur das Blut ein wenig in Aufruhr bringen; und das verstehen die Weiber so gut! Hat man sie nun wütend und bitterböse gemacht, ein ganz klein Bischen Intrigue dazu, so führt man sie bei der Nase wohin man will — in den Guadalquirir! Ich habe Basilius ein unbekanntes Billet zustellen lassen, das den gnädigen Herrn benachrichtigt, es werde ein heimlicher Liebhaber Sie diesen Abend während des Balls zu sehen suchen.

Gräfinn. Und Ihr spottet also der Wahrheit, auf Kosten einer rechtschafnen Frau?

Figaro. Es giebt sehr wenige Damen, gnädige Frau, bei denen ich das gewagt hätte, aus Furcht, die Wahrheit zu treffen.

Gräfinn. Am Ende mus ich ihm gar dafür danken!

Figaro. Sagen Sie mir nur, ob das nicht allerliebst ist, ihn auf den ganzen Tag seine Bissen vorzuschneiden, so daß er die Zeit, wo er sich bei meiner Frau lustig machen wollte, damit zubringen mus, auf die seinige zu lauern und zu fluchen? Er weis schon gar nicht mehr, woran er ist: wird er dieser nachrennen; soll er iene bewachen? Sehen Sie, sehen Sie nur, wie er in seiner Herzensangst über die Felder

läuft,

läuft und einen armen Hasen verfolgt, der ganz und gar nichts davor kann. Die Stunde zur Hochzeit rükt mit Extrapost heran; er hat noch keinen Entschlus dagegen gefaßt, und vor der gnädigen Frau wird er nie das Herz haben, sich darwider zu sezzen.

Susanne. Nein, aber Marzelinen, dem schönen Geist, wird's dazu nicht an Herz fehlen.

Figaro. Pah! das beunruhigt mich auch, meiner Treue! Du must dem Grafen sagen lassen, daß du in der Dämmerung hinunter in den Garten gehen willst.

Susanne. Und darauf rechnest du?

Figaro. Ei mein Gott, hört einmal an; die Leute, die nichts aus nichts machen wollen, bringen nichts vor sich, und sind zu nichts zu gebrauchen. So sprech ich; ich!

Susanne. Schön gesprochen!

Gräfinn. Und eben so schön gedacht. Du würdest zugeben, daß sie hinginge?

Figaro. Ganz und gar nicht. Ich lasse iemanden ein Kleid von Susannen anziehn. Wir überraschen den Grafen auf der Zusammenkunft; wird er's dann ableugnen können?

Susanne. Und wer soll meine Kleider tragen?

Figaro. Cherubin.

Gräfinn. Er ist ia fort!

Figaro. Für mich ist er's nicht. Wird man mir freie Hand lassen?

Susanne. Man kann sich auf ihn verlassen, um eine Intrigue auszuführen.

Figaro. Nur Eine? Zwei, drei, vier auf einmal, die recht verwikkelt sind und einander durchkreuzen. Ich war zum Hofmann geboren.

Susanne. Das soll ia so schwer seyn.

Figaro. Gar nicht. Nehmen, wo man kriegt, nehmen wo man findet, und immer mehr verlangen: das ist das ganze Geheimnis in kurzen Worten.

Gräfinn. Er spricht mit so vieler Zuversicht, daß er mir sie endlich selbst einflößt.

Figaro. Das ist auch meine Absicht.

Susanne. Du sagst also?

Figaro. Daß ich während der Abwesenheit des Grafen den Pagen herschikken will; Sie ziehen ihn an, koeffiren ihn; alsdann nehm' ich ihn heimlich vor, unterrichte ihn und — in die Luft mit dem gnädigen Herrn! [ab]

Dritter Auftritt.

Susanne, die Gräfinn, sizzend.

Gräfinn. [ihre Muschenschachtel in der Hand] Mein Gott, Susanne, wie ich aussehe: und Figaro will den jungen Menschen herschikken! —

Susanne. Er soll vermuthlich diesmal nicht davonkommen?

Gräfinn. [vor einem Taschenspiegel, zerstreut] Wie? — du wirst sehen, wie ich ihm den Text lesen will.

Susanne. Wir können ihn seine Romanze singen lassen. [sie legt sie der Gräfinn auf den Schoos.]

Gräfinn. Aber wahrhaftig, meine Haare sind in einer Unordnung! —

Susanne. [lachend] Ich will blos diese beiden Lokken in Ordnung bringen; damit werden die gnädige Frau ihm den Text viel besser lesen können.

Gräfinn. [wieder zu sich kommend] Was spricht sie denn da, Jungfer?

Vierter Auftritt.

Cherubin, mit verschämten Ansehn, Susanne, die Gräfinn, sizzend.

Susanne. Immer herein, Herr Offizier! Wir sind sichtbar.

Cherubin.

Cherubin. [nähert sich zitternd] Ach, wie mich dieser Name kränkt, gnädige Frau! Er erinnert mich, daß ich fort muß, — von einem Ort — von einer Pathe, die so gut —

Susanne. Und so schön ist.

Cherubin. [seufzend] Ja wohl!

Susanne. [nachspottend] Ja wohl! das gute liebe Kind, mit seinen langen heuchlerischen Augenwimpern! Nun, schönes blaues Vögelein, singen Sie einmal der gnädigen Frau die Romanze vor.

Gräfinn. (rollt das Papier auf) Von wem — sagt man, daß sie ist?

Susanne. Sehen Sie nur das Erröthen des Verbrechers; hat er nicht einen Zoll hoch Karmin auf den Wangen?

Cherubin. Ist es denn ein Verbrechen — mit Zärtlichkeit —

Susanne. (ihm die Faust vor's Gesicht haltend) O ich werd' alles sagen, kleiner Taugenichts!

Gräfinn. Er singt sie selbst?

Cherubin. Ach gnädige Frau, ich zittre so sehr —

Susanne. (lachend) Ach was! was! was! bescheidner Autor, singen Sie nur, da es die gnädige Frau einmal so haben will. Ich will Ihnen dazu spielen.

Gräfinn. Nimm meine Zitter! (Die Gräfinn sizzend, hält das Papier um nachzulesen. Susanne steht hinter ihrem Lehnstuhl und präludirt, indem sie über den Schultern der Gräfinn die Musik ansieht. Der kleine Page steht vor ihr und singt mit niedergeschlagnen Augen. Diese Gruppe ist gänzlich der schöne Kupferstich von Vanloo: la Conversation espagnole.)

Romanze.

Melodie: *Marlbroug s'en vat - en guerre.*

I.

Versenkt in die bittersten Leiden
(Denn mein Herz, mein Herz hat viel Leiden!)
Jagt' ich durch Triften und Haiden
Das müde Streitros mein.

II.

Das müde Streitros mein,
Ohn Knappen, ganz allein.
Ich warf mich unter die Weiden,
(Ach mein Herz, mein Herz hat viel Leiden!)
Und dachte vergangener Zeiten,
Und dacht' an Liebchen mein.

III.

Und dacht' an Liebchen mein,
Verzweifelnd schier für Pein!
Ich grub in eine der Weiden,
(Ach mein Herz, mein Herz hat viel Leiden!)
Ich grub in eine der Weiden
Wohl unsre Namen ein.

IV.

Der König ritt vorbei
Mit Hof und Klerisei;
Die Königinn sah meine Leiden:
(Ach mein Herz, mein Herz hat viel Leiden!)
Was weinst du unter der Weiden?
Was macht dir so viel Pein?

V.

Was macht dir so viel Pein?
Sprich, lieber Page mein!
Ich denke vergangener Zeiten,
(Ach mein Herz, mein Herz hat viel Leiden!)
Ich wein' ob entflohener Freuden;
Hatt' einst ein Liebchen fein!

VI.

Hatt' einst ein Liebchen fein:
Nur Tod stillt diese Pein! —
Ein Liebchen nur macht diese Leiden?
(Ach mein Herz, mein Herz hat viel Leiden!)
Ich weis für dich Rath noch zu Freuden,
Ich weis ein Liebchen fein.

VII.

Ich weis ein Liebchen fein,
Stell nur dein Klagen ein.
Schön Lengen vergütet die Leiden,
(Ach mein Herz, mein Herz hat viel Leiden!)
Ihr Herzlein must du erbeuten,
Sie soll dein eigen seyn.

VIII.

Sie soll dein eigen seyn.
Ach rief ich weinend: Nein!
Ich liebe meine Leiden,
(Ach mein Herz, mein Herz hat viel Leiden!)
Für mich soll kein Rath mehr zu Freuden,
Kein Trost auf Erden seyn!

Gräfinn. Das Ding ist naiv — und wirklich mit Empfindung geschrieben.

Susanne. [sezt die Zitter auf einen Lehnstuhl] Hm! Empfindung! Der Verfasser ist ein junger Mensch, der — Nun Herr Offizier! Hat man Ihnen schon gesagt, daß wir

 im

im Voraus versuchen wollen, ob Ihnen eins von meinen Kleidern leidlich stehen würde, zu einem Spas, den wir diesen Abend vorhaben?

Gräfinn. Ich glaub' es kaum.

Susanne. [mißt sich gegen ihn] Er ist von meiner Grösse. Erst wollen wir ihm den Mantel abnehmen. [sie bindet ihn ab.]

Gräfinn. Und wenn iemand hereinträte?

Susanne. Nun? treiben wir denn etwas Böses? Ich will die Thüre zumachen. [sie läuft] Aber den Kopfpuz möcht' ich besonders sehen.

Gräfinn. Auf meiner Toilette, eine von meinen Baigneusen.

[Susanne geht in das Kabinet. Dessen Thüre vorne am Theater ist.]

Fünfter Auftritt.

Cherubin, die Gräfinn, sizzend.

Gräfinn. Bis zur Stunde des Balls darf der Graf nicht wissen, daß Sie im Schlosse sind. Wir werden ihm alsdann sagen, daß während der nöthigen Zeit, um Ihr Patent auszufertigen, wir auf den Einfall gekommen wären —

Cherubin. [zeigt es ihr] Ach, gnädige Frau! hier ist mein Patent. Basilius hat mir's im Namen des Grafen zugestellt.

Gräfinn. Schon? Man hat gefürchtet, einen Augenblik dabei zu verlieren. [sie liest] Sie haben so sehr damit geeilt, daß sie vergessen haben, das Siegel drauf zu drükken. (sie giebt's ihm zurück.)

Sechster Auftritt.

Cherubin, die Gräfinn, Susanne.

Susanne. (mit einer grossen Haube hereintretend) Das Siegel, zu was?

Gräfinn. Zu seinem Patent.

Susanne. Schon?

Gräfinn. Das sagt' ich eben auch. Ist das meine Baigneuse?

Susanne. (sezt sich neben der Gräfinn) Und die schönste von allen. (singt, mit Nadeln im Munde)

Nur hier herum, nur hier herum,
Schönes Herzchen, schönes Schäzchen.

(Cherubin kniet vor ihr und sie sezt ihn als Mädchen auf)

Er sieht allerliebst, gnädige Frau.

Gräfinn. Seine Halskrause sollte ein bischen weiblicher aussehen.

Susanne. So! — Aber über den Schäker! wie hübsch er als Mädchen ist! Er macht mich noch eifersüchtig. (dreht ihn bei'm Kinn um) Will er gleich nicht so hübsch aussehen!

Gräfinn. Die Närrinn! Seine Aermel möchten wir aufstreifen, damit die Amadis besser anschliessen — (sie streift ihm die Aermel auf) Was hat er denn da am Arm? Ein Band!

Susanne. Und ein Band von Ihnen. Es ist mir recht lieb, daß es die gnädige Frau bemerkt hat. Ich hatt' ihm so versprochen, daß ich's sagen würde. O, wenn der Herr Graf nicht dazu gekommen wäre, hätt' ich ihm das Band noch weggenommen; denn ich bin bald so stark als er.

Gräfinn. Es ist Blut daran! (sie bindet's ab)

Cherubin. (verschämt) Diesen Morgen, wie ich abzureisen dachte, macht' ich die Kinnkette meines Pferds zurecht; das Thier sties mit dem Kopfe, und die Bukkel hat mir den Arm gestreift.

Gräfinn. Aber man hat doch nie ein Band bei so einer Gelegenheit —

Susanne. Und ein gestohlnes Band obendrein! — Ich muß doch sehen, was die Bukkel — die Kinnkette vom Pferde — ich verstehe von den Ausdrükken kein Wort! — Ach was er für einen weissen Arm hat! Wahrhaftig, wie ein Mädchen! Er ist weisser wie meiner, sehen Sie nur, gnädige Frau. [sie vergleicht sie]

Gräfinn. [eiskalt] Sehe Sie lieber zu, daß sie englisches Pflaster herschaft. Auf meinem Puztische liegt's! (Susanne stößt ihn lachend an den Kopf, daß er auf beide Hände fällt. Sie geht in das Kabinet vorne am Theater herein.

Siebenter Auftritt.

Cherubin, kniend, die Gräfinn, sizzend.

Gräfinn. [bleibt einen Augenblik ohne zu sprechen, die Augen auf ihr Band; Cherubin verschlingt sie mit seinen Blikken] Was dieses Band anbelangt, mein Herr — da mir die Farbe daran vor allen andern ansteht — so mus ich Ihnen sagen — daß ich sehr ärgerlich war, es verloren zu haben.

Achter Auftritt.

Cherubin, kniend, die Gräfinn, sizzend, Susanne.

Susanne. [wiederkommend] Und der Verband an seinem Arm? [Sie giebt der Gräfinn englisches Pflaster und eine Scheere].

Gräfinn. Indem du deine Kleider für ihn holst, kannst du zugleich ein Band von einer andern Haube aussuchen. [Susanne geht durch die Thüre im Hintergrunde heraus, indem sie den Mantel des Pagen mitnimmt].

Neunter Auftritt.

Cherubin, kniend, die Gräfinn, sizzend.

Cherubin. [mit niedergeschlagnen Augen] Das mir genommen ist, würde mich weit eher geheilt haben.

Gräfinn.

Gräfinn. Durch welche Kraft? [auf das Pflaster zeigend] Dies ist besser.

Cherubin. [furchtsam] Wenn ein Band — den Kopf — oder die Haut berührt hat — von einer Person —

Gräfinn. [unterbrechend] — Die uns fremd ist, so bekömmt es die Kraft Wunden zu heilen? Diese Eigenschaft war mir unbekannt. Um es zu versuchen, will ich dieses hier behalten, das Ihnen den Arm berührt hat, — und bei der ersten Rizze — die eine meiner Kammerfrauen bekömmt, will ich die Probe davon machen.

Cherubin. [äusserst gerührt] Sie behalten es, und ich — ich reise fort!

Gräfinn. Nicht auf immer.

Cherubin. Ich bin so unglüklich!

Gräfinn. [bewegt] Nun weint er gar! Der häßliche Figaro mit seiner Weissagung!

Cherubin. [begeistert] Ach, wie gern möcht ich an dem Ziele seyn, das er mir geweissagt hat. Wäre der nächste Augenblik gewis mein lezter, vielleicht dürfte mein Mund es wagen —

Gräfinn. [unterbricht ihn und troknet ihm die Augen mit ihrem Schnupftuch] Schweigen Sie, schweigen Sie, Kind. Es ist wahrhaftig kein Bischen Vernunft in allem, was Sie da sagen. (man pocht an die Thüre, sie erhebt die Stimme) Wer pocht so bei mir an?

Zehnter Auftritt.

Cherubin, die Gräfinn, der Graf, draussen.

Graf. [draussen] Warum sind Sie denn eingeschlossen?

Gräfinn. [steht unruhig auf] Es ist mein Gemahl! Mein Gott! — [zu Cherubin, der auch aufgestanden ist] Sie ohne Mantel, Hals und Arme blos, allein bei mir!

Dieses Ansehen von Unordnung, das empfangene Billet, seine Eifersucht! —

Graf. [draussen] Sie machen nicht auf!

Gräfinn. Ich — ich bin allein!

Graf. [draussen] Allein! Mit wem sprechen Sie denn?

Gräfinn. [überlegend] — Nun! doch wohl mit Ihnen!

Cherubin. [beiseite] Nach den Auftritten von gestern und diesem Morgen, würd' er mich auf der Stelle ermorden. (er läuft in das Kabinet, wo die Toilette ist, und macht die Thüre hinter sich zu).

Eilfter Auftritt.

Die Gräfinn allein, zieht den Schlüssel davon ab und läuft, um dem Grafen aufzumachen.

Ha, welch ein Versehen! welch ein Versehen!

Zwölfter Auftritt.

Der Graf, die Gräfinn.

Graf. [etwas streng] Sie haben die Gewohnheit nicht, sich einzuschliessen!

Gräfinn. [verwirrt] Ich — kramte — ja, ich kramte da mit Susannen; sie ist auf einen Augenblik in ihre Stube gegangen.

Graf. (forschend) Sie haben etwas ausserordentlich — unruhiges in Ihrer Mine, in Ihrer Sprache.

Gräfinn. Das ist eben nicht zu verwundern — wirklich gar nicht zu verwundern — wir sprachen von Ihnen — und da gieng sie weg, wie ich Ihnen sage.

Graf. Sie sprachen von mir! — Unruhe führt mich wieder her; als ich mich zu Pferde sezte, hab' ich ein

Billet bekommen, dem ich zwar nicht den mindesten Glauben beimesse, das mich aber doch — beunruhigt hat.

Gräfinn. Wie, mein Herr? — Welches Billet?

Graf. In der That, Madame, Sie oder ich, wir sind mit Geschöpfen umgeben — mit äusserst boshaften Geschöpfen. Man benachrichtigt mich, daß noch heute iemand, den ich abwesend glaube, Sie zu unterhalten suchen wird.

Gräfinn. Wer dieser freche Mensch auch sei, so wird er hieher dringen müssen; denn ich bin Willens, den ganzen Tag nicht von meiner Stube zu kommen.

Graf. Und diesen Abend, zu Susannens Hochzeit?

Gräfinn. Um nichts auf der Welt. Ich bin gar nicht wohl.

Graf. Glüklicherweise ist der Doktor hier.

(der Page läßt einen Stuhl im Kabinet fallen).

Was hör' ich für einen Lärm?

Gräfinn. (unruhiger) Lärm?

Graf. Man hat etwas fallen lassen.

Gräfinn. Ich — ich habe nichts gehört, was mich anbelangt.

Graf. Sie müssen den Kopf entsezlich voll haben!

Gräfinn. Den Kopf voll! Wovon?

Graf. Es ist iemand in diesem Kabinet, Madam.

Gräfinn. Je — wer soll denn drinne seyn, mein Herr?

Graf. Das frag' ich Sie; ich komme eben.

Gräfinn. Nun — wahrscheinlich Susanne, die etwas in Ordnung bringt.

Graf. Sie haben mir gesagt, daß sie auf ihre Stube gegangen ist!

Gräfinn. Auf ihrer Stube — oder hier; ich weis es wahrhaftig nicht.

Graf. Wenn es Susanne ist, woher denn die Verwirrung, in der ich Sie sehe?

Gräfinn.

Gräfinn. Verwirrung wegen meiner Kammeriungfer?

Graf. Ob wegen Ihrer Kammeriungfer. Das weis ich nicht; aber die Verwirrung seh' ich.

Gräfinn. In der That, mein Herr, das Mädchen beunruhigt und beschäftigt Sie weit mehr als mich.

Graf. (aufgebracht) Sie beschäftigt mich so sehr, Madame, daß ich sie auf der Stelle sehen will.

Gräfinn. Ich glaube sehr gern, mein Herr, daß Sie das oft wollen; aber dies ist würklich der ungegründetste Verdacht —

Dreizehnter Auftritt.

Der Graf, die Gräfinn, Susanne, die mit Kleidungsstükken hereintritt und die Thüre im Hintergrunde zumacht.

Graf. Um desto leichter wird er zu heben seyn. (gegen das Kabinet) Komme Sie heraus, Susanne, ich befehl' es Ihr.

(Susanne bleibt bei der Alkove im Hintergrunde stehen)

Gräfinn. Sie ist halb nakkend, mein Herr. Stört man die Frauenzimmer so in ihren geheimen Winkeln? Sie probirte Kleider an, die ich ihr zur Hochzeit schenke; und sie ist davon gelaufen, als wir Sie kommen hörten.

Graf. Wenn sie so sehr fürchtet sich zu zeigen, so kann sie doch wenigstens sprechen. (gegen das Kabinet) Antworte Sie mir, Susanne; ist Sie in diesem Kabinet?

(Susanne, die im Hintergrunde stehen geblieben ist, wirft sich iezt in die Alkove und verstekt sich da.

Gräfinn. (lebhaft gegen das Kabinet) Antworte Sie nicht, Susanne, ich verbiet' es Ihr. (zum Grafen) Noch nie ist die Tirannei so weit getrieben worden.

Graf. (auf das Kabinet zu) Nun, wenn sie nicht spricht, so werd' ich sie sehen, sie mag angezogen seyn oder nicht.

Gräfinn. (stellt sich davor) An jedem andern Orte kann ich's nicht verhindern; dafür hoff' ich aber, daß bei mir —

Graf. Und ich hoffe, daß ich bald erfahren werde, wer diese geheimnisvolle Susanne ist. Ihnen den Schlüssel absordern, wäre, wie ich sehe, eine undankbare Mühe; aber es giebt ein sichres Mittel diese leichte Thüre einzuwerfen. Holla! Niemand draussen?

Gräfinn. Ihre Bedienten wollen Sie herbeirufen, und auf einen blossen Verdacht uns zum öffentlichen Skandal, zum Mährchen auf dem Schlosse machen?

Graf. Sie haben Recht, Madame; es wird an mir allein genug seyn. Ich gehe augenbliklich, um bei mir zu holen, was dazu nöthig ist. (Er geht und kömmt zurük) Aber damit alles in demselben Zustande bleibe, wollten Sie wohl die Gnade haben, mich ohne Skandal und ohne Lärm zu begleiten, da Ihnen dieser so sehr misfällt? Eine solche Kleinigkeit werden Sie mir doch wohl nicht abschlagen?

Gräfinn. (verwirrt) Ja mein Herr, wer denkt daran Ihnen zu widersprechen?

Graf. Ach, ich vergas die Thüre, die zu Ihren Kammerjungfern führt. Ich mus sie auch zuschliessen, damit Ihre Rechtfertigung ganz vollständig sei. (Er schließt die Thüre im Hintergrunde ab und nimmt den Schlüssel.)

Gräfinn. (beiseite) Himmel! Welche unselige Unbesonnenheit!

Graf. (zurükkommend) Nun diese Stube zu ist, bitt' ich Sie meinen Arm anzunehmen: (die Stimme erhebend) Und die Susanne im Kabinet wird so gütig seyn müssen, mich geduldig zu erwarten. Das Gelindeste, was ihr bei meiner Zurükkunft wiederfahren kann —

Gräfinn. Wahrhaftig, mein Herr, das ist die verhasteste Geschichte — (der Graf führt sie ab und schließt die Thüre hinter sich zu.)

Vierzehnter Auftritt.

Susanne, Cherubin.

Susanne. (tritt aus der Alkove, läuft an das Kabinet, und sagt durch das Schlüsselloch) Machen Sie auf, Cherubin, machen Sie geschwind auf, es ist Susanne; machen Sie auf und kommen Sie heraus!

Cherubin. (herauskommend) Ach Susannchen, welcher schrekliche Auftritt!

Susanne. Machen Sie, daß Sie fortkommen! Sie haben keine Minute zu verlieren.

Cherubin. (erschrokken) Aber wo soll ich hinaus?

Susanne. Ich weis es nicht, aber gehen müssen Sie.

Cherubin. Wenn kein Ausgang ist?

Susanne. Nach der Ueberraschung von vorhin würd' er Sie zerschmettern, und wir wären verloren. — Erzählen Sie geschwind unserm Figar —

Cherubin. Das Gartenfenster ist wohl nicht sehr hoch. (er besieht es)

Susanne. (erschrokken) Eine hohe Etage, unmöglich! Aber die arme Gräfinn! Und meine Heirath, o Himmel!

Cherubin. (vom Fenster zurükkommend) Es geht auf die Melonenbeete; höchstens verderb' ich ein Paar davon.

Susanne. (hält ihn zurük) Er bricht den Hals.

Cherubin. (begeistert) Ja, Susannchen! eher würd' ich mich in einen feurigen Abgrund werfen, eh' ich Schuld an ihrem Unglük wäre — und dieser Kus wird mir Glük bringen. (Er umarmt sie und springt zum Fenster heraus.)

Funfzehnter Auftritt.

Susanne, allein.

Ach! (sie fällt einen Augenblik auf einen Lehnstuhl. Alsdann geht sie ängstlich an das Fenster und kömmt zurük) Er ist schon weit! der kleine Schelm ist so behende als er artig ist. Wenn es dem an Liebschaften fehlt! — Jezt wollen wir geschwind seinen Plaz einnehmen. (in das Kabinet hereingehend) Und nun, Herr Graf, brechen Sie die Thüre auf, wenn's Ihnen Spas macht; Sie können passen bis Ihnen iemand antwortet. (sie verschließt sich hinein)

Sechszehnter Auftritt.

Der Graf, die Gräfinn, zurükkommend.

Graf. (eine Zange in der Hand, die er auf den Lehnstuhl legt) Alles ist richtig, so wie ich's gelassen habe. Madame, eh Sie mich reizen diese Thüre aufzubrechen, bedenken Sie die Folgen; noch einmal, wollen Sie sie aufmachen?

Gräfinn. Gott, mein Herr, welche fürchterliche Laune kann so die äusserliche Achtung zerstören, die sich zwei Gatten schuldig sind? Wenn die Liebe Sie so sehr übermeisterte, daß sie Ihnen diese Aufwallungen einflößte, so würd' ich Sie, ohngeachtet ihrer Unvernunft, entschuldigen; ich vergässe vielleicht über den Bewegungsgrund alles, was Sie beleidigendes für mich haben. Aber kann die blosse Eitelkeit einen Mann von Stande, von Erziehung, zu einer solchen Wuth verleiten?

Graf. Eitelkeit oder Liebe, Sie machen diese Thüre auf, oder ich gehe augenbliklich —

Gräfinn. (sich dazwischen stellend) Halten Sie, mein Herr, ich bitte Sie, glauben Sie mich fähig, gegen das, was ich mir selbst schuldig bin, zu verstoßen?

Graf. Alles wie's Ihnen beliebt, Madame; aber ich werde sehen, wer in diesem Kabinet ist.

Gräfinn.

Gräfinn. (erschrokken) Nun, mein Herr, Sie werden es sehen. Hören Sie mich nur an — aber ruhig!

Graf. Also ist's nicht Susanne?

Gräfinn. (furchtsam) Wenigstens ist es auch nicht eine Person — die für Sie — zu fürchten wäre — wir bereiteten einen Scherz — einen wirklich sehr unschuldigen Scherz, auf diesen Abend — und ich schwör' Ihnen zu —

Graf. Sie schwören mir zu?

Gräfinn. Daß wir, einer so wenig als die andre, Willens waren Sie zu beleidigen.

Graf. (schnell) Einer so wenig als die andre? Es ist eine Mannsperson?

Gräfinn. Ein Kind, Herr Graf.

Graf. Und wer?

Gräfinn. Kaum wag' ich's ihn zu nennen —

Graf. (wütend) Ich werd' ihn ermorden!

Gräfinn. O Gott!

Graf. So reden Sie doch!

Gräfinn. Der kleine — Cherubin —

Graf. Cherubin? Der Unverschämte! Jezt ist mein Verdacht und das Billet erklärt.

Gräfinn. (die Hände ringend) O ich bitte Sie, mein Herr, denken Sie ia nicht —

Graf. (mit dem Fusse stampfend, beiseite) Ueberall mus ich doch den verdammten Pagen finden! (laut) Nun Madame, machen Sie auf; iezt weis ich alles, Sie wären nicht so bewegt gewesen, als er diesen Morgen Abschied nahm; er wäre fortgereist als ich's ihm befahl; Sie hätten in Ihrem Mährchen von Susannen nicht so viel Falschheit und List angewandt; er hätte sich nicht so sorgfältig verstekt, wenn nichts strafbares dabei wäre.

Gräfinn. Er fürchtete Sie aufzubringen, wenn er sich gezeigt hätte.

Graf. (ausser sich, ruft gegen das Kabinet) Heraus, kleiner Elender!

Gräfinn. (schlingt sich ihm um den Leib, um ihn zu entfernen) Ach mein Herr, mein Herr, Ihr Zorn läßt mich für ihn zittern. Trauen Sie doch nicht einem ungerechten Argwohn, ich beschwöre Sie, und lassen Sie die Unordnung, in der Sie ihn finden werden —

Graf. Unordnung?

Gräfinn. Leider ia! Im Begrif Weibskleider anzuziehn, einen Aufsaz von mir auf dem Kopf, in blosser Weste und ohne Mantel, Hals und Arme blos; er wollte eben versuchen —

Graf. Und Sie wollten die Stube hüten! Unwürdige Gattinn, Sie sollen sie hüten — lange hüten! Aber erst mus ich einen Unverschämten herausiagen, auf eine solche Art, daß er mir nie wieder aufstosse.

Gräfinn. (wirft sich ihm zu Füssen, mit aufgehobnen Händen) Herr Graf, schonen Sie eines unglücklichen Kindes; nie könnt' ich mir's vergeben, wenn ich Schuld wäre —

Graf. Ihr Schrekken vergrössert seine Schuld.

Gräfinn. Er ist nicht schuldig, er reiste fort; ich hab' ihn rufen lassen —

Graf. (wütend) Stehen Sie auf! Hinweg da! — Du bist sehr unverschämt, einem andern das Wort zu reden —

Gräfinn. Nun gut! Ich werde aufstehen, mein Herr; ich werde Sie nicht aufhalten. Ich will Ihnen sogar den Schlüssel zum Kabinet übergeben, aber im Namen Ihrer Liebe —

Graf. Meiner Liebe? Treulose!

Gräfinn. (steht auf und reicht ihm den Schlüssel) Versprechen Sie mir, daß Sie den Kleinen fortlassen werden, ohne ihm etwas zu thun; und möge dann Ihre ganze Wuth auf mich fallen, wenn ich Sie nicht überzeuge —

Graf. (den Schlüssel wegreissend) Ich höre nichts weiter.

Gräfinn. (wirft sich auf den Sofa, ihr Schnupftuch über den Augen) Himmel! Er wird sterben!

Graf. (öfnet die Thüre und tritt zurük) Es ist Susanne!

Siebzehnter Auftritt.

Die Gräfinn, der Graf, Susanne.

Susanne. (Susanne kömmt lachend heraus) Ich will ihn ermorden, ich will ihn ermorden! — Nun, ermorden Sie ihn doch! den verwünschten Pagen.

Graf. (beiseite) Ha, welcher grobe Fehler! (er sieht die Gräfinn an, welche erstarrt geblieben ist) Und Sie, Sie spielen das Erstaunen auch? — Vielleicht ist er aber nicht allein drinnen.

(er geht herein.)

Achtzehnter Auftritt.

Die Gräfinn, sizzend. Susanne.

Susanne. (zur Gräfinn hinlaufend) Kommen Sie zu sich, gnädige Frau, er ist schon weit. In Einem Sprunge —

Gräfinn. Ach Susanne, ich bin des Todes!

Neunzehnter Auftritt.

Die Gräfinn, sizzend, Susanne, der Graf.

Graf. (kömmt bestürzt aus dem Kabinet. Nach einem kurzen Stillschweigen) Es ist niemand drinnen, und diesmal hab' ich Unrecht. — Madame — Sie haben eine trefliche Anlage zur Komödiantinn.

Susanne. (schäkernd) Und ich, gnädiger Herr?

Gräfinn. (hält das Schnupftuch über den Mund um sich zu erholen, und spricht nicht)

Graf. (näher kommend) Wie Madame, Sie scherzten?

Gräfinn. (sich etwas erholend) Und warum nicht, mein Herr?

Graf.

Graf. Welcher grausame Zeitvertreib! Und aus welcher Ursache, ich bitte Sie —?

Gräfinn. Verdienen Ihre Thorheiten Mitleid?

Graf. Thorheiten nennen Sie, was die Ehre angeht!

Gräfinn. (ihr Ton wird nach und nach fester) Hab' ich mich mit Ihnen verbunden, um immerdar ein Opfer der Vernachlässigung und der Eifersucht zu seyn, die Sie allein zu vereinigen wagen?

Graf. O Madame, so ganz ohne Schonung!

Susanne. Die gnädige Frau hätte Sie nur sollen lassen die Bedienten herbeirufen.

Graf. Du hast Recht, und ich habe Ursache mich zu demüthigen. — Verzeihung, ich bin in einer Bestürzung! —

Susanne. Gestehen Sie, Herr Graf, daß Sie's ein wenig verdienen.

Graf. Aber warum kamst du nicht heraus, böses Mädchen, als ich dich rufte?

Susanne. Ich zog mich an, so gut ich konnte, und stekte Nadel über Nadel zu. Und die gnädige Frau, die mir's verbot, mochte wohl ihre Ursachen dazu haben.

Graf. Anstatt mein Unrecht wieder zu erwähnen, hilf mir lieber sie besänftigen.

Gräfinn. Nein mein Herr, eine solche Beschimpfung läßt sich nicht denken. Ich will mich zu den Ursularinnen begeben, und ich sehe gar zu gut, daß es Zeit ist!

Graf. Könnten Sie's ohne einige schmerzhafte Rükerinnerung an mich?

Susanne. Ich weis ganz gewis, daß auf den Tag der Abreise der nächste der Tag der Thränen heissen würde.

Gräfinn. Und wenn das auch wäre, Susanne! Ich will lieber ihn mit Schmerzen verlieren, als die Niederträchtigkeit haben, ihm zu vergeben. Er hat mich zu sehr gekränkt.

Graf. Rosine! —

Gräfinn. Ich bin die Rosine nicht mehr, um die Sie sich so eifrig bewarben. Ich bin die arme Gräfinn Almaviva, das traurige verlaßne Weib, das Ihre Liebe verloren hat.

Susanne. Gnädige Frau!

Graf. (flehentlich) Aus Mitleiden!

Gräfinn. Sie hatten keines für mich.

Graf. Aber bedenken Sie das Billet — die Wallung, in die es mein Blut gebracht hatte!

Gräfinn. Ich hatte meine Einwilligung nicht dazu gegeben.

Graf. Sie wußten darum?

Gräfinn. Der Narr, der Figaro war es —

Graf. Er war auch mit dabei?

Gräfinn. Der es Basilius zugestellt hat.

Graf. Und dieser wollte es von einem Bauer erhalten haben. Ha, verrätherischer Sänger! Zweischneidige Klinge! du solst für Alle büssen.

Gräfinn. Und Sie fordern für sich eine Vergebung, die Sie andern versagen: da sieht man die Männer! Wenn der Irrthum, den das Billet veranlaßt hat, mich iemals zur Vergebung bewöge, so müßte der Pardon allgemein seyn.

Graf. Nun Gräfinn, von ganzem Herzen. Aber wie soll ich ein so demüthigendes Vergehen wieder gut machen?

Gräfinn. (aufstehend) demüthigend — für uns beide!

Graf. O nein, für mich allein! — Aber noch kann ich nicht begreifen, wie die Weiber so schnell und so treffend Ton und Mine nach den Umständen anzunehmen wissen. Sie errötheten, Sie weinten, Ihr Gesicht war in einer Zerstörung — und ist es wahrlich noch iezt.

Gräfinn. (zwingt sich zu lächeln) Ich errötheте — aus Unwillen über Ihren Argwohn. Aber haben die Männer feines Gefühl genug, den Unwillen der gekränkten Tugend von der Bestürzung zu unterscheiden, die eine verdiente Beschuldigung erregt?

Graf.

Graf. (lächelnd) Und der Page, mit seiner Unordnung, in blosser Weste, halb nakkend —

Gräfinn. (zeigt auf Susannen) Sie sehen ihn vor sich. Ist es Ihnen nicht lieber, diesen gefunden zu haben, als den andern? Sie pflegen ihm ia überhaupt gern zu begegnen!

Graf. (stärker lachend) Und die Bitten, die verstellten Thränen —

Gräfinn. Wahrhaftig, Sie machen mich zu lachen, und ich bin eben nicht sehr aufgelegt dazu.

Graf. Wir glauben etwas von Politik zu verstehen, aber wir sind blosse Kinder. Sie, Madame, Sie sollte der König auf seine Gesandtschaft nach London schikken! Ihr Geschlecht mus sich ein sehr ernstliches Studium aus der Verstellungskunst machen, da sie ihm in diesem Grade glükt.

Gräfinn. Ihr seyd es doch immer, die uns dazu zwingen.

Susanne. Lassen Sie uns Gefangne auf unser Ehrenwort seyn, und Sie sollen sehen, ob wir Biederleute sind.

Gräfinn. Genug hievon, Herr Graf. Vielleicht bin ich zu weit gegangen; aber meine Nachsicht in einem so kürzlichen Fall mus mir wenigstens die Ihrige erwerben.

Graf. Nun Sie wiederholen es doch, daß Sie mir vergeben.

Gräfinn. Hab ich's ihm denn schon gesagt, Susanne?

Susanne. Ich habe nichts gehört, gnädige Frau.

Graf. Nun so lassen Sie iezt wenigstens das Wort sich entschlupfen.

Gräfinn. Verdienen Sie's, Undankbarer?

Graf. Ja, durch meine Reue.

Susanne. Eine Mannsperson in dem Kabinet der gnädigen Frau zu vermuthen!

Graf. Sie hat mich ia hart genug dafür bestraft.

Susanne. Ihr nicht zu trauen, wenn sie sagt, daß es ihre Kammeriungfer ist!

Graf. Rosine, bist du denn unversöhnlich?

Gräfinn. Ach Sußchen, wie schwach ich bin! Welches böse Beispiel ich dir gebe! (indem sie dem Grafen ihre Hand reicht) Es wird niemand mehr an weiblichen Zorn glauben.

Susanne. Mein Gott, gnädige Frau! Wissen es die Männer nicht am Ende immer dahin zu bringen?

Graf. (küßt seiner Frau freudig die Hand.)

Zwanzigster Auftritt.

Susanne, Figaro, die Gräfinn, der Graf.

Figaro. (ganz ausser Athem herzulaufend) Ich hörte, die gnädige Frau wäre unbas. Ich bin geschwind gelaufen — mit Freuden seh' ich, daß man mich belogen hat.

Graf. (trokken) Ihr seyd sehr aufmerksam!

Figaro. Blosse Schuldigkeit. Da also nichts dran ist, gnädiger Herr, so wissen Sie, daß alle Ihre iungen Vasallen beiderlei Geschlechts unten im Saale mit Violinen und Schalmeien stehen, und nur den Augenblik erwarten, wo Sie mir erlauben werden, mit meiner Braut —

Graf. Und wer wird die Gräfinn auf dem Schlosse bewachen?

Figaro. Bei ihr wachen? Sie ist ia nicht krank.

Graf. Nein, aber der abwesende Herr, der sie unterhalten soll!

Figaro. Was für ein abwesender Herr?

Graf. Der aus dem Billet, das Basilius von Euch erhalten hat.

Figaro. Wer sagt das?

Graf. Wenn ich's nicht schon sonst wüßte, Spizbube, so bewiese mir's deine anklägerische Phisionomie deutlich genug, daß du lügst.

Figaro.

Figaro. Wenn das ist, so lügt meine Phisionomie, und nicht ich.

Susanne. Hör' einmal, lieber Figaro, verbrauche deine Beredsamkeit nicht in Ausflüchten. Wir haben alles gesagt.

Figaro. Und was gesagt? Ihr geht hier mit mir um, wie mit einem Basilius.

Susanne. Daß du das bewußte Billet geschrieben hast, um dem gnädigen Herrn weis zu machen, wenn er hereinkäme, daß der kleine Page in dem Kabinet wäre, wo ich mich eingeschlossen hatte.

Graf. Was hast du zu antworten?

Gräfinn. Mit der Verstellung ist's vorbei, Figaro; der Scherz ist vollzogen.

Figaro. (sucht zu errathen) Der Scherz — ist vollzogen?

Graf. Ja, vollzogen, vollzogen. Was sagst du dazu?

Figaro. Ich! Ich sage — daß ich wünschte, von meiner Hochzeit liesse sich das auch sagen; und wenn Sie befehlen —

Graf. Du gestehst also endlich das Billet?

Figaro. Da die gnädige Frau es haben will, und Susanne es haben will, und Sie selbst es haben wollen, so mus ich ia wohl auch wollen: aber wahrhaftig, gnädiger Herr, wenn ich an Ihrer Stelle wäre, ich glaubte kein Wort von allem, was wir Ihnen sagen.

Graf. Immer gegen die helle klare Wahrheit lügen! das bringt mich endlich auf.

Gräfinn. (lachend) Aber lieber Graf, wie können Sie auch verlangen, daß der arme Mensch einmal in seinem Leben die Wahrheit sagen soll?

Figaro. (leise zu Susannen) Ich warn' ihn für Gefahr, Mehr kann ein ehrlicher Kerl doch nicht thun!

Susanne. (leise) Hast du den kleinen Pagen gesehen?

Figaro. (leise) Noch ganz zerschlagen.

Susanne. (leise) Ach der arme Schelm!

Gräfinn. Nun Herr Graf, sie sehnen sich nach ihrer Verbindung; ihre Ungeduld ist natürlich! Wollen wir nicht zu der Ceremonie hereingehen?

Graf. (beiseite) Und Marzeline, Marzeline! — (laut) Ich möchte doch — wenigstens angekleidet seyn.

Gräfinn. Wegen unsrer Bedienten! — Bin ich's denn?

Ein und zwanzigster Auftritt.

Figaro, Susanne, die Gräfinn, der Graf, Antonio.

Antonio (halb benebelt, einen Levkoienstok in der Hand, woran die Blumen zerquetscht sind) Gnäd'ger Herr! gnäd'ger Herr!

Graf. Was willst du, Antonio?

Antonio. Lassen Sie doch endlich einmal die Fenster vergattern, die auf meine Beete gehen. Es wird mir von allen Arten Zeugs da 'runter geworfen. Jezt alleweile haben sie mir einen Menschen zu diesen Fenstern 'raus geschmissen.

Graf. Aus diesen Fenstern?

Antonio. Sehen Sie nur, wie meine Levkoien zugerichtet sind.

Susanne. (leise zu Figaro) Frisch, Figaro, frisch!

Figaro. Gnädiger Herr, er ist vom frühen Morgen benebelt.

Antonio. Gar nicht. 's ist noch ein kleiner Rest von gestern her; wie die Leute doch manchmal — lahm urtheilen!

Graf. (bizzig) Aber dieser Mensch! dieser Mensch! wo ist er?

Antonio. Wo er ist?

Graf. Ja,

Antonio. Je, das mein' ich ia eben. Ausfindig müßt Ihr mir ihn machen. Ich bin Ihr Bedienter; ausser mir bekümmert sich Niemand um Ihren Garten; es fällt ein Mensch darauf, und da begreifen Sie doch — daß meine Reputation drunter leidet.

Susanne. (leise zu Figaro) Abgewandt, abgewandt!

Figaro. Du mußt also beständig trinken?

Antonio. Ei, wenn ich nicht tränke, müßt ich toll werden.

Gräfinn. Aber immer so ohne Bedürfnis —

Antonio. Ohne Durst saufen, und zu allen Zeiten unsre Weiberchen karressiren, gnäd'ge Frau, das ist doch, meiner Seel! alles, was wir vor dem andern Vieh voraus haben.

Graf. (lebhaft) Wirst du bald antworten, oder ich iage dich fort!

Antonio. Und da ging ich auch wohl gleich?

Graf. Wie?

Antonio. (auf die Stirn deutend) Wenn's Ihnen auch so sehr daran fehlte, einen guten Bedienten fortzulassen, so bin ich doch kein solcher Esel, daß ich einen so guten Herrn aus meinen Diensten iagte.

Graf. (schüttelt ihn heftig) Man hat, sagst du, einen Menschen zu diesem Fenster herausgeworfen?

Antonio. Ja Ihr Exzellenz, alleweile eben, in weisser Weste; und der hat sich aus dem Staube gemacht. Meiner Seel! er lief als ob —

Graf. (ungeduldig) Weiter!

Antonio. Ich hab' ihm wollen nachlaufen, aber ich habe mir bei dem Gatter so eine verfluchte Schwiele an der Hand geholt, daß mir an dem Finger da Hören und Sehen vergangen ist. (den Finger aufhebend)

Graf. Wenigstens würdest du den Menschen wieder erkennen?

Antonio. Ei freilich wohl! — wenn ich ihn gesehen hätte, nämlich —.

Susanne. (leise zu Figaro) Er hat ihn nicht gesehen.

Figaro. Was das für ein Lärm ist, um einen Blumenstok! Was willst du haben, altes Weib, für deine Levkoien? Sie brauchen nicht weiter zu suchen, gnädiger Herr; ich bin's, der den Sprung that.

Graf. Wie? Ihr seid es?

Antonio. Was willst du haben, altes Weib? Ihr Leib ist ia erschreklich gewachsen seit der Zeit; denn Sie sahen erst viel dünner, viel schmächtiger aus.

Figaro. Freilich, wenn man springt, kriecht man zusammen.

Antonio. Ich dächte, eher wäre es — zum Exempel — der kleine Springinsfeld von Page gewesen.

Graf. Cherubin, meinst du?

Figaro. Natürlich! der ausdrücklich zu diesem Behufe mit seinem Pferde von dem Stadtthore vor Sevilla zurückgekommen ist, wo er vielleicht iezt schon ist.

Antonio. Ei nein, nein, das sag' ich nicht! Kein Pferd hab' ich nicht mit springen sehen; was hätt' ich denn davon, daß ich's nicht sagte?

Graf. Welche Geduld braucht man nicht!

Figaro. Ich war in der Stube bei den Kammermädchen, in weisser Weste: 's ist ia iezt eine Hizze! — Da wartete ich auf mein Suschen, als ich plözlich die Stimme des gnädigen Herrn hörte, und den grossen Lärm, der gemacht wurde: ich weis nicht, was für eine Furcht mir da über das Billet angekommen ist — und wann ich meinen dummen Streich gestehen mus, so bin ich unbesonnener Weise auf seine Beete gesprungen, wo ich mir sogar den rechten Fus ein wenig verstaucht habe. (er reibt sich den Fus).

Antonio.

Antonio. Da Sie der Springer gewesen sind, mus ich Ihnen billig den Wisch da, das Papier, wieder zustellen, das Ihnen bei'm Fallen aus der Westentikke 'raus geglitscht ist.

Graf. (reisst's ihm weg) Gieb mir es. (er ôfnet das Papier und machts wieder zu).

Figaro. (beiseite) Ich bin gefangen.

Graf. (zu Figaro) Ihr werdet doch über den Schrekken nicht vergessen haben, was das Papier enthielt, und wie es in Eure Tasche gekommen war?

Figaro. (verwirrt, greift in seine Taschen und zieht verschiedne Papiere heraus) Nein, gewis nicht — aber ich hab' ihrer so viele; auf alles mus man antworten — (er besieht eins davon) dieses? Ach, das ist ein Brief von Marzelinen in vier Seiten: ein schônes Stûk! — Sollt' es etwa die Bittschrift des armen Wilddiebs seyn, der im Gefângnisse sizt? — Nein, hier ist sie! Ich hatte das Inventarium der Mobilien auf dem kleinen Schlos in der andern Tasche —

Graf. (ôfnet das Papier noch einmal)

Grâfinn. (leise zu Susannen) Ach Gott, Susanne! Es ist das Officier-Patent.

Susanne. (leise zu Figaro) Wir sind verloren. Es ist das Patent.

Graf. (legt das Papier wieder zusammen) Nun, mein Herr mit den schnellen Ausflûchten, Sie errathen nicht?

Antonio. (nâhert sich dem Figaro) Der gnâd'ge Herr frâgt, ob Sie nicht rathen?

Figaro. (stôsst ihn weg) Pfui doch, Grobian, was redst du mir unter die Nase?

Graf. Ihr erinnert Euch nicht, was es seyn kônnte?

Figaro. Ach! ach! ach! Povero, poveretto! Es wird das Patent des armen Jungen seyn, von dem ich's bekommen hatte, und dem ich's vergessen habe wiederzugeben. Ich dummer, dummer vergesslicher Mensch! Was wird er nun ohne sein Patent anfangen? Man mus ihm nachlaufen —

Graf. Warum sollt 'er's Euch denn gegeben haben?

Figaro. (verwirrt) Er — wünschte, daß man was daran machte.

Graf. (besieht das Papier) Ich sehe nicht, daß etwas fehlte.

Gräfinn. (leise zu Susannen) Das Siegel.

Susanne. (leise zu Figaro) Das Siegel fehlt dran.

Graf. (zu Figaro) Nun! keine Antwort?

Figaro. Es fehlt — es ist freilich nur eine Kleinigkeit. Aber er meint, daß es der Gebrauch so ist.

Graf. Der Gebrauch! der Gebrauch! Welcher Gebrauch?

Figaro. Das Siegel Ihres Wappens drauf zu drükken. Es ist auch möglich, daß sich's der Mühe nicht verlohnte.

Graf. (öfnet das Papier wieder, und zerknetet es vor Zorn) Nun gut! Es ist also beschlossen, daß ich nichts erfahren soll. (beiseite) Figaro ist ihr Anführer, und ich sollte mich nicht rächen! [er will entrüstet fortgehn]

Figaro. [hält ihn zurück] Sie gehen, ohne Befehl zu meiner Verheirathung zu geben?

Zwei und Zwanzigster Auftritt.

Basilius, Bartholo, Marzeline, Figaro, der Graf, Sonnenhascher, die Gräfinn, Susanne, Antonio, Bedienten und Vasallen des Grafen.

Marzeline. [zum Grafen] Thun Sie's ja nicht, gnädiger Herr. Ehe Sie ihm Gnade erzeigen, sind Sie uns Gerechtigkeit schuldig. Er steht mit mir in Verbindungen.

Graf. [beiseite] Ha! endlich wird meine Rache reif!

Figaro. Verbindungen? Von welcher Art? Erklären Sie sich.

Marzeline. Ja, ich werde mich erklären, Ehrloser!

[die Gräfinn sezt sich auf den Sofa; Susanne hinter ihr]

Graf.

Graf. Wovon ist eigentlich die Rede, Marzeline?

Marzeline. Von einem Heirathsversprechen.

Figaro. Eine Verschreibung, das ist alles, wegen eines Anlehns.

Marzeline. [zum Grafen] Unter der Bedingung mich zu heirathen. Sie sind ein grosser Herr, der erste Richter in der Provinz —

Graf. Stellt Euch vor den Richterstuhl; dort werd' ich iedermann Gerechtigkeit angedeihen lassen.

Basilius. Also erlauben mir Ihro Exzellenz, daß ich auch meine Ansprüche auf Marzelinen vorbringe?

Graf. [beiseite] Ha! Da ist ia mein Schurke mit dem Billet.

Figaro. Ein zweiter Narr von derselben Art!

Graf. [zornig zu Basilius] Eure Ansprüche! Eure Ansprüche! Euch ziemt es auch vor mir zu reden, Meister Dummkopf!

Antonio. [in die Hände klatschend] Er hat's, meiner Seele! gleich auf's erstemal getroffen; das ist sein Name.

Graf. Marzeline, alles wird bis zur Untersuchung Ihrer Ansprüche aufgeschoben bleiben, und diese soll öffentlich in dem grossen Audienzsaal geschehen. Redlicher Basilius! treuer und sichrer Bevollmächtigter! Geh Er nach dem Städtchen und such Er die Leute vom Gericht zusammen.

Basilius. Wegen dieser Sache?

Graf. Und Er wird mir zugleich den Bauer mit dem bewusten Billet herbringen.

Basilius. Kenn' ich ihn denn?

Graf. Er macht noch Umstände?

Basilius. Ich bin nicht auf das Schlos gezogen, um mich zu Bestellungen gebrauchen zu lassen.

Graf. Und wozu sonst?

Basilius. Ich zeige mein Talent auf der Orgel im Dorfe, ich unterrichte die gnädige Frau auf dem Clavier,

ihre

ihre Kammerfrau im Singen, die Pagen auf der Mandoline; und mein Amt ist vorzüglich, Ihre Gesellschaft mit meiner Zitter zu unterhalten, wann Ihro Gnaden mir es zu befehlen belieben.

Sonnenhascher. [tritt vor] Ich gienge wohl hin, gnäd'ger Herr, wenn Sie sonst wollten.

Graf. Wie heist du? Wer bist du?

Sonnenhascher. Ich heisse Sonnenhascher, lieber gnäd'ger Herre! der kleine Ziegenhirt, der zum Feuerwerke bestellt worden ist. 's ist heute Feiertag bei der Heerde, und ich weis, wo die ganze liebe böse Prozeskrämerei vom ganzen Lande zu finden ist.

Graf. Dein Eifer gefällt mir, geh du hin! Und Sie, (zu Basilius) begleiten Sie den Herrn, und singen Sie und spielen Sie auf Ihrer Zitter vor, um ihn unterwegs zu unterhalten. Er ist von meiner Gesellschaft.

Sonnenhascher. (froh) Ei, ich bin von des gnäd'gen Herrn seiner — (Susanne beruhigt ihn mit der Hand, indem sie ihm die Gräfinn zeigt)

Basilius. (erstaunt) Ich soll Sonnenhascher begleiten und ihm vorspielen? —

Graf. Es ist Euer Amt: geht, oder ich iage Euch fort. (ab)

Drei und zwanzigster Auftritt.

Die Vorigen, ausser dem Grafen.

Basilius. (für sich) Nun! Ich werde mit dem eisernen Topf nicht anbinden, ich, der ich nur —

Figaro. Der du nur — ein hölzerner Tropf bist.

Basilius. (beiseite) Anstatt ihre Heirath zu unterstützen, will ich iezt die meinige mit Marzelinen sichern. (zu Figaro) Wenn ich dir rathen soll, so beschliesse nichts, bis ich wieder da bin. (Er holt die Zitter auf dem Lehnstuhl im Hintergrunde)

Figaro.

Figaro. (folgt ihm) Beschliessen! Geh nur, geh nur und sei unbekümmert, wenn du auch in diesem Leben gar nicht wiederkämst — du scheinst mir heute nicht zum Singen aufgelegt; soll ich anstimmen? — Heida lustig! La mi la für meine Braut! (Er fängt an rüklings abzumarschiren, unter Tanzen und Trillern; Basilius spielt dazu auf der Zitter, und alle folgen ihm; der Lärm verliert sich endlich in der Entfernung.)

Vier und zwanzigster Auftritt.

Susanne, die Gräfinn.

Gräfinn. Du siehst, Susanne, was mir deines Figaro Unbesonnenheit für einen schönen Auftritt zugezogen hat, mit seinem Billet.

Susanne. Ach gnädige Frau, Sie hätten Ihr Gesicht sehen sollen, als ich aus dem Cabinet heraus kam! Es wurde plözlich bleich, aber wie eine Wolke ging das vorüber, und Sie wurden nach und nach wieder so roth, so roth!

Gräfinn. Er ist also zum Fenster herausgesprungen?

Susanne. Ohne Anstand, das allerliebste Kind! Mit einer Leichtigkeit — wie eine Biene.

Gräfinn. Und der verwünschte Gärtner! — das alles hat mich in eine Wallung versezt, daß ich nicht zwei Gedanken sammeln konnte.

Susanne. Grade das Gegentheil, gnädige Frau, daran hab' ich eben gesehen, welche Leichtigkeit der Umgang mit der grossen Welt denen von Stande giebt, zu lügen, ohne daß es darnach aussieht.

Gräfinn. Glaubst du, daß sich der Graf so hat hintergehen lassen? Und wenn er den Kleinen auf dem Schlosse fände?

Susanne. Ich will dafür sorgen, daß er so gut verstekt werde —

Gräfinn. Er mus fort. Nach der iezigen Geschichte kannst du leicht denken, daß ich keine grosse Lust mehr habe, ihn an deiner statt auf die Zusammenkunft zu schikken.

Susanne. So viel ist aber auch gewis, daß ich auch nicht hingehen werde; und also wär iezt meine Heirath wieder einmal —

Gräfinn. (aufstehend) Warte — anstatt eines andern oder deiner, wenn ich selbst hingienge! —

Susanne. Sie, gnädige Frau?

Gräfinn. Niemand käme dadurch in Gefahr — der Graf könnte denn nicht mehr läugnen — Seine Eifersucht bestrafen und ihm seine Untreue darthun, das wäre — Es sey! Das Glük eines ersten Ohngefährs reizt mich das zweite zu versuchen. Las ihn geschwind wissen, daß du hinunter in den Garten kommen wirst; aber daß ia niemand —

Susanne. Ach, Figaro! —

Gräfinn. Nein, nein; er würde hier von dem Seinigen dazu thun wollen. — Hol mir meine samtne Maske und mein Rohr; ich will auf der Terrasse drüber nachdenken.

Fünf und zwanzigster Auftritt.

Die Gräfinn, allein.

Mein kleines Proiekt ist etwas sehr unverschämt! (sie kehrt sich um) Ach das Band! Mein allerliebstes Band, dich vergas ich! (sie nimmt es vom Sofa und rollt es zusammen) Du sollst mich nicht wieder verlassen — wirst mich an den Augenblik erinnern, wo das unglükliche Kind — Ach Herr Graf, was haben Sie gemacht? — und ich, was mach' ich iezt?

Sechs und zwanzigster Auftritt.

Die Grafinn, Susanne.

(die Gräfinn stekt das Band verstohlen in ihren Busen)

Susanne. Hier ist Ihr Rohr und Ihre Maske.

Gräfinn.

Gräfinn. Vergis nicht, daß ich dir verboten habe, Figaro ein Wort zu sagen.

Susanne. (freudig) Gnädige Frau, Ihr Proiekt ist allerliebst. Eben hab' ich darüber nachgedacht. Er fördert, beschliest, umfaßt alles, und was auch dabei sich ereigne, so ist meine Heirath gewis. (Sie küßt der Gräfinn die Hand)
(Beide ab)

In dem Zwischenakte bringen die Bedienten den Audienzsal in Ordnung; man bringt die beiden Bänke mit Lehnen für die Advokaten, und stellt sie auf den beiden Seiten des Theaters, so daß der Durchgang hinten frei bleibt. Man stellt ein Katheder mit zwei Stufen in der Mitte des Theaters im Hintergrunde, auf welchem der Lehnstuhl des Grafen stehen mus. Der Tisch und Sessel des Aktuarius wird vorn auf der Seite hingestellt, und Sizze für Gänsehirn und andre Richter auf den beiden Seiten des Katheders.)

Dritter Aufzug.

Das Theater stellt einen Saal im Schlosse vor, welcher Saal des Throns heißt und zum Audienzsal gebraucht wird; auf der Seite desselben ein Thronhimmel, und darunter das Portrait des Königs.

Erster Auftritt.

Der Graf, Pedrillo, in Kollet und Stiefeln, ein versiegeltes Paket in der Hand.

Graf. (schnell) Hast mich recht verstanden?

Pedrillo. Ja, 'R Exzellenz. [ab]

Zweiter Auftritt.

Der Graf allein, rufend:

Pedrillo!

Dritter Auftritt.

Der Graf, Pedrillo, wiederkommend.

Pedrillo. 'N Exzellenz!

Graf. Niemand hat dich erblikt?

Pedrillo. Keine Seele.

Graf. Nehmt den Barbar.

Pedrillo. Steht am Gatter im Garten, mit Sattel und Zeug.

Graf. Schnell, in Einem Zug, bis nach Sevilla!

Pedrillo. Es sind nur drei Meilen, sie sind aber stark.

Graf. Bei'm Absteigen seht zu, ob der Page angekommen ist.

Pedrillo. Auf dem Hotel?

Graf. Ja; vorzüglich seit wenn?

Pedrillo. Verstehe.

Graf. Stell ihm sein Patent zu, und komm geschwind zurük.

Pedrillo. Und wenn er nicht dort ist?

Graf. So reitet noch stärker und bringt mir Nachricht. Geht!

Vierter Auftritt.

Der Graf [allein, geht nachdenkend auf und nieder.] Ein einfältiger Streich war's von mir, den Basilius zu entfernen! — Bei'm Zorn kömmt doch nichts Kluges heraus. — Das Billet, das er mir zustellt, wo mir Nachricht von einer Unternehmung auf die Gräfinn gegeben wird; die Kammerjungfer eingeschlossen bei meiner Ankunft; die Gräfinn von erdichtetem oder wahrem Schrekken durchdrungen; eine Mannsperson, die zum Fenster herausspringt, und Jener der gesteht — oder vorgiebt, daß er's gewesen ist — der Faden entschlüpft mir. Es liegt ein so dichter Nebel darüber — Erlaubt man sich Freiheiten bei meinen Vasallen, was thut

das

das bei Leuten von diesem Schlag? Aber die Gräfinn! Wenn sich ein Unverschämter erkühnte — Wohin verirr' ich mich? Wahrhaftig, wenn der Kopf einmal gespannt ist, so wird die regelmässigste Fantasie schwärmerisch, wie ein Fiebertraum! — Sie wollte scherzen; das erstikte Lachen, die übel unterdrükte Freude — Sie hält zu viel auf sich, und meine Ehre! — wo Teufel hat man die auch hinzuthun beliebt? Und auf der andern Seite, woran bin ich? Hat die Spizbübinn, die Susanne, mein Geheimnis verrathen? — da sie es noch nicht zu dem ihrigen hat machen wollen — Was fesselt mich denn an diese Laune? Hundertmal hab' ich ihr schon entsagen wollen — Sonderbare Würkung der Unentschlossenheit! Wäre mein Wunsch ohne Kampf, er wäre hundertmal weniger sehnlich! — Der Figaro lässt sehr lange auf sich warten! Ich mus ihn auf eine feine Art sondiren — (Figaro erscheint im Hintergrunde und bleibt stehen) und in der gegenwärtigen Unterredung verstekter Weise herauszukriegen suchen, ob er von meiner Liebe zu Susannen etwas weis oder nicht —

Fünfter Auftritt.

Der Graf, Figaro.

Figaro. [beiseite] Da haben wir's!

Graf. — wenn sie ihm ein einziges Wort gesagt hat —

Figaro. [beiseite] Dacht' ich's doch!

Graf. — so mus er die Alte heirathen.

Figaro. [beiseite] die Liebschaft des Herrn Basilius.

Graf. — alsdann wollen wir sehen, was wir aus der jungen machen? —

Figaro. [beiseite] Meine Frau, dächt' ich ohnmasgeblich.

Graf. [dreht sich um] Hem? Wie? Was giebt's?

 Figaro.

Figaro. [vortretend] Ich bin's, der Ihre Befehle vernommen hat —

Graf. Aber was sollten diese Worte?

Figaro. Ich habe nichts gesagt.

Graf. [wiederholt] Meine Frau, dächt' ich ohnmasgeblich?

Figaro. Das — war das Ende einer Antwort, die ich mir ausdachte: „Ihr könnt es meiner Frau sagen, dächt' ich ohnmasgeblich."

Graf. [auf und niedergehend] Seine Frau! — Ich möchte gern wissen, was für Geschäfte den Herrn aufhalten könnten, wenn ich ihn rufen lasse?

Figaro, [als ob er an seiner Kleidung arbeitete] Ich hatte mich bei'm Fallen auf den Beeten schmuzig gemacht, und ich zog mich um.

Graf. Braucht das eine Stunde?

Figaro. Doch die nöthige Zeit.

Graf. Die Domestiken hier — ziehen sich wahrhaftig länger an als ihre Herren!

Figaro. Weil sie keine Bedienten haben, die ihnen dabei helfen.

Graf. Ich kann doch nicht begreifen, was Euch vorhin zwang eine unnöthige Gefahr zu laufen, indem Ihr da heraussprangt —

Figaro. Gefahr! Man sollte denken, daß ich mich lebendig vergraben hätte —

Graf. Sucht nicht mich zu hintergehen, indem Ihr selbst falsch zu verstehen scheint, Doppelzüngler! Ihr begreift sehr wohl, daß es nicht die Gefahr ist, worüber ich rede, sondern der Bewegungsgrund —

Figaro. Auf eine falsche Nachricht kommen Sie wütend nach Hause, reissen alles um, wie der Strom der Morena; Sie suchen eine Mannsperson; Sie müssen eine finden, oder

Sie

Sie drohen Thüren aufzubrechen, Wände einzuschmeissen; ich komme Ihnen zufälliger Weise in den Weg; wer weis, ob Sie in Ihrer Wuth —

Graf. Ihr konntet Euch die Treppe hinunter retten.

Figaro. Und Sie mich auf dem Gange erwischen.

Graf. [aufgebracht] Auf dem Gange! [beiseite] Ich fahre auf, und erfahre nichts.

Figaro. (beiseite) Er mag anrükken: Achtung gegeben!

Graf. (sanfter) Davon wollt' ich eigentlich nicht reden! es mag gut seyn. — Ich war — ia, ich war einigermaßen willens dich mit nach London zu nehmen, als Gesandtschaftskurier — aber reiflich überlegt —

Figaro. Sind Ihro Gnaden iezt andrer Meinung?

Graf. Erstlich kannst du kein Englisch.

Figaro. Ich kann God dam.

Graf. Ich verstehe nicht.

Figaro. Ich kann God dam, sag' ich.

Graf. Nun?

Figaro. Der Henker! Eine herrliche Sprache ist die Englische; man braucht wenig davon, um weit zu kommen. Mit God dam hat man in England, was man nur will. — Haben Sie Appetit nach einem guten fetten Huhn? Sie gehen in eine Taverne und machen's nur so gegen den Burschen; (als ob er den Bratspies wendete) God dam! Man bringt Ihnen ein Stük geräuchertes Rindfleisch ohne Brod, daß es was Herrliches ist! Trinken Sie gern ein Gläschen guten Burgunder oder Klaret? Nichts als das: (als ob er einen Stöpsel auszöge) God dam! Es wird ihnen ein Maaß Bier vorgesezt: in dem schönsten Zinn, wovon der Gischt überfliest: welche Wonne! Begegnet Ihnen eine von den artigen Nimfen, mit trippelndem Gange, niedergeschlagnen Augen, hintenausstehenden Ellbogen und beweglichen Hüften; So legen Sie hübsch galant Ihre fünf Finger zusammen auf

 den

den Mund; ha God dam! sie ertheilt Ihnen eine tüchtige Pakknachts-Maulschelle: Beweis genug, daß sie versteht. Die Engländer mischen zwar in der Unterredung hin und wieder ein paar andre Worte ein; aber man sieht gar zu leicht ein, daß God dam die Grundlage der Sprache ist — und wenn der gnädige Herr keine Ursach weiter hat, mich in Spanien zurükzulassen —

Graf. (beiseite) Er hat Lust nach London zu kommen; sie mus nicht geschwazt haben.

Figaro. (beiseite) Er glaubt, daß ich nichts weis: iezt gilt's nach seiner Methode.

Graf. Was konnte wohl die Gräfinn bewogen haben, mir einen solchen Streich zu spielen?

Figaro. Wahrhaftig, gnädiger Herr, das wissen Sie besser als ich.

Graf. Ich komm' ihr in Allem zuvor; ich überhäufe sie mit Geschenken.

Figaro. Sie beschenken sie, aber Sie sind ihr ungetreu. Dankt man dem den Ueberflus, der uns das Nothdürftige vorenthält?

Graf. — Sonst sagtest du mir alles.

Figaro. Und iezt verschweig' ich Ihnen nichts.

Graf. Wieviel hat dir die Gräfinn für diese schöne Assoziation gegeben?

Figaro. Wieviel gaben Sie mir, um sie aus den Händen des Doktors zu reissen? Hören Sie, gnädiger Herr, den Menschen, mit dessen Diensten man zufrieden seyn kann, mus man nie demüthigen, oder man läuft Gefahr, einen schlechten Bedienten aus ihm zu machen.

Graf. Warum mus aber in allem, was du thust, etwas Verdächtiges seyn?

Figaro. Weil man das immer findet, wenn man an iemanden was zu tadeln sucht.

Graf. Der abscheulichste Ruf!

Figaro.

Figaro. Und wenn ich besser bin als mein Ruf? Giebt's viele grosse Herren, die das von sich sagen könnten?

Graf. Hundertmal hab' ich dich nach dem Glükke laufen sehen, und niemals den graden Weg gehen.

Figaro. Was kann das helfen? Das Gedränge ist einmal da, ieder will mitlaufen, man drükt, man quetscht, man stößt sich, einer wirft den andern zu Boden; wer kann, kommt ans Ziel, die übrigen werden zertreten. Darum ist's auch mit mir vorbei; ich habe drauf Verzicht gethan.

Graf. Auf das Glük? (beiseite) Etwas ganz neues!

Figaro. (beiseite) Nun ist's an mir! (laut) Ihre Exzellenz haben mir die Verwaltung des Schlosses übertragen; mit diesem Posten bin ich völlig zufrieden: freilich werd' ich alsdann nicht besoldeter Zwischenträger der interessanten Neuigkeiten seyn, dafür kann ich aber ruhig mit meinem Weibchen, mitten in Andalusien —

Graf. Wer hindert dich, sie mit nach London zu nehmen?

Figaro. Ich müßte sie so oft verlassen, daß mir die Ehe bald — bis über den Kopf gehen würde.

Graf. Du hast Verstand und Talente; du könntest einmal in den Kabinets dein Glük machen.

Figaro. Verstand um fortzukommen? Ihro Gnaden spotten des meinigen. Mittelmäßig und kriechend, gelangt man zu allem.

Graf. — Du dürftest nur die Politik eine Zeitlang unter meiner Aufsicht studiren.

Figaro. Die versteh' ich schon.

Graf. So wie das Englische; das Fundament der Sprache!

Figaro. Ja, wenn man sich nur darauf etwas zu gut thun könnte! Aber sich stellen, als ob man nicht wüßte, was man weis, und wüßte, was man nicht weis; als ob man hörte, was man nicht versteht, und taub wäre, wo man am

 besten

besten hört; vor allen Dingen thun, als ob man mehr vermöchte als man vermag; sich's oft zum grossen Geheimnis machen, zu verbergen, daß man keines hat; sich einschliessen, um Federn zu schneiden; und tiefsinnig scheinen wollen, da man eigentlich, wie das Sprichwort sagt, nichts weiter als leer und hohl ist; wohl oder übel eine Rolle spielen; Spionen ausschikken, und Verräther besolden; Siegel erweichen; Briefe auffangen, und die Armseligkeit der Mittel durch die Wichtigkeit der Gegenstände zu veredeln suchen: das ist die ganze Politik! oder ich müßte mich sehr irren.

Graf. Das nennt man Intrigue, was du da beschreibst.

Figaro. Politik, Intrigue, wie Sie wollen; da ich sie aber für etwas verschwistert halte, so glaube dran wer will. Mir lacht mein Liebchen zehnmal holder, sprech' ich mit dem Liede.

Graf. (beiseite) Er will bleiben. Ich verstehe; Susanne hat mich verrathen.

Figaro. (beiseite) Ich versteh' ihn, und bezahl' ihn mit seiner eignen Münze.

Graf. Du hofst also deinen Prozes gegen Marzelinen zu gewinnen?

Figaro. Sollten Sie mir's zum Verbrechen anrechnen, wenn ich eine alte Jungfer ausschlüge, da Ihro Exzellenz sich keinen Skrupel daraus machen, uns alle die iungen wegzukapern?

Graf. (spöttisch) Auf dem Richterstuhle vergißt der Richter sich selbst; er kennt da nichts als die Gesezze —

Figaro. Und diese sind nachsichtig für die Grossen, strenge gegen die Kleinen —

Graf. Glaubst du denn, daß ich scherze?

Figaro. Je nun, wer weis das, gnädiger Herr? Tempo e galant 'uomo, spricht der Italiäner; die Zeit sagt immer die Wahrheit, durch sie werd' ich erfahren, wer es gut oder schlimm mit mir meint.

Graf.

Graf. (beiseite) Ich sehe, daß man ihm alles geschwazt hat; er mus die Duegna heirathen.

Figaro. (beiseite) Er hat alle seine Künste gegen mich erschöpft; was hat er erfahren?

Sechster Auftritt.

Der Graf, Ein Lakai, Figaro.

Lakai. Don Gusman Gänsehirn.

Graf. Gänsehirn?

Figaro. Ja freilich. Das ist ja der gewöhnliche Richter, Ihr Stellvertreter bei'm Gericht.

Graf. Er soll warten.

[Lakai ab]

Siebenter Auftritt.

Der Graf, Figaro.

Figaro. [sieht einen Augenblik dem Grafen zu, welcher in Nachdenken vertieft ist] — Hatten Ihro Exzellenz nichts weiter zu befehlen?

Graf. [wieder zu sich kommend] Ich? — ich sagte, daß dieser Saal sollte zur öffentlichen Audienz in Ordnung gebracht werden.

Figaro. Je, was fehlt denn dran? Der grosse Lehnstuhl für Sie, gute Stühle für die Weisen des Volks, der Sessel des Aktuarius, zwei Bänke für die Advokaten, der getäfelte Fusboden für die Honoratioren, und hinten steht der Plebs. Ich werde die Bedienten fortschikken. (ab)

Achter Auftritt.

Der Graf, allein.

Der Schurke machte mich verwirrt! Im Disputiren weis er seinen Vortheil so in Acht zu nehmen, er verstrikt

 einen,

einen, er sezt einem zu — Ha Spizbube und Spizbübinn! Ihr versteht Euch zusammen, um mich zu hintergehen? Seid Freunde, seid Liebende, seid was Ihr wollt, ich las es mir gefallen, aber Eheleute, bei meiner Ehre —

Neunter Auftritt.

Susanne, der Graf.

Susanne. [ausser Athem] Gnädiger Herr — verzeihen Sie, gnädiger Herr!

Graf. (verdrüßlich) Was giebt's, Mamsell?

Susanne. Sie sind aufgebracht?

Graf. Wahrscheinlich wollten Sie etwas —

Susanne. [furchtsam] Die gnädige Frau — die gnädige Frau hat ihre Vapeurs. Ich lief her um Sie zu bitten, daß Sie uns Ihr Flakon Englisches Salz borgen möchten. Ich würde es Ihnen gleich wiedergebracht haben.

Graf. [giebt es ihr] Nein, nein! Behalten Sie es für sich selbst. Sie werden es in Kurzem brauchen können.

Susanne. Haben den Mädchen von meinem Schlage Vapeurs? Das ist eine Krankheit von Stande, die man auf Sofa's holt.

Graf. Eine sehr verliebte Braut, die ihren Bräutigam verliert —

Susanne. Wenn ich Marzelinen mit der Aussteuer bezahle, die Sie mir versprochen haben — —

Graf. Die ich Ihnen versprochen habe! Ich?

Susanne. [die Augen niederschlagend] Gnädiger Herr, ich glaubt' es so gehört zu haben.

Graf. Ja, wenn Sie selbst auch hätten hören wollen!

Susanne. [mit niedergeschlagnen Augen] Und ist es denn nicht meine Pflicht, den gnädigen Herrn anzuhören?

Graf. Warum aber, böses Mädchen, sagtest du mir das nicht eher?

Susanne. Ist es denn iemals zu spät, die Wahrheit zu sagen?

Graf. Du wolltest also in der Dämmerung hinunter in den Garten kommen?

Susanne. Als ob ich nicht alle Abende in dem Garten herumgienge!

Graf. Diesen Morgen hast du mich mit einer Härte behandelt!

Susanne. Diesen Morgen? — Und der Page hinter dem Lehnstuhl!

Graf. Sie hat Recht, das vergas ich. Aber warum die hartnäkkige Widerspenstigkeit, als Basilius in meinem Namen —?

Susanne. Ist es denn nöthig, daß ein Mensch, wie Basilius —?

Graf. Sie hat immer Recht. Aber es giebt doch einen gewissen Figaro, dem Sie, ich fürcht' es sehr, alles geplaudert haben!

Susanne. Ei freilich, sag' ich ihm alles — ausser was ich ihm verschweigen mus.

Graf. [lachend] Allerliebst! Und du versprichst mir's? Wenn du dein Wort nicht hieltest, las uns einander recht verstehen, mein Herzchen — ohne Zusammenkunft, weder Aussteuer noch Hochzeit.

Susanne. [verneigt sich] Aber auch ohne Hochzeit, keine Zusammenkunft.

Graf. Wo nimmt sie das alles her? Bei meiner Ehre, ich vernarre mich noch ganz in sie! — Aber deine Frau wartet auf das Flakon —

Susanne. [lachend giebt's ihm zurük] Hätt' ich wohl ohne einen Vorwand mit Ihnen reden können?

Graf. [will sie umarmen] Köstliches Geschöpf!

Susanne. [entwischend] Es komt jemand.

Graf. [beiseite] Sie ist mein. [er läuft fort]

Susanne.

Susanne. Nun geschwind der gnädigen Frau Nachricht gegeben!

Zehnter Auftritt.

Figaro. Susanne.

Figaro. Susannchen, Susannchen, wo läufst du denn so geschwind hin vom gnädigen Herrn?

Susanne. Führe iezt deine Sache, wenn du willst; alleweile hast du deinen Prozes gewonnen. [sie läuft fort]

Figaro. (ihr nach) Ei, so sag doch —

Eilfter Auftritt.

Der Graf, allein wieder hereinkommend.

„Alleweile hast du deinen Prozes gewonnen!„ — Ich lies mich da in eine schöne Falle lokken. Ha, Ihr theuern Spitzbuben, ich werd' Euch zu bestrafen wissen, daß — Ein gutes, bitter gerechtes Urtheil — aber, wenn er sich sollte einfallen lassen, die Duegna zu bezahlen — und womit? — aber wenn er's thäte! — Hm! hab' ich nicht noch den eiteln Antonio, dessen edler Stolz in dem Figaro einen Unbekannten zum Mann seiner Nichte verschmähet? Wenn ich diese Thorheit unterhielte — warum nicht? In dem weiten Gefilde der Kabale mus man alles zu benuzzen wissen, selbst den Bauernstolz eines Dummkopfs. (er ruft) Anto — (wie er Marzelinen und die andern kommen sieht, geht er ab.)

Zwölfter Auftritt.

Bartholo, Marzeline, Gänsehirn.

Marzeline. (zu Gänsehirn) Mein Herr, hören Sie meine Sache an.

Gänsehirn. (in langem Mantel und etwas stotternd) Nun ja! Wi — wir wollen ein wenig verbaliter drüber plau — audern.

Bartho-

Bartholo. Es ist ein Heirathsversprechen.

Marzeline. Mit einem Darlehn verbunden.

Gänsehirn. Ich ver — verstehe, et caetera, das übrige.

Marzeline. Mein Herr, ohne et caetera.

Gänsehirn. I — ich verstehe; Sie hat das Geld?

Marzeline. Nein, mein Herr, ich habe es ihm geliehen.

Gänsehirn. Ich ver — verstehe wohl; Sie will ihr Geld wiederhaben.

Marzeline. Nein, mein Herr, ich will, daß er mich heirathe.

Gänsehirn. Ach, ich ver — verstehe recht gut; und er, will er Sie hei — heirathen?

Marzeline. Nein, mein Herr, und das ist eben der ganze Prozes.

Gänsehirn. Glau — aubt Sie denn, daß ich ihn nicht verstehe, den Prozes?

Marzeline. Nein, mein Herr. (zu Bartholo) Wo sind wir? (zu Gänsehirn) Was? Sie werden uns unser Recht sprechen?

Gänsehirn. Wo — wofür hätt' ich denn sonst mein Amt gekauft?

Marzeline. (seufzend) Der Verkauf der Aemter ist ein gewaltiger Misbrauch!

Gänsehirn. Ja, be — besser thäte man freilich, wenn man sie uns umsonst gäbe. Gegen wen fü — führt Sie denn Klage?

Dreizehnter Auftritt.

Bartholo, Marzeline, Gänsehirn, Figaro, kömmt herein, indem er sich die Hände reibt.

Marzeline. (auf Figaro zeigend) Gegen diesen ehrlosen Menschen da, mein Herr.

Figaro. (mit der größten Fröhlichkeit zu Marzellinen) Ich genire Sie vielleicht. — Der gnädige Herr kömmt augenbliklich wieder, Herr Rath!

Gänsehirn. I — ich habe den Menschen da irgendwo gesehen.

Figaro. Bei Ihrer Frau Gemahlinn, ihr gehorsamst aufzuwarten, in Sevilla, mein Herr Rath!

Gänsehirn. Zu we — welcher Zeit?

Figaro. Nicht völlig ein Jahr vor der Geburt Ihres jüngsten Herrn Sohnes, der ganz allerliebst gerathen ist, ohne Ruhm zu melden.

Gänsehirn. Ja,'s ist der hübscheste von allen. Nun! Ich hö — höre, daß du hier lose Streiche spie — spielst.

Figaro. Allzugütig, mein Herr, dies hier ist nur eine Kleinigkeit.

Gänsehirn. Ein Heirathsversprechen! Ach, der a — arme Tropf!

Figaro. Mein Herr —

Gänsehirn. Ha — hast du meinen Schreiber gesehen, den ehrlichen Burschen?

Figaro. Krummfingern meinen Sie, den Aktuarius?

Gänsehirn. Ja, ha — hast du ihn gesehen?

Figaro. Ob ich ihn gesehen habe! Mein Beutel weis es. Die Ausfertigung und die Registratur, und was weis ich alles!

Gänsehirn. Ja, di — die Formalitäten müssen beobachtet werden.

Figaro. Ja wohl: wenn der Kern der Prozesse den Partheien gehört, so weis man wohl, daß die Schale dran, die Form, das Eigenthum der Richterstühle ist.

Gänsehirn. Der Bu — Bursche da ist so dumm nicht, als ich erst gedacht hatte. Nun, guter Freund, da du so klug bist, wo — wollen wir uns deiner Sache annehmen

Figaro.

Figaro. Mein Herr, ich verlasse mich auf Ihre Billigkeit, ohnerachtet Sie von unsrer Justiz sind.

Gänsehirn. Hem? — Ja, ich bin von der Ju — Justiz. Aber wenn du schu — schuldig bist, und bezählst nicht?

Figaro. Nun, da sehen der Herr ia wohl, daß es eben so gut ist, als ob ich nicht schuldig wäre.

Gänsehirn. da — das ist wahr. — Wie, wa — was sagt der da?

Vierzehnter Auftritt.

Bartholo, Marzeline, der Graf, Gänsehirn, Figaro. Ein Gerichtsdiener.

Gerichtsdiener. (dem Grafen vorausgehend, ruft) Der gnädige Herr, meine Herren!

Graf. Hier im Ornat, Sennor Gänsehirn! Es betrift ja nur eine häusliche Sache. Das Stadtkleid war mehr als zu gut dazu.

Gänsehirn. Sie si — sind zu gut, Herr Graf. Ich gehe niemals a — anders; wegen der Fo — Form, sehen Sie, wegen der Form! Mancher, der sich nichts aus einem Richter in gewöhnlichen Kleidern macht, zittert vo — vor einem Prokurator in langem Mantel. Die Fo — Form, die Form!

Graf. (zum Gerichtsdiener) Laßt die Audienz hereintreten.

Gerichtsdiener. (öfnet die Thüren belfernd) Die Audienz, meine Herren!

Funfzehnter Auftritt.

Die Vorigen, Antonio, Bedienten aus dem Schlosse, Bauern und Bauerinnen in Feierkleidern; der Graf sezt sich auf den grossen Lehnstuhl, Gänsehirn auf einen Stuhl daneben, der Aktuarius auf den Sessel hinter seinem Tisch, die Richter und Advokaten auf die Bänke, Marzeline neben Bartholo, Figaro auf die andre Bank; die Bauern und Bedienten bleiben hinten stehen.

Gänsehirn. Krummfinger, les' Er die Klagen ab.

Krumm-

Krummfinger. (ein Papier ablesend) Der Edle, Wohl-Edle, Höchst-Edle, Dom Pedro Georgos, Hidalgo, Baron de los Altos, y Montes Fieros, y otros Montes, contra Alonzo Kalderon, iungen Schauspieldichter. Die Rede ist von einer todtgebornen Komödie, die ein ieder von sich abläugnet und auf den andern schiebt.

Graf. Sie haben beide Recht. Abgewiesen! Wenn sie ein andres Werk zusammen machen, soll, damit es sich in der grossen Welt ausnehme, der Edelmann seinen Namen, der Dichter sein Talent dazu hergeben.

Krummfinger. (liest ein andres Papier ab) Andreas Petruchio, Akkersmann, contra den Zoll-Einnehmer der Provinz, wegen einer willkührlichen gewaltsamen Erhebung.

Graf. Die Sache gehört nicht zu meiner Gerichtsbarkeit. Ich werde meinen Vasallen mehr Nuzzen schaffen, wenn ich ihnen bei dem König das Wort rede. Weiter!

Krummfinger. (nimmt ein drittes) Barbara Hagar Raab Magdalene Marzeline Starkmuth, maiorenne Jungfer, (hier steht Marzeline auf und verneigt sich,) contra — Figaro. Der Taufname fehlt?

Figaro. Anonimus.

Gänsehirn. A — anonimus! Wa — was ist das für ein Heiliger?

Figaro. Es ist der meinige.

Krummfinger. schreibt) Contra Anonimus Figaro. — Die Qualität?

Figaro. Edelmann. (der Aktuarius schreibt)

Graf. Ihr seid Edelmann?

Figaro. Wenn's dem Himmel gefallen hätte, wäre ich der Sohn eines Fürsten.

Graf. (zum Aktuarius) Weiter!

Gerichtsdiener. (belfernd) Stille, meine Herren!

Krummfinger. (liest) Wegen Einspruch in die Heirath des besagten Figaro, durch besagte Starkmuthinn. Der

Doktor

Doktor Bartholo führt das Wort für Klägerinn, und besagter Figaro, wenn es das Gericht zugiebt, für sich selbst, ohnerachtet des entgegengesezten Gebrauchs und des hergebrachten Rechts.

Figaro. Der Gebrauch, Meister Krummfinger, ist oft ein Misbrauch. Der Klient, der nicht ganz unerfahren ist, kennt seine Sache immer besser als manche Advokaten, die unter kaltem Schweis und betäubendem Geschrei, alles wissend, ausser das Faktum, sich eben so wenig draus machen, die Partei um Haus und Hof zu bringen, als die Zuhörer zum Gähnen und die hochlöblichen Herrn zum Einschlafen zu bewegen; aufgeblasner, wenn's vorbei ist, als wenn sie die Oration pro Murena gemacht hätten. Ich will die Sache mit wenig Worten erklären, meine Herren —

Krummfinger. Das waren schon eine Menge unnüzze. Sie sind nicht Kläger, Ihnen liegt nur die Defension ob. Kommen Sie her, Doktor, und lesen Sie das Versprechen.

Figaro. Hm, Versprechen!

Bartholo. (sezt seine Brillen auf) Es ist förmlich.

Gänsehirn. Da — das müssen wir sehen.

Krummfinger. Stille doch, meine Herren!

Gerichtsdiener. (belfernd) Stille!

Bartholo. (liest) „Ich Endes Unterschriebener bekenne: daß ich von Jungfer ꝛc. — Marzeline Starkmuth, „auf dem Schlosse Aguas Freskas die Summe von zwei „tausend geränderten Piastern empfangen habe, welche ich „ihr auf ihr Ansuchen in diesem Schlosse wieder zu erstatten und sie, statt Erkenntlichkeit, zu heirathen verspreche, ꝛc.“ unterzeichnet Figaro, schlechtweg. Mein Ansuchen geht auf Zahlung der Handschrift und auf Vollstrekkung des Versprechens, samt den Unkosten. — Niemals, meine Herren, ward eine wichtigere Sache der Entscheidung des höchstlöblichen Gerichts unterworfen, und seit Alexander dem Grossen, welcher der schönen Thalestris die Ehe versprach —

Graf. Eh' wir weiter gehen, Advokat, wird die Gültigkeit der Verschreibung anerkannt?

Gänsehirn. (zu Figaro) Wa — was sezt — sezt Ihr dem Abgelesnen entgegen?

Figaro. Daß, meine Herren, Bosheit, Irrthum oder Zerstreuung in der Art, wie die Handschrift gelesen worden ist, obwaltet. Denn es steht nicht da: „Die ich ihr wieder „zu erstatten **und** sie zu heirathen," sondern „**oder** sie zu „heirathen verspreche;" welches einen gewaltigen Unterschied macht.

Graf. Steht **und** in der Handschrift, oder steht **oder** da?

Bartholo. Es heist **und**.

Figaro. Es heißt **oder**.

Gänsehirn. Kru — Krummfinger, les' Er's selbst.

Krummfinger. (nimmt das Papier) Das ist auch das sicherste; denn die Parteien begehen oft Falsa, wenn sie die Dokumente ablesen. (Er liest.) „Hm — m — m — m! Jungfer — r — r — r Starkmuth — t — t — t." Ha! „welche ich ihr auf ihr Ansuchen in diesem Schlosse „wieder zu erstatten — **und** — **oder** — **und** — **oder** —" Die verdammten Abbreviaturen in wichtigen Dokumenten! Und es ist noch obendrein ein Klek auf dem Worte.

Gänsehirn. Ein Kle — Klek? Ich weis was das ist.

Bartholo. Ich behaupte, daß es die coniunctio copulativa **und** ist, welche die corelativen Glieder des Perioden bindet: ich werde die Jungfer bezahlen **und** sie heirathen.

Figaro. Aber ich behaupte, daß es die coniunctio alternativa **oder** ist, welche die besagten Glieder trennt. Ich werde die Sennora bezahlen, **oder** ich werde sie heirathen. Meine Pedanterei überwiegt die seinige; fällt's ihm ein Lateinisch zu sprechen; ich kann Griechisch; ich massakri'r' ihn!

Graf.

Graf. Wie soll man eine solche Frage entscheiden? *)

Figaro. Glaubt Meister Bartholo denn, daß ich meine Sintaxe vergessen habe? Ich werde sie auf diesem Schlosse bezahlen, Komma, oder sie heirathen —

Bartholo. (schnell) Ohne Komma.

Figaro. (schnell) Es steht eins da. Es heisst, meine Herren, sie zu bezahlen, „Komma, oder sie zu heirathen verspreche.„

Bartholo. (das Papier ansehend, schnell) Ohne Komma, meine Herren.

Figaro. (schnell) Es stand eins da, meine Herren. Und ausserdem, wer heirathet, braucht der noch zu zahlen?

Bartholo.

*) An dieser Stelle habe ich mich genöthigt gesehen, einige Reden in dem Original wegzulassen, weil die darinn enthaltnen Wortspiele über die doppelte Bedeutung der französischen Partikel ou, mit und ohne Accent, mir, ich gesteh' es mit Schmerzen, unübersezbar waren. Die zwei Uebersezzer der Amsterdammer Ausgabe dieses Stüks haben zwar diese Unmöglichkeit auf die wizzigste und klügste Art zu besiegen gewußt, indem der Eine das liebenswürdigste Galimathias von wo's und oder's erfunden hat, aus welchem das weiseste Gericht der Welt nicht klug werden könnte; und der Andre einen noch scharfsinnigeren Ausweg gewählt, und die ganzen streitigen Stellen französisch hingeschrieben hat, ohne Verlezzung der Wahrscheinlichkeit: denn es ist bekannt, daß alle gerichtlichen Dokumente in Spanien französisch abgefaßt seyn müssen. Eben deswegen aber, da aus einem Wettkampfe mit diesen beiden Herren kein Ruhm mehr zu holen war, wird man es meiner Bescheidenheit nicht verargen, daß ich das simpelste, oder wenn man will, das einfältigste Mittel getroffen habe — diese Stellen auszulassen. Mit Ungeduld erwarte ich, auf was für verschiedene Weisen, diese Klippe zu übersteigen, meine nachfolgenden Herren Kollegen gefallen seyn werden.

Bartholo. (schnell) Ja, denn wir verheirathen uns, ohne Gemeinschaft der Güter.

Figaro. (schnell) Und wir ohne körperliche, sobald Ehe nicht Quittung seyn soll. (Die Richter stehen auf, und stimmen heimlich)

Bartholo. Schöne Art, seiner Verbindlichkeiten los zu werden.

Krummfinger. Stille, meine Herren!

Gerichtsdiener. (belfernd) Stille!

Bartholo. Solch ein Schelm nennt das seine Schulden bezahlen!

Figaro. Ist es Ihre Sache, Advokat, die Sie führen?

Bartholo. Ich spreche für diese Jungfer.

Figaro. So fahren Sie fort in's Gelag hinein zu reden, wenn Sie wollen, aber hören Sie auf zu schimpfen. Als die Richterstühle, aus Furcht, daß die Parteien sich von Leidenschaften hinreissen lassen möchten, zugaben, daß man sich sogenannter Advokaten bedienen könnte, war nicht ihre Meinung, daß diese ruhigen Fürsprecher ungestraft privilegirte Injurianten werden sollten. Dies ist eine Erniedrigung des edelsten Instituts. (die Richter fahren fort heimlich zu stimmen)

Antonio. (zu Marzelinen, auf die Richter zeigend) Was haben denn die dort so viel zu wispern?

Marzeline. Man hat den Ober-Richter bestochen, er besticht den andern, und ich verliere meinen Prozes.

Bartholo. [leise, mit finsterm Ton] So fürcht' ich.

Figaro. [lustig] Nur guten Muths, Marzeline!

Krummfinger. [aufstehend, zu Marzelinen] Ha das ist zu viel! Ich verklage Euch; und zur Ehre des hochlöblichen Gerichts verlang' ich, daß man über diese Sache Recht spreche, bevor jene entschieden wird.

Graf. [sezt sich] Nein, Herr Aktuarius, ich werde nicht über eine persönliche Beleidigung urtheilen; ein spani-

scher

scher Richter wird sich eine solche Ungerechtigkeit, die höchstens asiatischer Richterstühle würdig ist, nicht zu Schulden kommen lassen. Es ist an den andern Misbräuchen schon genug. Einen zweiten will ich iezt abschaffen; ich werde Gründe zu meinem Urtheil angeben; ieder Richter, der sich dessen weigert, ist ein Feind der Gesezze. Was kann Klägerinn verlangen? Zahlung oder Ehe; beides zusammen geht nicht an.

Krummfinger. Stille, meine Herren!

Gerichtsdiener. Stille!

Graf. Was antwortet Beklagter? daß er seine Person behalten will; dies sei ihm vergönnt.

Figaro. [freudig] Ich habe gewonnen.

Graf. Da aber im Texte steht: „welche Summe ich „ihr auf ihr erstes Ansuchen wieder zu erstatten, oder sie zu „heirathen verspreche ꝛc.“ so verurtheilt das Gericht Beklagten, entweder Klägerinn zweitausend Piaster zu bezahlen, oder sie vor Verlauf des Tags zu heirathen. (er steht auf)

Figaro. (erstarrt) Ich habe verloren.

Antonio. (freudig) Herrlicher Ausspruch!

Figaro. Ich möchte wissen, was er Herrliches hätte.

Antonio. Weil du mein Neffe nicht mehr wirst. Grossen Dank, Ihr Exzellenz.

Gerichtsdiener. (belfernd) Heraus, meine Herren!
(das Volk entfernt sich)

Antonio. Jezt will ich meiner Nichte das alles erzählen. (er geht ab)

Sechszehnter Auftritt.

Der Graf, auf und nieder gehend, Marzeline, Bartholo, Figaro, Gänsehirn.

Marzeline. (sezt sich) Ah, nun athm' ich wieder auf!

Figaro. Und ich erstikke.

Graf. (beiseite) Wenigstens bin ich gerächt; das macht einen leichter.

Figaro. (beiseite) Und der Basilius, der sich Marzelinens Heirath widersezzen wollte, wie schön er wieder kömmt! (zum Grafen, der gehen will) Sie verlassen uns, gnädiger Herr?

Graf. Die Sache ist entschieden.

Figaro. (zu Gänsehirn) Der dikke Schlauch von Rath da ist Schuld —

Gänsehirn. Ich ein dikker Schlau — auch!

Figaro. Freilich. Und ich werde sie nicht heirathen; einmal bin ich doch Edelmann. (der Graf bleibt stehen)

Bartholo. Ihr werdet sie heirathen.

Figaro. Ohne die Einwilligung meiner edlen Aeltern?

Bartholo. Nennt sie doch, zeigt sie doch!

Figaro. Man lasse mir nur ein wenig Zeit; ich bin sehr nahe dran sie wieder zu finden, ich such sie schon seit funfzehn Jahren.

Bartholo. Der Narr! Irgend ein Findelkind —

Figaro. Ein verlornes Kind, Doktor, oder vielmehr ein gestohlnes Kind.

Graf. (zurükkommend) Gestohlen, verloren! Wo ist der Beweis? Er könnte noch schreien, daß man ihm Unrecht thut!

Figaro. Gnädiger Herr, wenn auch die Spizzen an meinen Windeln, die gestikten Dekken und der Goldschmuk, welchen die Räuber an mir fanden, nicht meine vornehme Geburt anzeigten, so würde doch die Vorsorge, die man getragen hat, mir besondere Kennzeichen zu geben, hinreichend beweisen, was für ein kostbarer Sohn ich war, und diese Hieroglife an meinem Arm — (er will sich den rechten Arm entblössen)

Marzeline. (lebhaft aufstehend) Ein Zeichen an seinem rechten Arm?

Figaro. Woher wissen Sie, daß ich es haben mus?

Marzeline. Himmel! Er ist's!

Figaro. Ja, ich bins!

Bartholo. (zu Marzelinen) Und welcher Er?

Marzeline. (lebhaft) Emanuel ist's!

Bartholo. (zu Figaro) Du wurdest von Zigeunern entführt?

Figaro. (ausser sich) Nahe bei einem Schlosse. Herzensdokter, wenn Sie mich meiner edeln Familie wiedergeben, sezzen Sie einen Preis auf diesen Dienst. Haufen Goldes werden meinen erlauchten Aeltern nicht zuviel seyn.

Bartholo. (auf Marzelinen zeigend) Hier ist deine Mutter!

Figaro. — Pflegemutter?

Bartholo. Deine leibliche Mutter.

Graf. Seine Mutter!

Figaro. Erklären Sie sich!

Marzeline. [auf Bartholo zeigend] Hier ist dein Vater!

Figaro. [verzweifelnd] Oh oh oh! Wehe mir!

Marzeline. Hat dir es die Natur nicht tausendmal gesagt?

Figaro. Niemals.

Graf. [beiseite.] Seine Mutter!

Gänsehirn. Nun ists richtig; er wi — wird sie nicht heirathen.

*[Bartholo. Ich auch nicht.

Marzeline. Sie auch nicht! Und Ihr Sohn? Sie hatten geschworen —

 Bartholo.

* Was hier folgt, zwischen diesen beiden Klammern [ ] bis Seite 90 eingeschlossen, ist von den Französischen Schauspielern bei den Vorstellungen in Paris weggelassen worden.

Bartholo. Ich war ein Narr; wenn Erinnerungen dieser Art bånden, wůrde man gehalten seyn die ganze Welt zu heirathen.

Gånsehirn. Und we — wenn man's so genau nehmen wollte, wůrde nie — niemand niemanden heirathen.

Bartholo. So bekannte Vergehungen! Eine beweinenswerthe Jugend!

Marzeline. [wird nach und nach hizzig] Ja wohl beweinenswerth, und mehr als man es denkt! Ich will meine Vergehungen nicht låugnen: dieser Tag hat sie nur zu gut ans Licht gestellt! Aber wie hart ist es, sie nach dreissig Jahren eines sittsam geführten Lebens büssen zu müssen! Ich war geschaffen, um tugendhaft zu seyn, und ich bin es geworden, sobald man mir erlaubt hat meine Vernunft zu gebrauchen. Aber in dem Alter der Tåuschungen, der Unerfahrenheit, und der Bedürfnisse, wo die Verführer uns belagern, wåhrend daß die åußerste Dürftigkeit uns den Untergang drohet, was kann ein junges Mådchen, ein Kind, so vielen vereinigten Feinden entgegen sezzen? Mancher beurtheilt uns hier mit bittrer Strenge, der vielleicht in seinem Leben zehn unglükliche Mådchen in's Elend gestürzt hat!

Figaro. Die Schuldigsten sind die Unbilligsten; das ist die Regel.

Marzeline. (lebhaft) Månner, mehr als undankbare Månner! die Ihr die Spielwerke Eurer Lüste, Eurer Schlachtopfer mit Verachtung schåndet, Euch sollte man für die Fehler unsers jugendlichen Alters bestrafen! Euch und eure Obrigkeiten, die so stolz auf das Recht, uns zu verurtheilen, sind, und uns durch ihre strafbare Nachlåssigkeit alle rechtschafnen Mittel, zu leben, rauben lassen! Giebt es einen einzigen Stand für die unglüklichen Mådchen? Sie hatten ein natürliches Recht auf alles, was zum Weiberpuzze gehörte: man giebt zu, daß tausend Arbeiter von dem andern Geschlecht sich damit beschåftigen.

Figaro. (aufgebracht) Selbst die Soldaten lassen sie am Stikrahmen arbeiten!

Marzeline. (begeistert) Auch in den vornehmsten Ständen erhalten die Weiber von Euch nur eine höhnende Achtung: mit äusserlichen Bezeugungen der Ehrfurcht gekirrt, und in einer würklichen Dienstbarkeit gehalten; in Absicht unsrer Güter als Minderiährige behandelt, für unsre Vergehungen als Volliährige bestraft! ach, unter allen Gesichtspunkten flößt euer Betragen gegen uns Entsezzen oder Erbarmen ein!

Figaro. Sie hat Recht.

Graf. (beiseite) Nur allzusehr Recht!

Gänsehirn. Sie hat, wei — weis Gott, Recht!

Marzeline. Aber was wollen wir uns um die Ungerechtigkeit dieses harten Mannes kränken, mein Sohn? Las dich unbekümmert, woher du kommst; sieh nur zu, wohin du gehst; das allein ist iedem wichtig. In einigen Monaten wird deine Braut nur von sich selbst abhängen; sie nimmt dich gewis an, ich bin gut dafür. Lebe dann zwischen einer zärtlichen Gattinn und einer guten Mutter, die dich um die Wette lieb haben werden. Sei nachsichtig gegen sie, glüklich für dich, mein Sohn, fröhlich, frei und gutherzig gegen iedermann; und es wird deiner Mutter nichts mehr fehlen.

Figaro. Deine Sprüche sind golden, Mamachen, und ich bleibe bei deinem Rathe. Was sind wir auch für Thoren! Schon tausend tausend Jahre treibt die Welt sich um; und in diesem Ozean von Dauer, wo ich zufälliger Weise einige lumpige dreissig Jahr erwischt habe, die nicht wiederkehren werden, sollt' ich mich quälen und martern, um zu wissen, wem ich sie schuldig bin? Schlimm genug für den, der sich darum härmt! Sich das Leben so mit Zwist und Hader sauer machen, das heist unablässig gegen das Joch drükken, wie die armen Zugpferde an den Flüssen, die nie ruhen, selbst nicht,

wenn sie stehen bleiben, und immer noch ziehen, wenn sie auch aufhören zu gehen. Wir wollen Geduld haben.]

Graf. Einfältiger Streich, der meine Plane zerstört!

Gänsehirn. (zu Figaro) Aber der Adel und das Schlos; Ihr wolltet der Ju — Justiz eine Nase drehen?

Figaro. Ja die Justiz, die hätte mich bald einen schönen dummen Streich begehen heissen! nachdem ich schon, um der verdammten hundert Thaler willen, hundertmal versucht gewesen bin, den Herrn hinauszuprügeln, in welchem ich heute meinen Vater erkenne! Da aber der Himmel meine Tugend diesen Gefahren glüklich hat entgehen lassen, so nehmen Sie meine Entschuldigungen an, mein Vater — Und Sie, lieb Mütterchen, umarmen Sie mich — so mütterlich, als Sie nur immer können.

(Marzeline fällt ihm um den Hals.)

Siebenzehnter Auftritt.

Bartholo, Figaro, Marzeline, Gänsehirn, Susanne, Antonio, der Graf.

Susanne. (kömmt mit einer Börse in der Hand gelaufen) Gnädiger Herr, halten Sie ein; lassen Sie die Heirath nicht geschehen! Ich komme, um die Mamsell mit der Aussteuer zu bezahlen, die mir meine gnädige Frau giebt.

Graf. (beiseite) Zum Teufel mit deiner gnädigen Frau! Es scheint, als ob sich alles zusammen verschwöre —

(geht ab.)

Achtzehnter Auftritt.

Bartholo, Antonio, Susanne, Figaro, Marzeline, Gänsehirn.

Antonio. (der den Figaro seine Mutter umarmen sieht, sagt zu Susannen) Ei ia, bezahlen! Sieh, sieh einmal!

Susanne.

Susanne. (kehrt sich um) Ich sehe genug: lassen Sie uns gehen, Onkel.

Figaro. (sie zurükhaltend) Nein, wenn ich bitten darf. Was siehst du denn?

Susanne. Meine Einfalt und deine Niederträchtigkeit.

Figaro. Eins so wenig wie das andre.

Susanne. (aufgebracht) Und daß du sie gutwillig heirathest, seh' ich an deinen Liebkosungen.

Figaro. (lustig) Liebkosen wohl, aber heirathen nicht.

(Susanne will gehen, Figaro hält sie zurük)

Susanne. (giebt ihm eine Ohrfeige) Unverschämter! Mich aufhalten zu wollen!

Figaro. (zur Gesellschaft) Das heist doch wohl Liebe, ha? Eh wir auseinander gehen, bitt' ich dich, schau einmal dem lieben Weibe hier recht i'ns Gesicht!

Susanne. Ich thu's.

Figaro. Und findest sie?

Susanne. Scheuslich.

Figaro. Heda! es lebe die Eifersucht! Sie thut nichts zur Hälfte.

Marzeline. (mit ofnen Armen) Umarme deine Mutter, mein liebes Susettchen. Der Bösewicht, der dich quält, ist mein Sohn.

Susanne. (läuft zu ihr) Sie seine Mutter! (sie bleiben einander in den Armen)

Antonio. Also eben erst geworden?

Figaro. Eben erst erfahr' ich's wenigstens.

Marzeline. (begeistert) Nein, mein Herz, das so nach ihm hingerissen war, täuschte sich nur über den Bewegungsgrund; es war das Blut, das für ihn sprach.

Figaro. Und mir, liebe Mutter, diente der gesunde Menschenverstand statt Instinkts, als ich Ihre Hand ausschlug; denn ich war weit entfernt Sie zu hassen, das Geld kann es beweisen —

Marzeline. (giebt ihm ein Papier) Das Geld ist dein; nimm deine Verschreibung wieder, dies sei deine Aussteuer.

Susanne. (wirft ihm die Börse zu). Und nimm auch noch diese.

Figaro. Grossen Dank.

Marzeline. (begeistert) Ich war ein unglüklichs Mädchen; ich fand mich im Begrif, das elendste der Weiber zu werden, und siehe! ich bin die glüklichste der Mütter! Umarmt mich, meine beiden Kinder, ich vereinige in Euch alle meine Zärtlichkeit. So glüklich als ich's nur seyn kann; o meine Kinder, wie will ich euch lieben!

Figaro. (gerührt, mit Lebhaftigkeit) Halt ein, Mütterchen, halt um Gottes Willen ein! Willst du denn meine Augen in Wasser schmelzen sehen, bei den ersten Thränen, die sie ie benezt haben? Wenigstens fliessen sie vor Freude. Aber welche Dummheit! Bald hätt' ich mich ihrer geschämt; ich fühlte sie zwischen meinen Fingern tröpfeln, sieh nur! (er zeigt seine ausgestrekten Finger) und wie ein Esel hielt ich sie zurük. Zum Henker mit der Schamhaftigkeit! Ich will weinen und lachen zugleich; zweimal empfindet man das im Leben nicht, was ich iezt fühle. (er umarmt seine Mutter auf der einen Seite, Susannen auf der andern.)

Marzeline. O mein Freund!

Susanne. Lieber, lieber Freund!

Gänsehirn. (wischt sich die Augen mit seinem Schnupftuch) Nu — nun! Und ich! we — werd ich da nicht auch zum E — Esel!

Figaro. (begeistert) Kummer, dir biet' ich iezt Troz! Hab mir was an, wenn du kannst, zwischen diesen beiden lieben Herzens Weibern.

Antonio. (zu Figaro) Nicht so viel gekoßt und karessirt. Hört einmal an! Wenn eine Heirath in einer Familie seyn soll, so müssen die Aeltern erst vorausgehen, wißt Ihr wohl. Geben sich die eurigen die Hand?

Bartholo. Meine Hand! Eher müsse sie verdorren, und abfallen, eh' ich sie der Mutter eines solchen Taugenichts gebe!

Antonio. (zu Bartholo) Sie sind also nur ein Rabenvater? (zu Figaro) Wenn's so ist, Schaz, gilt mein Wort nicht mehr.

Susanne. Ach, mein Onkel! —

Antonio. Soll ich denn das Kind meiner Schwester an Einen geben, der keines Menschen Kind ist?

Gänsehirn. Geht denn da — das an, dummer Teufel? Na — man ist doch immer Jemandes Kind.

Antonio. Wischiwaschi! — Er wird sie nie bekommen. (geht ab)

Neunzehnter Auftritt.

Bartholo, Susanne, Figaro, Marzeline, Gänsehirn.

Bartholo. (zu Figaro) Und suche du iezt Einen, der dich an Kindes statt annimmt. (will gehen)

Marzeline. (schlingt sich ihm um den Leib und führt ihn so zurük) Halten Sie, Doktor, gehen Sie noch nicht!

Figaro. (beiseite) Wahrlich, alle Narren in Andalusien haben sich, glaub' ich, gegen meine arme Heirath verschworen.

Susanne. (zu Bartholo) Liebes Herzens Papachen, es ist Ihr Sohn!

Marzeline. (zu Bartholo) Geist, Talente, eine hübsche Figur!

Figaro. (zu Bartholo) Und die Ihnen keinen Heller gekostet hat.

Bartholo. Aber die hundert Thaler, die er mir genommen hat?

Marzeline. (liebkosend) Wir wollen Sie so gut pflegen, Papachen!

Susanne. (liebkosend) Wir wollen Sie so lieb haben, Herzens Papachen!

Bartholo. (gerührt) Papachen! liebes Papachen, Herzens Papachen! Da werd' ich, meiner Seel! noch ein grösserer Esel als der Herr da! (auf Gänsehirn zeigend) Wie ein Kind lass' ich mich hinreissen. (Marzeline und Susanne umarmen ihn) Ei was, ich habe noch nicht ia gesagt! (er drebt sich um) Wo ist denn der gnädige Herr hingekommen?

Figaro. Geschwind ihn aufgesucht! Wir wollen ihm sein leztes Wort abdringen. Wenn er noch eine neue Kabale anspinnen wollte, müßten wir wieder alles von vorn anfangen.

Alle (zusammen) Geschwind! Geschwind! (Sie reissen Bartholo mit fort)

Zwanzigster Auftritt.

Gänsehirn, allein geblieben.

No — noch ein grösserer E — Esel als der Herr da! Zu sich selbst kann man wohl so was sagen, aber — sie sind auch nicht ein bi — bischen höflich, die — die Leute hier.

(ab)

Vierter Aufzug.

Das Theater stellt eine Gallerie vor, mit Wandleuchtern, angezündeten Kronleuchtern, Blumen, Guirlanden ausgeziert, kurz, ganz zu einem Feste eingerichtet. Vorn am Theater, rechter Hand, ist ein Tisch mit einem Schreibzeug; dahinter ein Lehnstuhl.

Erster Auftritt.

Figaro, Susanne.

Figaro. (sie umschlungen haltend) Nun, Liebchen, bist du zufrieden? Sie hat ihren Doktor bekehrt, die liebe glattzüngige Mutter. Ohngeachtet seines Widerwillens heirathet

rathet er sie, und dein murrköpfiger Onkel mus auch pariren; blos der gnädige Herr knirscht noch: denn unsre Heirath wird nun doch der Preis der ihrigen werden. Lache doch ein bischen über diese hübsche Entwikkelung.

Susanne. Hast du iemals etwas Sonderbareres gesehen?

Figaro. Oder vielmehr etwas Lustigeres. Wir wollten Sr. Exzellenz nur Eine Aussteuer abdringen, iezt haben wir ihrer zwei in unsern Händen, die nicht aus den seinigen kommen. Eine wütende Nebenbuhlerinn verfolgte dich; mich marterte eine Furie; das alles hat sich für uns in die Beste der Mütter verwandelt. Gestern war ich wie ganz allein auf der Welt, und iezt hab' ich Vater und Mütter, freilich so vornehm nicht, als ich mir sie ausstaffiert hatte, aber doch gut genug für uns, die wir nicht die Eitelkeit der Reichen haben.

Susanne. Und doch ist von den Dingen, die du vorbereitet hattest, die wir erwarteten, kein einziges eingetroffen.

Figaro. Der Zufall hat's klüger gemacht, als wir alle, liebes Kind. Das ist der Lauf der Welt: man arbeitet, proiektiret, ordnet auf der einen Seite; das Glük führt auf der andern aus; und von dem heißhungrigen Eroberer, der die Welt verschlingen möchte, bis zu dem friedfertigen Blinden, der sich von seinem Hunde leiten läßt, ist alles ein Spielwerk für Fortuna's Launen: nur daß der Blinde mit dem Hunde besser geleitet, weniger getäuscht wird, als der andre Blinde mit seinem ganzen Gefolge. — Und der liebenswürdige Blinde, den man Amor nennt — (er umfaßt sie wieder)

Susanne. Ach das ist der Einzige, der mich interessirt!

Figaro. Erlaube also, daß ich das Amt der Thorheit vertrete und das treue Hündchen sei, das ihn an dein klein niedliches Pförtchen führe: dann sind wir auf Zeitlebens geborgen.

Susanne.

Susanne. (lachend) Amor und du?

Figaro. Ich und Amor.

Susanne. Und Ihr werdet nie ein andres Quartier suchen?

Figaro. Wenn du mich darauf ertappst, so mögen tausend Millionen von Cicisbeo's —

Susanne. Das wird eine Uebertreibung: sag' mir's einmal auf deine klare, pure Wahrheit.

Figaro. Auf meine wahrhafteste Wahrheit!

Susanne. Pfui, du Häßlicher! Giebt's denn mehr als eine?

Figaro. O, ia wohl. Seitdem man bemerkt hat, daß mit der Zeit veraltete Thorheiten zu Weisheit werden, und daß kleine uralte Lügen, die noch dazu lokker genug gepflanzt waren, grosse handgreifliche Wahrheiten hervorgebracht haben, so hat man tausend Arten davon: z. E. die, welche man weis, ohne sie ausbreiten zu dürfen; denn jede Wahrheit ist nicht gut zu sagen; und die man preist, ohne ihnen zu trauen, denn an jede Wahrheit ist nicht gut glauben; und die Eidschwüre der Liebhaber, die Drohungen der Mütter, die Betheurungen der Trinker, die Versprechungen der Leute in Aemtern, das lezte Wort unsrer Kaufleute, und — kurz die Litanei hat kein Ende. Nur meine Liebe für mein Suschen ist eine Wahrheit von der ächten Art.

Susanne. Deine Fröhlichkeit gefällt mir, weil sie frei und ungezwungen ist; sie beweist, daß du glüklich bist. Las uns doch ein Wort von der Zusammenkunft des Grafen sprechen.

Figaro. Las uns lieber nie davon sprechen. Die dumme Zusammenkunft hätte mich bei einer Haare um meine Susanne gebracht.

Susanne. Du willst also nicht mehr, daß sie statt habe?

Figaro.

Figaro. Wenn du mich liebst, Susettchen, so gieb mir dein Ehrenwort darauf. Er mag auf dich warten und erfrieren; und das sey seine Strafe.

Susanne. Es hat mir mehr Mühe gekostet, sie zu bewilligen, als es mir izt kostet sie rükgängig zu machen. Damit ist's vorbei.

Figaro. Auf deine klare pure Wahrheit?

Susanne. Ach, ich bin nicht wie ihr Gelehrten; ich kenne nur Eine.

Figaro. Und wirst mich ein Bischen lieb haben?

Susanne. Recht sehr.

Figaro. Recht sehr! Das ist wenig.

Susanne. Wie?

Figaro. Sieh einmal, Herzens Suschen, wenn's auf's Liebhaben ankömmt, ist zu viel noch nicht einmal genug.

Susanne. Ich verstehe mich auf alle diese Wortkrämereien nicht; aber ich werde in meinem Leben keinen als meinen Mann lieben.

Figaro. Halte Wort, und du wirst eine schöne Ausnahme von der Mode machen. (Er will sie umarmen.)

Zweiter Auftritt.

Figaro, Susanne, die Gräfinn.

Gräfinn. Ach, ich hatte wohl Recht es zu sagen; wo man sie auch sucht, kann man sich gewis vorstellen, daß sie beisammen sind. Pfui Figaro, das heist die Zukunft, die Hochzeit und dich selbst bestehlen, wenn du dir so die Tete-a-Tete's vorausbezahlen lässest. Du wirst erwartet, mit Ungeduld erwartet.

Figaro. Es ist wahr, gnädige Frau, ich vergesse mich. Aber ich will meine Entschuldigung mit mir nehmen.

(Er will mit Susannen gehen.)

Gräfinn. (hält sie zurük) Sie kömmt bald nach.

Bayerische Staatsbibliothek München

Dritter Auftritt.

Susanne, die Gräfinn.

Gräfinn. Hast du was wir brauchen, um Kleider zu wechseln?

Susanne. Wir brauchen nichts, gnädige Frau; aus der Zusammenkunft wird nichts.

Gräfinn. Aha, Sie besinnt sich anders?

Susanne. Ich nicht, sondern Figaro.

Gräfinn. Du betrügst mich.

Susanne. Gott im Himmel!

Gräfinn. Figaro ist der Mann nicht, der sich eine Aussteuer entgehen liesse.

Susanne. Gnädige Frau! Und was glauben Sie denn?

Gräfinn. Sie hat sich nun endlich mit dem Grafen verstanden, und bereut's, daß Sie mir seine Entwürfe anvertraut hat. Ich kenne Sie auswendig. Lasse Sie mich. (sie will gehen)

Susanne. (Susanne wirft sich ihr zu Füssen) Um des Himmelswillen, der Hofnung Aller! Sie wissen nicht, gnädige Frau, wie weh Sie Susannen thun! Nach Ihrer vielfältigen Grosmuth gegen mich, nach der Aussteuer, die Sie mir geben —

Gräfinn. (sie aufhebend) Zwar — ich weis auch nicht, was ich rede. Indem du mir deine Stelle im Garten abtrittst, gehst du ia nicht selbst hin, liebes Kind; du hältst deinem Manne Wort, und hilfst mir den meinigen zurükbringen.

Susanne. Wie haben Sie mich gekränkt!

Gräfinn. Ich bin ein unbesonnenes übereiltes Geschöpf. (sie küßt ihr die Stirn) Wo ist deine Zusammenkunft?

Susanne. (ihr die Hand küssend) Das Wort Garten ist mir allein aufgefallen.

Bayerische Staatsbibliothek München

Gräfinn. (auf den Tisch weisend) Nimm diese Feder, und wir wollen einen Ort bestimmen.

Susanne. Ich ihm schreiben?

Gräfinn. Es mus seyn.

Susanne. Aber gnädige Frau, wenigstens sind Sie's —

Gräfinn. Ich nehme alles auf meine Rechnung. (Susanne sezt sich; die Gräfinn diktiert) „Ein neues Lied, „nach der Weise: Unter den grossen Kastanien wird's schön seyn diesen Abend.“ Unter den grossen Kastanien —

Susanne. (schreibt) „Wird's schön seyn diesen Abend“ — Weiter?

Gräfinn. Fürchtest du, daß er nicht verstehe?

Susanne. (überlesend) Es ist wahr. (sie legt das Billet zusammen) Womit aber siegeln?

Gräfinn. Eine Nadel, geschwind! Sie wird zugleich statt Antwort dienen. Schreib auf den Umschlag: „schikken Sie mir das Siegel zurük.“

Susanne. (schreibt lachend) Ah! — „Das Siegel„ — dies hier ist etwas lustiger, als das Siegel am Patent, gnädige Frau.

Gräfinn. (mit einer schmerzlichen Erinnerung) Ach!

Susanne. (suchend) Ich habe keine Nadel an mir!

Gräfinn. (ihre Levite aufstekkend) Nimm diese. (das Band des Pagen fällt aus ihrem Busen auf die Erde) Ach mein Band!

Susanne. (hebt es auf) Das der Kleine gestolen hatte! Sie sind so grausam gewesen —?

Gräfinn. Sollt' ich's denn an seinem Arme lassen? Das wäre schön gewesen. Her damit!

Susanne. Die gnäd'ge Frau werden's nicht mehr tragen, mit diesen Blutflekken —

Gräfinn. (es zurüknehmend) Recht sehr gut noch für Fanchetten — bei dem ersten Blumenstraus, den sie mir bringen wird.

Vierter Auftritt.

Eine junge Schäferinn, Cherubin, als Mädchen angezogen. Fanchette, und viele junge Mädchen, die wie sie gekleidet sind und Blumensträusse tragen. Die Gräfinn, — Susanne.

Fanchette. Gnädige Frau, es sind die Mädchen aus dem Flekken, die Ihnen Blumen bringen.

Gräfinn. (schnell ihr Band aufhebend) Allerliebste Kinder! Ich werfe mirs vor, meine schönen Kleinen, daß ich Euch nicht alle kenne. (auf Cherubin weisend) Wer ist diese liebenswürdige Schäferinn, die so bescheiden aussieht?

Eine Schäferinn. Es ist eine Muhme von mir, gnädige Frau, die blos der Hochzeit wegen hier ist.

Gräfinn. Sie ist sehr hübsch. Da ich nicht zwanzig Bouquets tragen kann, so will ich der Fremden die Ehre erweisen. (sie nimmt Cherubins Straus und küßt ihn auf der Stirn) Sie wird drüber roth! — (zu Susannen) Findest du nicht, Susannchen — daß sie mit Jemanden Aehnlichkeit hat?

Susanne. Zum Täuschen, wahrhaftig!

Cherubin. (beiseite, die Händc auf sein Herz) Ach! dieser Kus ist mir recht tief eingedrungen!

Fünfter Auftritt.

Die jungen Mädchen, Cherubin, in ihrer Mitte. Fanchette, Antonio, der Graf, die Gräfinn, Susanne.

Antonio. Ich sag Ihnen, gnäd'ger Herr, daß er dabei ist. Bei meiner Tochter haben sie ihn angezogen; seine Kleider sind alle noch dort, und hier ist sein Offiziershut, den ich aus dem Bündel herausgenommen habe. (Er tritt vor, und da er sich unter den Mädchen umsieht, erkennt er den Pagen, nimmt ihm seine weibliche Haube vom Kopf, wodurch seine langen Haare in einer Flechte zurükfallen: alsdann sezt er ihm den Montirungshut auf, und sagt) Je Sapperment! da haben wir'n ia, unsern Offizier!

Gräfinn. (zurüktretend) Ach, Himmel!

Susanne. Der kleine Schelm!

Antonio. Sagt' ich's nicht da eben, daß er's wäre?

Graf. (aufgebracht) Nun, Madame?

Gräfinn. Nun, mein Herr! Sie sehen mich eben so erstaunt, als Sie es selbst sind, und zum wenigsten eben so aufgebracht.

Graf. Ja, aber vorhin? Diesen Morgen?

Gräfinn. Ich wäre iezt würklich strafbar, wenn ich mich länger verstellte. Er war zu mir heruntergekommen. Wir fingen eben den Scherz an, den diese Kinder iezt ausgeführt haben; Sie überraschten uns, wie wir ihn anzogen; Ihre ersten Aufwallungen sind so heftig! Er hat sich verstekt, ich bin bestürzt geworden; der allgemeine Schrek hat das übrige gemacht.

Graf. (entrüstet zu Cherubin) Warum sind Sie nicht abgereist?

Cherubin. (hastig seinen Hut abnehmend) Gnädiger Herr —

Graf. Ich werde deinen Ungehorsam bestrafen.

Fanchette. (unbesonnen) Ach gnädiger Herr, hören Sie mich an. Allemal, wenn Sie mich umarmen wollen, wissen Sie wohl, daß Sie beständig zu mir sagen: „Wenn du mich „lieb haben willst, meine kleine Fanchette, sollst du von mir „haben, was du nur verlangst!„

Graf. (erröthend) Ich hätte das gesagt?

Fanchette. Ja freilich, gnädiger Herr. Anstatt Cherubin zu bestrafen, geben Sie mir ihn zum Mann, und ich werde Sie recht, recht sehr lieb haben.

Graf. (beiseite) Von einem Pagen behext zu werden!

Gräfinn. Nun, Herr Graf, iezt ist die Reihe an Ihnen. Das Geständnis dieses Kindes, das eben so rein ist als mein voriges, bezeugt endlich zwei Wahrheiten: daß es immer ohne mein Wissen und Willen geschicht, wenn ich Ih-

nen Unruhe mache, während daß Sie alles aufbieten, um die meinige zu vermehren und zu rechtfertigen.

Antonio. Sie auch, gnädiger Herr? Tausend! ich werde das Mädel fragen, wie ihre selige Mutter, die gestorben ist — Um der Folgen willen ist mir's nicht, aber die gnädige Frau wissen wohl, daß die kleinen Mädchens, wenn sie gros sind —

Graf. (ausser Fassung, beiseite) Irgend ein böser Geist mus hier alles gegen mich wenden!

Sechster Auftritt.

Die iungen Mädchen, Cherubin, Antonio, Figaro, der Graf, die Gräfinn, Susanne.

Figaro. Gnädiger Herr, wenn Sie unsre Mädchens zurükbehalten, wird weder das Fest noch der Tanz angehen können.

Graf. Ihr tanzen! Woran denkt ihr? Nach dem Falle von heute morgens, wo ihr euch den rechten Fus verstaucht habt!

Figaro. (den Fus bewegend) Er thut mir noch ein bischen weh, aber das macht nichts aus. (zu den Mädchen) Nun, meine Schönen, kommt!

Graf. (ihn umdrehend) Ein grosses Glük war's für euch, daß diese Beete nichts weiter als weiche, weiche Erde sind!

Figaro. Ja wohl, ein grosses Glük, sonst —

Antonio. (ihn umdrehend) Und alsdann ist er zusammengekrochen, wie er herunter gefallen ist.

Figaro. Ein künstlicherer Mensch, als ich, wäre in der Luft hängen geblieben; nicht wahr? (zu den Mädchen) Nun meine Damen, kommen Sie nicht?

Antonio. (ihn umdrehend) Und unter der Zeit galoppirte der kleine Page auf seinem Pferde nach Sevilla?

Figaro.

Figaro. Galop oder Schritt, ich will die Wahl haben —

Graf. (ihn umdrehend) Und Ihr hattet sein Patent in der Tasche?

Figaro. (etwas verwundert) Freilich; aber welche Untersuchung? (zu den Mädchen) Macht doch, macht doch, Ihr Mädchen!

Antonio. (führt Cherubin bei'm Arme vor) Dahier ist eines, das behauptet, mein künftiger Herr Neffe wäre ein Lügner.

Figaro (erstaunt) Cherubin! — (beiseite) Der Henker hole den kleinen Narren!

Antonio. Hast du's nun weg?

Figaro. (suchend) Ich hab's — 'hab's — Nun? Was pfeift er denn, der Vogel?

Graf. (trokken) Er pfeift nicht; er sagt, daß er's ist, der auf die Beete gesprungen war.

Figaro. (nachdenkend) Je nun — wenn er's sagt — da kann's wohl wahr seyn. Ich streite nicht über Dinge, die ich nicht weis.

Graf. Also Ihr und er —?

Figaro. Warum nicht? Die Springsucht kann unter die Leute kommen: sehen Sie nur die Schafe bei'm Rabelais. Und wenn Sie einmal in der Wuth sind, so giebt's niemanden, der nicht lieber Gefahr liefe —

Graf. Wie? Zwei auf einmal! —

Figaro. Es wären ihrer zwei Duzend gesprungen, bei so einer Gelegenheit! Uebrigens was thut's, gnädiger Herr, da niemand Schaden dabei genommen hat? (zu den Mädchen) Nun noch einmal, wollt ihr kommen oder nicht?

Graf. (wütend) Spielen wir hier eine Komödie? (man hört ein Präludiren von Trompeten)

Figaro. Das ist das Zeichen zum Marsch. Zu euren Posten, Kinderchen, zu euren Posten! Komm Susanne, gieb mir deinen Arm. (alle laufen davon, Cherubin bleibt allein mit gesenktem Kopf.)

Siebenter Auftritt.

Cherubin, der Graf, die Gräfinn.

Graf. (dem Figaro nachsehend) Sah man je einen frecheren Buben? (zum Pagen) Und Sie, Herr Tukmäuser, mit Ihrer verstellten Blödigkeit, gehen Sie geschwind und ziehen Sie sich wieder an. Vor allen Dingen aber hüten Sie sich, daß Sie mir diesen Abend nicht irgendwo wieder aufstossen.

Gräfinn. Die Zeit wird ihm sehr lang werden.

Cherubin. (unbesonnen) Die Zeit lang! Ich nehme an meiner Stirn Glükseligkeit mit, auf mehr als hundert Jahre von Gefangenschaft. (er sezt seinen Hut auf, und läuft fort)

Achter Auftritt.

Der Graf, die Gräfinn.

(Die Gräfinn fächelt sich heftig, ohne zu sprechen.)

Graf. Was hat er so Glükliches an der Stirn?

Gräfinn. (verlegen) Sein — erster Offiziershut, wahrscheinlich; den Kindern dient alles zum Spielwerk. (Sie will gehen)

Graf. Sie bleiben nicht bei uns, Gräfinn?

Gräfinn. Sie wissen ia, daß ich nicht wohl bin.

Graf. Ein Augenblik nur für Ihre Klientinn Susanne, oder ich mus sonst glauben, daß Sie aufgebracht sind.

Gräfinn. Dort kommen die beiden Hochzeiten; wir wollen uns sezzen um sie zu empfangen.

Graf. (beiseite) Die Hochzeit! — Man mus dulden, was man nicht hindern kann.

(Der Graf und die Gräfinn sezzen sich auf einer Seite der Galerie.)

Neunter Auftritt.

Der Graf, die Gräfinn, sizzend, das Orchester spielt einen Marsch.

Aufzug.

Die Jäger, mit Flinten auf den Schultern.

Der Alguazil, die Richter, Gänsehirn.

Die Bauern und Bauerinnen, in Feierkleidern.

Zwei iunge Mädchen, welche die Brautmüzze mit weissen Federn tragen.

Zwei andre, mit dem weissen Schleier.

Zwei andre, mit den Handschuhen und dem Straus.

Antonio giebt Susannen die Hand, weil er sie an Figaro verheirathet.

Andre iunge Mädchen tragen eine andre Brautmüzze, einen andern Schleier und Straus, den ersten gleich, für Marzelinen.

Figaro giebt Marzelinen die Hand, weil er sie dem Doktor übergeben mus, der den Zug beschließt, einen grossen Straus an der Seite. Die iungen Mädchen geben, wie sie vor dem Grafen vorbeigehen, seinen Bedienten alle Kleidungsstükke ab, die für Susannen und Marzelinen bestimmt sind.

Nachdem sich die Bauern und Bauerinnen in zwei Kolonnen auf beiden Seiten des Salons gestellt haben, wird ein Fandango mit Kastagnetten getanzt; alsdann spielt man das Ritornell zum Duett, während dessen Antonio Susannen vor den Grafen führt; sie kniet vor ihm.

Während daß der Graf ihr den Brautschmuk auffezt, den Schleier überhängt und den Straus giebt, singen zwei iunge Mädchen folgendes Duett:

Dem Sieger seiner selbst sey Lob und Preis gesungen!
Ihm, iunge Braut, verdankst du deiner Liebe Glük;
Die Tugend hat den Sieg der Leidenschaft errungen,
Er giebt dich keusch und rein des Gatten Arm zurük.

Susanne kniet, und während der lezten Verse des Duetts zupft sie dem Grafen am Mantel und zeigt ihm das Billet; alsdann greift sie mit der Hand, die sie auf der Seite der Zuschauer hat, nach ihrem Kopf, wo der Graf sich mit Aufsezzung des Brautschmuks noch zu thun macht, und giebt ihm das Billet.

Der Graf stekt es heimlich in seinen Busen; das Duett endigt sich, die Braut steht wieder auf und verneigt sich tief vor dem Grafen.

Figaro empfängt sie aus der Hand des Grafen, geht mit ihr auf die andre Seite des Salons und stellt sich neben Marzelinen.

(Man tanzt einen andern Theil des Fandango während dieser Zeit).

Der Graf, neugierig das Billet zu lesen, kömmt bis vor an's Theater und zieht das Papier aus dem Busen; aber bei'm Herausnehmen sticht er sich in den Finger; er schüttelt, drükt, saugt daran, und wie er die Nadel sieht, womit das Papier zugesiegelt ist, sagt er:

Graf. (während dieser und der folgenden Rede spielt das Orchester pianissimo) Die verteufelten Weiber! Ueberall müssen sie Nadeln hinthun. (er wirft die Nadel auf die Erde; alsdann liest er das Billet und küßt es)

Figaro. (der das gesehen hat, zu Marzelinen und Susannen) Ein Liebesbriefchen, das ihm eine zärtliche Schäferinn im Vorbeigehen zugestekt haben wird. Aber es war mit einer Nadel gesiegelt, und diese hat ihn schmählich gestochen.

(Der Tanz fängt wieder an. Der Graf wendet das Billet um, und findet die Bitte, das Siegel statt Antwort zurükzuschikken. Er sucht auf der Erde, und findet endlich die Nadel, die er an seinen Aermel stekt)

Figaro. (zu Susannen und Marzelinen) Von einem geliebten Gegenstand ist alles theuer. Da hebt er gar die Nadel wieder auf. Ah, 's ist ein närrischer Kopf!

(Während dieser Zeit geben sich Susanne und die Gräfinn Winke. Der Tanz wird beschlossen und das Ritornell zum Duett wieder angefangen)

Figaro.

Figaro führt Marzelinen zum Grafen, so wie man vorher Susannen geführt hat; in dem Augenblik, wo der Graf den Brautschmuk nimmt und wo man das Duett singen will, werden sie durch das folgende Geschrei unterbrochen:

Gerichtsdiener. (ruft an der Thüre) Halt! halt doch! Meine Herren! Sie können ja nicht alle zusammen herein — Hieher Wache! Wache! (die Jäger gehen geschwind an diese Thüre)

Graf. (aufstehend) Was giebt es da?

Gerichtsdiener. Gnädiger Herr, es ist der Herr Basilius; ein ganzes Dorf umringt ihn, weil er im Gehen singt.

Graf. Er soll allein hereinkommen.

Gräfinn. Erlauben Sie mir, mich zu entfernen.

Graf. Ich vergesse Ihre Gefälligkeit nicht.

Gräfinn. Susanne! — sie soll bald wiederkommen. (beiseite zu Susannen) Las uns die Kleider wechseln. (sie geht mit Susannen ab)

Marzeline. Er kömmt niemals, ausser um zu schaden.

Figaro. Ha! Ich will ihm schon die Lust zum Singen vertreiben.

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen, ausser Susannen und der Gräfinn, Basilius, mit seiner Zitter, Sonnenhascher.

Basilius, kömmt singend herein.

Sanfte, weichgeschafne Herzen,
Quält euch nicht mit ew'ger Treu!
Ew'ge Liebe schaft nur Schmerzen,
Amor haßt das Einerlei;
Lokker legt er seine Schlingen,
Nur mit Rosen fesselt er,
Und wozu hätt' er die Schwingen,
Wenn es nicht zum Flattern wär?

Figaro,

Figaro. (sich ihm nähernd) Ja freilich, darum hat er eben Flügel. Aber Schaz, was wollt Ihr mit dieser Musik sagen?

Basilius. Daß ich durch bestmöglichste Unterhaltung dieses Herrn hier, der zu der Gesellschaft Seiner Exzellenz gehört, dem gnädigen Herrn meinen Gehorsam bezeigt habe, und also nun auch wohl meinerseits Anspruch auf seine Gerechtigkeit werde machen können.

Sonnenhascher. Pah! gnäd'ger Herre, er hat mich gar nicht unterhalten, mit seinen lumpigten Arien —

Graf. Nun! Was verlangt Ihr denn, Basilius?

Basilius. Was mir gebührt, Ihro Exzellenz, Marzelinens Hand, und ich komme um zu verhindern —

Figaro. (näher kommend) Ist es lange her, daß der Herr die Figur eines Narren gesehen hat?

Basilius. Alleweile eben, mein Herr.

Figaro. Da Ihnen meine Augen so gut zum Spiegel dienen, so studiren Sie darinn die Folgen meiner Weissagung. Wenn Sie nur Mine machen, sich dieser Dame zu nähern —

Bartholo. (lachend) Je warum? Las ihn reden!

Gänsehirn. (sich zwischen beide stellend) So — sollen denn zwei Freunde —

Figaro. Wir Freunde!

Basilius. Welcher Irrthum!

Figaro. (schnell) Weil er kleine fade Arien macht?

Basilius. (schnell) Und er Verse, wie ein Musenalmanach?

Figaro. (schnell) Ein Schenkenfidler!

Basilius. (schnell) Ein reitender Zeitungsträger!

Figaro. (schnell) Oratorien-Pfuscher!

Basilius. (schnell) Politischer Hanswurst!

Graf. (sizzend) Unverschämte Buben alle beide!

Basilius. Bei allen Gelegenheiten vergißt er sich gegen mich.

Figaro. Wohlgesprochen, wenn das nur möglich wäre.

Basilius. Ueberall breitet er aus, daß ich ein Dummkopf bin.

Figaro. Du hältst mich also für ein Echo?

Basilius. Da meine Kompositionen den Sängern Gelegenheit geben, entzükkend wie das Chor der Engel —

Figaro. Der Engel! — sprich der Esel.

Basilius. Wieder!

Figaro. Und warum nicht, wenn es wahr ist? Bist du ein Fürst, daß man dir schmeicheln soll? Ertrage die Wahrheit, Schurke, da du kein Geld hast, um einen Lügner zu besolden! Oder fürchtest du sie von unsrer Seite; warum kömmst du und störst unsre Hochzeit?

Basilins (zu Marzelinen) Hatten Sie mir nicht versprochen, antworten Sie, wenn Sie in vier Jahren nicht versorgt wären, daß Sie mir den Vorzug geben wolten?

Marzeline. Unter welcher Bedingung hab' ich das versprochen?

Basilius. Daß ich, im Fall Sie einen gewissen verloren gegangnen Sohn wiederfänden, ihn aus Gefälligkeit für den meinigen anerkennen sollte.

Alle zusammen. Er ist gefunden!

Basilius. Nun! mir kömmt's darauf nicht an.

Alle zusammen. (auf Figaro zeigend) Da ist er.

Basilius. (vor Schrekken zurüktretend) Ich habe den Teufel erblikt!

Gänsehirn. (zu Basilius) U — und Sie thun Verzicht auf seine liebe Mama?

Basilius. Was könnt' es Schreklicheres auf der Welt geben, als für den Vater eines Buben gehalten zu werden?

Figaro. Für den Sohn eines solchen zu passiren, Narr!

Basilius.

Basilius. (auf Figaro zeigend) Sobald der Herr da irgend etwas in diesem Hause gilt, so erkläre ich, daß ich hier zu nichts weiter nüzze bin. (ab)

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen, ausser Basilius.

Bartholo. (lacht) Hahaha!

Figaro. (vor Freude aufspringend) Endlich wird doch Suschen mein!

Graf. (beiseite) Mein auch! (er steht auf)

Gänsehirn. (zu Marzelinen) Und ie — iedermann ist befriedigt.

Graf. Man sezze die beiden Kontrakte auf; ich werde unterzeichnen!

Alle zusammen. Vivat! (sie gehen ab)

Graf. Ich mus eine Stunde allein seyn. (Er will mit den andern abgehen)

Zwölfter Auftritt.

Sonnenhascher, Figaro, Marzeline, der Graf.

Sonnenhascher (zu Figaro) Und ich werde helfen das Feuerwerk unter den grossen Kastanienbäumen fertig machen, wie man's gesagt hat.

Graf. (läuft schnell zurük) Welcher Dummkopf hat einen solchen Befehl gegeben?

Figaro. Was schadet's?

Graf. (lebhaft) Was? die Gräfinn ist nicht wohl; wo soll sie das Feuerwerk sehen? Auf der Terrasse mus man's veranstalten, ihrem Zimmer gegenüber!

Figaro. Hörst du es, Sonnenhascher? Auf der Terrasse!

Graf. Unter den grossen Kastanienbäumen! Ein schöner Einfall! (im Abgehen, beiseite) Sie hätten mir bald mein ganzes Rendez-vous in Brand gestekt.

Dreizehn-

Dreizehnter Auftritt.

Figaro, Marzeline.

Figaro. Welche ausserordentliche Aufmerksamkeit für seine Frau! (er will abgehen)

Marzeline. (hält ihn zurük) Ein paar Worte, mein Sohn. Ich mus mich gegen dich erklären. Die falsche Richtung meiner Empfindungen hatte mich ungerecht gegen dein liebes Weibchen gemacht. Ich glaubte, daß sie sich mit dem Grafen verstünde, ohngeachtet ich von Basilius erfahren hatte, daß sie ihm immer spröde begegnete.

Figaro. Sie kannten Ihren Sohn nicht gut, wenn Sie glaubten, daß ihn diese weiblichen Hezzereien wankend machen könnten. Die Listigste biet' ich auf, mir etwas weis zu machen.

Marzeline. Es ist immer ein Glük, sich das einzubilden, mein Sohn; die Eifersucht —

Figaro. — Ist nur ein albernes Kind des Stolzes, oder die Krankheit eines Narren. O meine Mutter, darinn hab' ich eine — eine unzerstörbare Philosophie; und wenn mich Susanne einmal betrügen sollte, so vergeb' ich's ihr im voraus: sie wird lange haben arbeiten müssen — (er kehrt sich um, und wird Fanchetten gewahr, die sich überall umsieht.)

Vierzehnter Auftritt.

Figaro, Fanchette, Marzeline.

Figaro. Je ie ie! — Unsre kleine Kusine, die uns behorcht!

Fanchette. Ach nein! Man sagt ia, daß Behorchen nicht ehrlich ist.

Figaro. Das ist wahr; aber da es nüzlich ist, so läßt man oft eins für das andre gelten.

Fanchette. Ich sah mich nur um, ob iemand da wäre.

Figaro. Schon in der Verstellung geübt, kleiner Schalk?

Schalk? Du weist ia, daß er nicht da seyn kann!

Fanchette. Wer denn?

Figaro. Cherubin.

Fanchette. Den such' ich nicht, denn ich weis recht gut, wo er ist; sondern meine Kusine Susanne.

Figaro. Und was will denn meine kleine Kusine von ihr?

Fanchette. Ihnen, liebes Vetterchen, kann ich's wohl sagen. — Es ist — es ist nichts als eine Nadel, die ich ihr zustellen will.

Figaro. (lebhaft) Eine Nadel! eine Nadel! — Und von wem, Elende? In deinem Alter treibst du schon ein Gewer — (er faßt sich plözlich und sagt mit sanfterm Ton) Sie machen schon alles recht hübsch, was Sie unternehmen, Fanchette; und meine artige Kusine ist so dienstfertig —

Fanchette. Mit wem hat er's denn, daß er böse wird? Ich gehe!

Figaro. (sie zurükhaltend) Nein, nein, ich scherze! Sieh, deine kleine Nadel hat dir der gnädige Herr gegeben, um sie Susannen zuzustellen; sie hatte zum Siegel eines kleinen Papiers gedient, das er in der Hand hielt. Du siehst wohl, daß ich die Sache weis.

Fanchette. Warum fragen Sie denn, wenn Sie's so gut wissen?

Figaro. (suchend) Weil es mir Spas machte, zu wissen, wie es der gnädige Herr angefangen hat, um dir den Auftrag zu geben.

Fanchette. (naiv) Grade wie Sie's sagen! „Hier „meine kleine Fanchette: gieb deiner schönen Kusine diese Na„del, und sag' ihr nur, daß es das Siegel von den grossen „Kastanienbäumen wäre.“

Figaro. Von den grossen —?

Fanchette. — Kastanienbäumen! Freilich hat er dazu gesezt: „Nimm dich in Acht, daß dich niemand sieht!“

Figaro.

Figaro. Du must gehorchen, Kusinchen. Glüklicher Weise hat dich niemand gesehen. Nun geh und richte deinen Auftrag hübsch aus, und sage Susannen nichts weiter, als was der gnädige Herr befohlen hat.

Fanchette. Ei, was sollt' ich denn Weiteres sagen? Er sieht mich für ein Kind an, der Vetter. (sie geht springend ab)

Funfzehnter Auftritt.

Figaro, Marzeline.

Figaro. Nun, Mutter?

Marzeline. Nun, Sohn?

Figaro. (wie erstikkend) Dieser Streich! — Es giebt würklich Dinge — !

Marzeline. Es giebt Dinge! Nun, was für Dinge denn?

Figaro. (die Hände auf der Brust) Was ich da gehört habe, Mutter, wie Blei sizt mir's da.

Marzeline. (lachend) Dieses Herz so voll Zuversicht war also nichts als ein aufgeblasner Ballon? Ein Stich von einer Nadel, und hin ist er.

Figaro. (wütend) Aber diese Nadel, Mutter, ist ia dieselbe, die er aufgehoben hat! —

Marzeline. Die Eifersucht! o meine Mutter, darüber hab' ich eine — eine unzerstörbare Philosophie; und wenn mich Susanne einmal betrügt, so vergeb' ich ihr —

Figaro. (lebhaft) Ach, meine Mutter! man sagt's wie man's fühlt. Lassen Sie den eiskaltesten Richter für seine eigne Sache sprechen, und dann hören Sie ihn das Gesez erklären! — Ich wundre mich nicht mehr, daß er so auffuhr über das Feuerwerk — Aber das allerliebste Mädchen mit den feinen Nadeln ist noch nicht so weit, als sie denkt, mit ihren Kastanienbäumen! Wenn's gleich mit meiner

ner Heirath weit genug gekommen ist, um meinen Zorn zu rechtfertigen, so ist es doch noch lange nicht so weit, daß ich nicht eine andre nehmen könnte, und sie verlassen —

Marzeline. Vortreflich geschlossen! Auf einen Verdacht alles zu Grunde gerichtet! Wer hat dir bewiesen, sag' mir's, daß du es bist, den sie hintergeht, und nicht der Graf? Hast du sie seit kurzem so ausgelernt, um sie ohne Weiteres zu verdammen? Weist du, ob sie sich bey den Bäumen einfinden wird, und in welcher Absicht, wenn sie's noch thut? Was sie dort sprechen, was sie dort machen wird? Ich hatte eine bessere Meinung von deiner Beurtheilungskraft?

Figaro. (küßt ihr ehrfurchtsvoll die Hand) Sie hat Recht, die liebe Mutter, sie hat Recht, Recht, und immer Recht! Aber Mama, lassen Sie uns erst etwas der Natur zugestehen, man taugt nachher desto mehr. Wir wollen untersuchen, eh wir klagen und handeln. Ich weis den Ort der Zusammenkunft. Adie, Mutter!

(ab)

Sechszehnter Auftritt.

Marzeline, alleine.

Adie! Und ich, ich weis ihn auch. Nachdem ich ihn zurükgehalten habe, will ich über Susannens Wege wachen, oder vielmehr ihr Nachricht von allem geben: sie ist ein so artiges Geschöpf! O wenn uns persönliche Rüksichten nicht gegen einander wafnen, so sind wir alle geneigt, unserm armen unterdrükten Geschlecht beizustehn, gegen ienes stolze, schrekliche — (lachend) und doch ein klein wenig alberne Männergeschlecht! (ab)

Fünfter Aufzug.

Das Theater stellt eine Kastanienallee in einem Park vor; rechter und linker Hand sind zwei Pavillons, Kiosken oder Gartentempel; der Hintergrund ist ein ausgezierter heller Wald, vorn eine Rasenbank. Die Bühne ist dunkel.

Erster Auftritt.

Fanchette allein. Sie hält in einer Hand zwei Stükken Biskuit und eine Apfelsine, in der andern eine angezündete Papierlaterne.

In dem Gartenhaus, linker Hand, hat er gesagt. Dieses hier ist's. — Wenn er nun nicht käme, säh's mit meiner kleinen Rolle — Die garstigen Leute in der Küche, die mir nicht einmal ein Paar Stük Biskuit und eine Apfelsine geben wollten! — Für wen, Mamsell? — Je nun, mein Herr, 's ist für Jemanden. — Ach, wir wissen wohl — Und wenn auch! Weil ihn der gnädige Herr nicht sehen will, soll der arme Junge denn verhungern? — Einen derben Kus auf die Wange hat mir's doch gekostet! — wer weis? vielleicht giebt er mir ihn wieder! (sie erblikt Figaro, der sie beschauen will, und schreit:) Ach! — (sie läuft fort, und geht in das Pavillon an ihrer linken Hand.)

Zweiter Auftritt.

Figaro, einen grossen Mantel über den Schultern, einen grossen niedergeschlagnen Hut auf dem Kopf, Basilius, Antonio, Bartholo, Gänsehirn, Sonnenhascher, Bedienten und Arbeiter.

Figaro. (erst allein) Es ist Fanchette! — (Er übersieht die andern, so wie sie nach einander kommen, und sagt mit wildem Ton) Guten Tag, meine Herren, guten Abend. Seid Ihr alle hier?

Basilius. Alle, die du geladen hast zu kommen.

Figaro. Welche Zeit mag es wohl ohngefähr seyn?

Antonio. (sieht in die Höhe) Der Mond sollte schon aufgegangen seyn.

Bartholo. Was für schwarze Zubereitungen machst du denn? Er sieht aus, als hätte er eine Verschwörung vor!

Figaro. (unruhig) War es nicht zu einer Hochzeit, daß ihr euch alle im Schlosse versammeltet?

Gänsehirn. Frei — freilich.

Antonio. Wir giengen dorthin in den Park, um das Zeichen zu deiner Fete zu erwarten.

Figaro. Ihr werdet nicht weiter gehen dürfen. Hier, unter diesen Kastanienbäumen sollen wir alle die tugendhafte Braut, die ich heirathen will, und den rechtschafnen Herrn, der sie für sich bestimmt, feierlich lobpreisen.

Basilius. Ach ia, nun weis ich, nun weis ich! Komt ein wenig mit mir zurück, wenn ihr wolt; es geht eine Zusammenkunft hier vor; will's euch dort in der Nähe erzählen.

Gänsehirn. (zu Figaro) Wi — wir kommen wieder.

Figaro. Wenn Ihr mich werdet rufen hören, so eilt geschwind hieher, und sagt: Figaro ist ein Schurke, wenn er euch nicht etwas Schönes sehen läßt.

Bartholo. Vergiß nicht, daß kein kluger Mensch sich grosse Herrn auf den Nakken ladet.

Figaro. Ich weiß schon.

Bartholo. Daß sie durch ihren Stand alles Mögliche gegen uns voraus haben.

Figaro. Ihre Pfiffe ungerechnet; die vergaßt Ihr. Aber vergessen Sie auch nicht, daß der Mensch, den man für furchtsam kennt, in der Abhängigkeit von allen Schurken steht.

Bartholo. Sehr wohl.

Figaro. Und daß ich den Namen Starmuth trage, von meiner geehrten Mutter her.

Bartholo. Er hat den Teufel im Leibe.

Gänsehirn. So ha — hat er.

Basilius. (beiseite) Der Graf und Susanne sind ohne mich eins geworden. Der Querstrich ist mir nicht unwillkommen.

Figaro. (zu den Bedienten) Und ihr Schurken, denen ich den Befehl gegeben habe, erleuchtet mir die Gegend hier herum; oder bei allen Teufeln, die ich unter meinem Kommando haben möchte, wenn ich einen von euch bei'm Arme fasse — (Er schüttelt Sonnenhaschers Arm)

Sonnenhascher. (geht ab, schreiend und heulend) Oh oh oh! Verdammter Grobian!

Basilius. (im Abgehen) Der Himmel erhalte Sie in Freuden, mein Herr Bräutigam! (sie gehen ab.)

Dritter Auftritt.

Figaro, allein, in der Dunkelheit herumgehend, sagt mit dem finstersten Ton:

O Weib! Weib! Weib! schwaches und betrügliches Geschöpf! Kein geschafnes Thier verläßt den ihm angebornen Trieb; ist Täuschen denn der deinige? — Nachdem sie mir's hartnäkkig abgeschlagen hatte, da ich sie in Gegenwart ihrer Gebieterinn darum ersuchte; in dem Augenblik, wo sie mir ihr Wort gab, mitten in der Feierlichkeit selbst — Er lachte, da er's las, der Verräther! Und ich, wie ein Dummkopf! — nein Herr Graf, Sie sollen sie nicht haben, Sie sollen sie nicht haben. Weil Sie ein grosser Herr sind, bilden Sie sich ein, ein grosser Geist zu seyn. — Adel, Vermögen, Rang, ansehnliche Posten, das macht alles sehr stolz! Aber womit haben Sie so viele Güter verdient? Sie haben sich die Mühe gegeben auf die Welt zu kommen; und weiter nichts: übrigens ein sehr gewöhnlicher Mensch! während daß ich, Sapperment! verloren in der dunkeln Menge, mehr Wissenschaft und Berechnung habe anwenden müssen, um nur

mein Leben zu fristen, als man seit hundert Jahren gebraucht hat, um alle Spanischen Provinzen zu regieren; und Sie wollen mit mir kämpfen? — Wer kömmt — sie ist's — es ist niemand — die Nacht ist schwarz wie die Hölle, und ich mus hier die alberne Rolle eines Ehemannes spielen, ohnerachtet ich's nur erst zur Hälfte bin. (er sezt sich auf eine Bank) Giebt es ein tolleres Schiksal, als das meinige? Sohn von ich weis nicht wem; durch Banditen geraubt; in ihren Sitten erzogen, die mir bald zum Ekel werden, will ich eine ehrliche Laufbahn betreten und werde überall zurükgestossen. Ich lerne die Chimie, die Pharmazie, die Chirurgie; und der ganze Einflus eines grossen Herrn vermag es kaum, mir die Erlaubnis zu ertheilen, Pferden zur Ader zu lassen. — Ich werde es müde, krankes Vieh zu quälen, und, um ein entgegengesetztes Gewerbe zu treiben, werf' ich mich über Hals über Kopf in das dramatische Fach: hätt' ich mir doch lieber einen Stein am Hals gebunden! Ich schmiere eine Komödie in den Sitten des Serails; als Spanischer Schriftsteller, denk' ich ohne Verantwortung den Muhammed darinn fegen zu dürfen; plözlich erscheint ein Gesandter — ich weis nicht woher, der sich beklagt, daß ich in meinen Versen die hohe Pforte, Persien, einen Theil der Halbinsel von Indien, ganz Egipten, die Königreiche Barka, Tripolis, Tunis, Algier und Marokko beleidige; und zum Teufel ist meine Komödie, blos Muhammedanischen Fürsten zu Gefallen, von denen kein einziger, glaub' ich, lesen kann, die uns den Rükken wund prügeln, und uns dabei Hunde von Christen nennen! — Weil man den Geist nicht erniedrigen kann, so rächt man sich dadurch, daß man ihn mishandelt. — Meine Wangen fielen ein; mein Ziel war da: ich sah von weitem schon den schreklichen Gefährten des Gerichtsdieners, die Feder in die Parükke gestekt, ankommen; schaudernd such' ich mich zu ermannen. Es entsteht eine Frage über das Wesen der Reichthümer, und da man die Dinge nicht vor sich zu haben

haben braucht, um darüber seine Meinung zu sagen, so schreib ich, ohne einen Heller in der Tasche zu haben, über den innern Gehalt und den reinen Ertrag des Geldes: Auf einmal seh' ich aus dem Hintergrund eines Miethwagens die Brükke eines festen Schlosses sich vor mir niederlassen, an dessen Eingang ich Hofnung und Freiheit zurüklies. (er steht auf) Ha! Wenn ich einen von den Grossen unter meinen Händen hätte, deren Gewalt erst vier Tage alt ist, die so leichtsinnig über das Uebel hinweggleiten, das auf ihren Befehl geschieht; wenn eine tüchtige Ungnade ihm den Rausch seines Stolzes vertrieben hätte! Ich würde zu ihm sagen — daß die gedrukten Thorheiten kein Gewicht haben, ausser an den Oertern, wo man ihren Lauf einschränkt; daß ohne die Freiheit zu tadeln es kein schmeichlerisches Lob geben kann, und daß nur kleine Menschen sich vor kleinen Schriften fürchten — (Er sezt sich wieder) Endlich werden sie's satt einen namenlosen Brodesser zu ernähren, und sezzen mich eines Morgens wieder auf die Strasse. Da aber der Mensch essen mus, wenn er auch nicht mehr im Gefängnis ist, so frag' ich die Leute, wovon iezt in der Welt die Rede ist. Ich erfahre, daß während meiner oekonomischen Einsamkeit, in Madrid ein Freiheits-Sistem über den Verkauf der Produkte aufgekommen ist, welches sich sogar über die Presse erstrekt; und daß, wenn ich nur in meinen Schriften die Regierung, die Religion, die Politik, die Moral, die Männer in Aemtern, die angesehnen Collegia, die Oper und andern Schauspiele, und alle die Menschen, die mit irgend etwas in irgend einer Verbindung stehen, unangetastet lassen will, ich alles frei kann drukken lassen, unter der Aufsicht von zwei bis drei Zensoren. Um diese süsse Freiheit zu benuzzen, kündige ich eine periodische Schrift an, und weil ich nicht glaube, daß ich damit irgend einem andern in's Gehege komme, benenne ich's **Unnüzzes Journal**. Huy! da erheben sich gegen mich tausend arme Teufel, die Bogenweis schmieren; das Schreiben wird mir gelegt, und ich sehe mich nun

nun aufs neue ohne Beschäftigung! — Die Verzweiflung wollte sich meiner bemächtigen; man denkt an mich wegen einer Stelle, aber zum Unglük schikt' ich mich dazu; man brauchte einen Rechenmeister, und ein Tänzer ward dazu ernannt. Nun blieb mir kein Ausweg als Stehlen; ich errichte eine Pharaobank: iezt geht's hoch her! Ich speise bei den Leuten, und die sogenannten Personen vom guten Ton öfnen mir höflich ihre Häuser, indem sie drei Viertheil von dem Profit für sich zurükbehalten. Jezt hätte ich mich wieder aufhelfen können; ich fieng sogar schon an zu begreifen, daß, um ein Vermögen zu erwerben, das Geschik besser ist als die Geschiklichkeit. Da aber iedermann um mich herum plünderte und sie doch forderten, daß ich ehrlich seyn sollte, must ich doch wieder zu Grunde gehen. Jezt war ich ernstlich entschlossen die Welt zu verlassen, und zwanzig Klaftern Wassers sollten mich auf ewig von ihr scheiden, als eine wohlthätige Gottheit mich zu meinem ersten Stande zurükrief. Ich nehme meinen Bündel und mein englisches Leder wieder, lasse den eitlen Dunst den Thoren, die sich damit nähren, und die Scham auf der Mitte des Wegs, weil sie für einen Fusgänger zu schwer ist, laufe balbierend von Stadt zu Stadt herum, und lebe endlich ohne Sorgen. Ein grosser Herr geht durch Sevilien, er erkennt mich, ich helf' ihm zu einer Heirath; und zum Lohn, daß ich ihm eine Frau verschaffe, will er mir die meinige unterschlagen. Nun giebts grosse Bewegungen und Kabalen. Im Begrif in einen Abgrund zu stürzen, in dem Augenblik, wo ich mich gezwungen sehe meine Mutter zu heirathen, kommt plözlich meine ganze Verwandtschaft angestiegen. (er steht hizzig auf) Jezt geht's an ein Kampeln: Ihr seid's, er ist's, ich bin's, du bist's; nein, wir sind's nicht; und wer ist's denn? (er fällt wieder hin) O wunderliche Reihe von Begebenheiten! Wie ist mir das alles begegnet? Warum grade das, und nichts anders? Wer hat dieses Loos auf mein Haupt geheftet? Gezwungen, eine Bahn zu durchlaufen, die ich betreten habe,

ohne

ohne es zu wissen, so wie ich sie verlassen werde, ohn' es zu wollen, hab' ich sie mit so viel Blumen bestreut, als es meine Lustigkeit zulies; und noch obendrein sag' ich da meine Lustigkeit, ohne zu wissen, ob sie mir mehr angehört als das übrige, ohne nur zu wissen, was das Ich eigentlich ist, mit dem ich mich beschäftige; erst ein gestaltloses Gemisch unbekannter Bestandtheile; alsdann ein armseliges schwaches Wesen; ein kleines schäkerhaftes Thier; ein Jüngling, dürstend nach Vergnügen; mit allen Antrieben zum Genus, alle Gewerbe treibend um nur zu leben; hier Herr, dort Knecht, wie es der Dame Fortuna einfällt! Ehrgeizig aus Eitelkeit, arbeitsam aus Noth; aber faullenzend — mit der süssesten Wonne! Redner in der Gefahr, Dichter aus Muße, Musikus bei Gelegenheit; verliebt in tollen Augenblikken — alles hab' ich gesehen, alles gethan, alles abgenuzt. Endlich ist die Täuschung verschwunden, und nun, leider! von meinem Irrthum zurükgekommen — Zurükgekommen! — Suschen! Suschen! Suschen! Was machst du mir für Qualen! — Ich höre gehen — man kömmt! — dies ist der kritische Augenblik.

Vierter Auftritt.

Figaro, der auf die Seite geht und bei der ersten Kulisse rechter Hand stehen bleibt, die Gräfinn, in Susannens Kleidern, Susanne, in den Kleidern der Gräfinn, Marzeline.

Susanne. (heimlich zur Gräfinn) Ja, Marzeline hat mir gesagt, daß Figaro herkommen würde.

Marzeline. Er ist auch da; sprich leise.

Susanne. Der eine behorcht uns also, und der andre wird uns bald aufsuchen; wir wollen anfangen.

Marzeline. Um kein Wort davon zu verlieren, will ich mich in das Pavillon verstekken. (sie geht in das Pavillon, wo Fanchette hereingegangen war.)

Fünfter Auftritt.

Figaro, die Gräfinn, Susanne.

Susanne (laut) Sie zittern, gnädige Frau! Frieren Sie etwa?

Gräfinn. (laut) Der Abend ist so naskalt, ich werde nach Hause gehen.

Susanne. (laut) Wenn Sie mich nicht mehr brauchten, gnädige Frau, so würd' ich noch ein wenig in der freien Luft bleiben, unter diesen Bäumen.

Gräfinn. (laut) In der Abendluft?

Susanne. (laut) Ich bin daran gewöhnt.

Figaro. (beiseite) Ach ia! an die Abendluft! (Susanne geht an die Kulisse, dem Figaro gegenüber)

Sechster Auftritt.

Figaro, Cherubin, der Graf, die Gräfinn, Susanne.
(Figaro und Susanne stehen vorn an beiden entgegengesezten Seiten.)

Cherubin. (in Offizierskleidung, kömmt herein und singt lustig aus der Romanze) La, la, la!

Hatt' einst ein Liebchen fein,
Hatt' einst ein Liebchen fein.

Gräfinn. (beiseite) Der kleine Page!

Cherubin. Es wird hier herumgegangen; geschwind in meine Zelle, wo Fanchettchen — Es ist ein Frauenzimmer!

Gräfinn. (horchend) Ach Gott!

Cherubin. Irr' ich mich? Nach dem Federn-Auffaz zu urtheilen, der von weitem in der Dämmerung schimmert, müßte es Suschen seyn.

Gräfinn. (beiseite) Wenn der Graf käme!

Graf. (erscheint im Hintergrunde)

Cherubin. (nähert sich und faßt, ohngeachtet ihres Sträubens, die Hand der Gräfinn) Ja, es ist das allerliebste Mädchen,

chen, die man Susanne nennt. Und wie könnt' ich mich irren, bei der weichen, sanften Hand, bei dem kleinen Zittern, das sie befällt, vor allem aber bei dem Klopfen meines Herzens? (Er will die Hand der Gräfinn darauf legen; sie zieht sie zurük)

Gräfinn. (leise) Gehen Sie.

Cherubin. Wenn dich das Mitleiden hieher in diese Gegend des Parks geführt hätte, wo ich seit Nachmittags verstekt bin?

Gräfinn. Figaro wird gleich kommen.

Graf. (hervortretend, sagt beiseite) Ist das nicht Susanne, die ich erblikke?

Cherubin. (zu der Gräfinn) Ich fürchte mich vor Figaro gar nicht, denn er ist es nicht, auf den du wartest.

Gräfinn. Auf wen sonst?

Graf. (beiseite) Sie hat iemanden bei sich.

Cherubin. Der gnädige Herr, Spizbübinn, hat dich um diese Zusammenkunft gebeten, diesen Morgen, wie ich hinter dem Lehnstuhl stand.

Graf. (beiseite, wütend) Es ist wieder der verteufelte Page!

Figaro. (beiseite) Und die Leute sagen, daß man nicht horchen soll!

Susanne. (beiseite) Kleiner Schwäzzer!

Gräfinn. (zum Pagen) Thun Sie mir den Gefallen und entfernen sie sich.

Cherubin. Wenigstens muß ich erst den Lohn meines Gehorsams erhalten haben.

Gräfinn. (erschrokken) Sie wollen —!

Cherubin. (mit Feuer) Erst zwanzig Küsse für deine Rechnung, und dann hundert für deine schöne Gebieterinn.

Gräfinn. Sie unterständen sich —?

Cherubin. O ia, ich unterstände mir's; du vertrittst ihre Stelle bei'm gnädigen Herrn, ich die des Grafen bei dir; wer am meisten geprellt ist, das ist Figaro.

Figaro. (beiseite) Der Spizbube!

Susanne. (beiseite) Frech, wie ein Page!

Cherubin. (will die Gräfinn umarmen)

Graf. (stellt sich zwischen beide und empfängt den Kus.)

Gräfinn. (sich entfernend) O Himmel!

Figaro. (beiseite, der den Kus hört) Einen hübschen Schaz nahm ich da zur Frau. (er horcht)

Cherubin. (die Kleider des Grafen befühlend, beiseite) Es ist der gnädige Herr! (er läuft davon, in das Pavillon, wo Fanchette und Marzeline hereingegangen sind.)

Siebenter Auftritt.

Figaro, der Graf, die Gräfinn, Susanne.

Figaro. (näher vortretend) Ich will —

Graf. (der zu dem Pagen zu reden glaubt) Da ihr den Kus nicht wiederholen wollt — (er glaubt ihm eine Ohrfeige zu geben)

Figaro. (der sich ganz genähert hat, empfängt sie) Ha!

Graf. — So ist denn doch wenigstens der erste bezahlt.

Figaro. (beiseite, entfernt sich, indem er sich den Backen reibt) Bei'm Horchen ist doch auch nicht alles reiner Gewinnst.

Susanne. (laut lachend, von der andern Seite) Hahaha!

Graf. (zur Gräfinn, die er für Susannen hält) Kann man aus dem Pagen klug werden? Er bekömmt die derbste Ohrfeige, und geht mit lautem Gelächter ab.

Figaro. (beiseite) Wenn er sich auch die zu Herzen nehmen wollte! —

Graf. Wie? Und ich soll keinen Schritt thun können — (zur Gräfinn) Aber weg mit dieser Grille! Sie würde das Vergnügen vergiften, das ich habe, dich hier zu finden.

Gräfinn. (Susannens Stimme nachahmend) Hoften Sie es?

Graf. Nach deinem sinnreichen Billet! (er faßt sie bei der Hand) Du zitterst?

Gräfinn. Ich war erschrokken.

Graf. Nicht um dich des Kusses zu berauben, hab' ich ihn aufgefangen. (er küßt sie auf die Stirn)

Gräfinn. Freiheiten!

Figaro. (beiseite) Spizbübin!

Susanne. (beiseite) Allerliebst!

Graf. (nimmt seine Frau bei der Hand) Welche feine sanfte Haut! Wie viel fehlt dran, daß die Hand der Gräfinn eben so schön sei!

Gräfinn. (beiseite) O Vorurtheil!

Graf. Hat sie diesen derben, runden Arm? Diese kleinen, niedlichen Finger, voll Grazie und Schelmerei?

Gräfinn. (mit Susannens Stimme) Die Liebe also — —

Graf. Die Liebe — ist nur der Roman des Herzens; das Vergnügen ist seine wahre Geschichte; dieses führt mich zu deinen Füssen.

Gräfinn. Sie lieben sie nicht mehr?

Graf. Ich liebe sie sehr; aber eine Dauer von drei Jahren macht die Ehe so ehrwürdig —

Gräfinn. Was vermissen Sie denn noch an ihr?

Graf. (liebkosend) Was ich bei dir finde, meine Schöne —

Gräfinn. So sagen Sie doch!

Graf. — Ich weis selbst nicht: vielleicht weniger Einförmigkeit, mehr pikantes in ihren Manieren; jenes Unnennbare, was den ganzen Reiz ausmacht; zuweilen gar eine Weigerung; was weis ich's? Unsre Weiber glauben alles zu erfüllen, indem sie uns lieben. Ist das einmal herausgesagt, so lieben sie, lieben sie uns — ! (wenn sie uns ja lieben). Und nun sind sie so gefällig, so ununterbrochen verbindlich, und das immer, und ohne Aufhören, daß man endlich

endlich mit einmal erstaunen mus, da Sättigung zu finden, wo man sein höchstes Glük suchte.

Gräfinn. (beiseite) Ach, welche Lehre!

Graf. Wahrhaftig Susanne, ich hab' es oft gedacht: wenn wir anderswo nach dem Vergnügen iagen, das uns bei ihnen flieht, so geschieht's blos, weil sie die Kunst nicht genug studieren, unsern Geschmak zu erhalten, sich zur Liebe zu erneuern, die Wonne sie zu besizzen, durch den Reiz der Mannichfaltigkeit, wenn ich so sagen soll, anzufrischen und zu beleben.

Gräfinn. (pikirt) Die Weiber also sind schuldig, alles zu thun — ?

Graf. (lachend) Und die Männer nichts? Wollen wir den Gang der Natur umschaffen? Unsre Arbeit ist gewesen, sie zu erwerben; die ihrige —

Gräfinn. Die ihrige?

Graf. Ist uns zu erhalten, und das vergißt man zu sehr.

Gräfinn. Ich will es wenigstens nicht vergessen.

Graf. Ich auch nicht.

Figaro. (beiseite) Ich auch nicht.

Susanne. (beiseite) Ich auch nicht.

Graf. (nimmt die Hand seiner Gemahlin) Es mus hier ein Echo seyn; las uns leiser sprechen. Du brauchst dich dessen gar nicht zu erinnern, du von der Liebe geschafnes, so lebhaftes, so reizendes Mädchen! Einen Gran Launen mehr, und du wirst das anziehendste Geschöpf zum Lieben seyn! (er küßt sie auf die Stirn) Meine Susanne, ein Kastilianer hat nichts als sein Wort. Hier ist das versprochne Gold, zur Wiederkaufung des Rechts, das ich auf den köstlichen Augenblik hatte, den du mir iezt bewilligst; da aber der Reiz, mit welchem du ihn zu versüßen weist, unschäzbar ist, so laß mich noch diesen Brillanten hinzufügen, und trag' ihn mir zur Liebe.

Gräfinn. (sich verneigend) Susanne nimmt alles an.

Figaro. (beiseite) Weiter kann man die Spizbüberei nicht treiben.

Susanne. (beiseite) Wieder ein redlicher Verdienst, der uns zu gute kömmt.

Graf. (beiseite) Sie ist eigennüzzig: Desto besser!

Gräfinn. (sieht in den Hintergrund) Ich sehe Fakkeln.

Graf. Es sind die Zubereitungen zu deiner Hochzeit. Wollen wir einen Augenblik in eins von diesen Pavillons hineingehen, um sie vorbei zu lassen?

Gräfinn. Ohne Licht?

Graf. (zieht sie sanft fort) Wozu? Wir haben ia nichts zu lesen.

Figaro. (beiseite) Sie geht wahrhaftig mit! dacht' ich's doch! (er nähert sich)

Graf. (verstärkt seine Stimme, indem er sich umdreht) Wer geht hier vorbei?

Figaro. (aufgebracht) Vorbei? Man kommt mit allem Vorbedacht.

Graf. (leise zur Gräfinn) Es ist Figaro! — (er entflieht.)

Gräfinn. Ich folg' Ihnen. (sie geht in das Pavillon, das ihr zur Rechten ist, während daß sich der Graf in den Wald, im Hintergrunde, verliert)

Achter Auftritt.

Figaro, Susanne, im Dunkeln.

Figaro. [sucht zu entdekken, wo der Graf und die Gräfinn, die er für Susannen hält, hinkommen] Ich höre nichts mehr; sie sind hereingegangen, nun weis ich's. [mit heisrer Stimme] Ihr ungeschikten Männer, die ihr Spionen besoldet, und Monate lang euch um einen Verdacht herumdreht, ohne ihn festzukriegen; warum macht ihr's nicht wie ich? Den ersten

Tag

Tag gleich laur' ich meiner Frau auf, und behorche sie; wie man eine Hand umkehrt ist man dahinter; es ist was allerliebstes, keine Zweifel mehr, man weis woran man ist. [lebhaft herumgehend] Zum Glükke kümmert's mich wenig, und ich mach' mir iezt gar nichts mehr draus. Ich habe sie denn doch endlich belauscht.

Susanne. [die im Dunkeln sachte vorgekommen ist, beiseite] Du sollst mir für deinen schönen Argwohn büssen! [mit der Stimme der Gräsinn] Wer da?

Figaro. [rasend] Wer da? Einer der vom Grunde des Herzens wünschte, daß ihm der Teufel bei seiner Geburt den Hals gebrochen hätte.

Susanne. [im Tone der Gräsinn] Je, es ist ia Figaro.

Figaro. [sieht sie an, und sagt lebhaft] Frau Gräsinn!

Susanne. Sachte gesprochen.

Figaro. [schnell] Ach, gnädige Frau! zu welcher gelegenen Zeit führt Sie der Himmel her! Wo meinen Sie, daß ihr Herr Gemahl ist?

Susanne. Was geht mich ein Undankbarer an? Sag mir —

Figaro. [noch schneller] Und Susanne, meine Braut, wo denken Sie, daß sie ist?

Susanne. So sprecht doch leise.

Figaro. [äusserst schnell] Das Suschen, das man für so tugendhaft hielt, das gar die Spröde spielte! Hier drinnen haben sie sich eingeschlossen. Ich will rufen!

Susanne. [hält ihm den Mund mit der Hand zu, und vergißt darüber ihre Stimme zu verstellen] Ruft nicht!

Figaro. [beiseite] Wie? das ist Suschen. God = dam!

Susanne. (in dem Ton der Gräsinn) Ihr scheint unruhig.

Figaro. (beiseite) Die Spizbübinn! Sie will mich überraschen.

Susanne. Wir müssen uns rächen, Figaro.

Figaro. Fühlen Sie das heisse Verlangen darnach?

Susan-

Susanne. Sonst gehört' ich ia nicht zu meinem Geschlecht. Aber die Mittel dazu haben die Männer im Ueberflus.

Figaro. (vertraut) Gnädige Frau, es ist an niemanden hier zu viel. Das Mittel der Weiber — wiegt jene alle auf.

Susanne. (beiseite) Was will ich ihm für Ohrfeigen geben!

Figaro. (beiseite) Der lustigste Spas wär's, wenn vor der Hochzeit —

Susanne. Aber was ist an einer solchen Rache, wenn nicht ein wenig Liebe sie würzt?

Figaro. Ueberall, wo Sie die nicht erblikken, seyn Sie versichert, daß Ehrfurcht sie verbirgt.

Susanne. (pikirt) Ich weis nicht, ob Ihnen das von Herzen geht; aber Sie sagen es nicht mit dem besten Anstand.

Figaro. (mit einer komischen Wärme, kniend) Ach gnädige Frau, ich bete Sie an! Betrachten Sie die Zeit, den Ort, die Umstände, und lassen Sie den Verdrus in Ihnen den Anstand ersezzen, der meiner Bitte abgeht.

Susanne. (beiseite) Die Hand brennt mir!

Figaro. (beiseite) Das Herz schlägt mir!

Susanne. Aber haben Sie auch bedacht, mein Herr —?

Figaro. Ja, gnädige Frau, ia; ich habe bedacht.

Susanne. Daß für den Zorn und für die Liebe —

Figaro.. Alles Aufgeschobne aufgehoben ist. Ihre Hand, gnädige Frau?

Susanne. (in ihrem natürlichen Ton, giebt ihm eine Ohrfeige) Da ist sie!

Figaro. Ha Demonio! Welche Ohrfeige!

Susanne. (ihm noch eine gebend) Welche Ohrfeige! Und diese?

Figaro. Heda, was giebt's? Teufel noch einmal, ist das hier der Tag der Klapse?

Susanne. (schlägt ihn bei iedem Absaz) He? Was es giebt? Susanne giebt's. Und da hast du was für deinen Verdacht; und hier eins für deine Rache und für deine Verrätherei, für deine Kniffe, für deine Schmähungen, für deine Entwürfe. He? das heißt doch wohl Liebe? Sprich doch, wie diesen Morgen!

Figaro. (lacht, indem er aufsteht) Santa Barbara! Ja, das ist Liebe. O Glük, o Wonne! O hundertmal seliger Figaro! Schlag du nur zu Liebchen, ohne müde zu werden. Aber wenn du mir den ganzen Leib braun und blau geflekt haben wirst, so wirf einen gütigen Blik, liebes Suschen, auf den beglüktesten Sterblichen, der ie von Weiberhänden geschlagen wurde.

Susanne. Der beglükteste! Ha Spizbube! Er verführte die Gräfinn darum nicht minder, mit so täuschendem Geschwäz, daß ich mich wahrhaftig beinahe selbst vergessen hätte, und in ihrem Namen untergelegen wäre.

Figaro. Konnt' ich mich denn in dem Ton deiner allerliebsten Stimme irren?

Susanne. (lachend) Du hast mich erkannt? Ha, wie will ich mich rächen!

Figaro. Derb zuschlagen, und noch Groll hegen, das ist auch gar zu weiblich. Aber sag mir doch, durch welches Glük ich dich hier sehe, da ich dich bei ihm vermuthete; und auf welche Art dieses Kleid, das mich hintergieng, am Ende noch deine Unschuld beweist — ?

Susanne. Je, du bist ein armer unschuldiger Tropf, dich da in der Schlinge fangen zu lassen, die einem andern gelegt war. Ist es denn unsre Schuld, wenn wir Einen Fuchs prellen wollen, daß wir zwei erwischen?

Figaro. Wer fängt denn den andern?

Susanne. Seine Frau.

Figaro Seine Frau?

Susanne. Seine Frau.

Figaro.

Figaro. (ausgelassen) Ha Figaro, erhänge dich, den Streich hattest du nicht gerochen! Seine Frau? O zehn und zwölftausendmal schlaue Weiber! — Und also waren die Küsse in dieser Allee —

Susanne. — Der gnädigen Frau gegeben.

Figaro. Und der Kus des Pagen?

Susanne. (lachend) Dem gnädigen Herrn.

Figaro. Und diesen Morgen, hinter dem Lehnstuhl?

Susanne. Niemanden.

Figaro. Weist du das gewis?

Susanne. (lachend) Höre Figaro, es regnet Ohrfeigen.

Figaro.. (küßt ihr die Hand) Die deinigen sind kostbare Juwelen. Aber die Ohrfeige des Grafen war von gutem Gewicht.

Susanne. Nun, Stolzer, demüthige dich!

Figaro. Das ist billig. Auf den Knie, tief gebükt, nieder in den Staub! (er thut das alles)

Susanne. (lachend) Ach der arme Graf! Wieviel Mühe hat er sich gegeben —

Figaro. (richtet sich auf den Knien auf) — Um die Eroberung seiner Frau zu machen!

Neunter Auftritt.

Der Graf, kömmt zum Hintergrunde herein und geht grade nach dem Pavillon zur rechten Hand, Figaro, Susanne.

Graf. (für sich) Ich suche sie vergebens in dem Walde; vielleicht ist sie hier hereingegangen.

Susanne. (zu Figaro, leise) Das ist er.

Graf. (öfnet das Pavillon) Suschen, bist du hier?

Figaro. (leise) Er sucht sie, und ich, ich glaubte —

Susanne. (leise) Er hat sie nicht erkannt.

Figaro. Wollen wir den Streich noch vollenden?
(er küßt ihr die Hand)

Graf. (kehrt sich um) Eine Mannsperson zu den Füssen der Gräfinn! — Ha! ich habe keine Waffen.
(er kömmt weiter vor)

Figaro. (ganz aufstehend, mit verstellter Stimme) Verzeihung, gnädige Frau, wenn ich nicht überlegt habe, daß dieser gewöhnliche Zusammenkunfts-Ort für die Hochzeit bestimmt war.

Graf. (beiseite) Es ist derselbe, der diesen Morgen im Kabinet stak. (er schlägt sich vor die Stirn)

Figaro. (fortfahrend) Aber es soll nicht gesagt werden, daß eine so einfältige Hindernis unsre Vergnügungen gestört habe.

Graf. (beiseite) Hölle, Tod und Teufel!

Figaro. (führt sie nach dem Kabinet; leise) Er flucht. (laut) Lassen Sie uns eilen, gnädige Frau, und das Unglük dieses Morgens wieder gut machen, das mich zwang, zum Fenster herauszuspringen.

Graf. (beiseite) Ha! endlich kömmt alles an den Tag.

Susanne. (bei dem Kabinet linker Hand) Eh wir hereingehen, sehen Sie zu, ob uns niemand nachgefolgt ist.
(er küßt sie auf die Stirn)

Graf. (ausbrechend) Rache!

(Susanne entflieht in das Pavillon, wo Fanchette, Marzelline und Cherubin hereingegangen waren)

Zehnter Auftritt.

Der Graf, Figaro.

Graf. (faßt Figaro's Arm)

Figaro. (stellt sich äusserst erschrokken) Ach, mein Herr!

Graf. (ihn erkennend) Ha Schurke, bist du's? Heda! He! Niemand da!

Eilfter

Eilfter Auftritt.

Pedrillo, der Graf, Figaro.

Pedrillo. (gestiefelt) Gnädiger Herr, endlich find' ich Sie doch.

Graf. Pedrillo? Gut. Bist du ganz allein?

Pedrillo. Komm' eben von Sevilla hergeritten, auf Tod und Leben.

Graf. Komm näher zu mir, und schrei recht stark.

Pedrillo. (aus Leibeskräften schreiend) Kein Zipfel von einem Pagen dort. Hier ist das Paket!

Graf. (ihn zurükstossend) Dummer Teufel!

Pedrillo. Ihro Exzellenz befehlen mir ia zu schreien.

Graf. (ohne Figaro loszulassen) Um zu rufen. — Holla, niemand da! Wer mich hört, komme herbei! Holla!

Pedrillo. Figaro und ich, das macht ia schon zwei; was könnte Ihnen da begegnen?

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen, Gänsehirn, Bartholo, Basilius, Antonio, Sonnenhascher, alles was zur Hochzeit gehört läuft mit Fakkeln herzu.

Bartholo. (zu Figaro) Du siehst, daß auf dein erstes Zeichen —

Graf. (auf das Pavillon zu seiner Linken zeigend) Pedrillo, bemächtige dich dieser Thüre. (Pedrillo geht hin)

Basilius. (leise zu Figaro) Du hast ihn mit Susannen ertappt?

Graf. (auf Figaro zeigend) Und Ihr, meine Vasallen alle, umringt mir diesen Menschen, und steht mir für ihn mit euerm Leben.

Basilius. Haha!

Graf. (wütend) So schweigt doch. (zu Figaro, mit eiskaltem Ton) Nun, Segnor Kavalleros, wollen Sie auf meine Fragen antworten?

Figaro. (kalt) Je, wer könnte mich davon freysprechen, gnädiger Herr? Sie gebieten ia hier über alles, ausser über sich selbst!

Graf. (sich zurükhaltend) Ausser über mich selbst!

Antonio. Das heiss' ich gesprochen.

Graf. (wieder in seinem vorigen Zorn) Ja, wenn etwas meine Wuth vermehren könnte, so wär' es die ruhige Mine, die er da heuchelt.

Figaro. Sind wir denn Soldaten, die morden und sich morden lassen, ohne zu wissen um was? Ich will's allemal erst wissen, ich, warum ich böse werde.

Graf. (ausser sich) O Wuth! (sich zurükhaltend) Redlicher Mann, der den Unwissenden spielt! Wollt Ihr nicht wenigstens die Gnade haben uns zu sagen, wer die Dame ist, die Ihr eben iezt in dieses Pavillon geführt habt?

Figaro. (bosbaft auf das andre weisend) In dieses?

Graf. (schnell) In ienes.

Figaro. (kalt) Das ist etwas anders. Eine iunge Dame, die mich ihrer ganz besondern Gefälligkeiten würdigt.

Basilius. (verwundert) Haha!

Graf. (schnell) Ihr hört es, ihr Herren.

Bartholo. (verwundert) Wir hören es?

Graf. (zu Figaro) Und hat diese iunge Dame irgend andre Verbindungen, daß Ihr wüßtet?

Figaro. (kalt) Ich weis, daß ein grosser Herr sich einige Zeit mit ihr abgegeben hat; aber, er mag sie entweder vernachlässigt haben, oder ich mag ihr besser gefallen als ein mehr Liebenswürdiger; kurz, sie giebt mir heute den Vorzug.

Graf.

Graf. (heftig) Den Vorz — (sich zurükhaltend) Doch wahrhaftig naiv genug! denn was er hier gesteht, Ihr Herren, das hab' ich, ich schwör's Euch, aus dem Munde seiner Mitschuldigen selbst gehört.

Gänsehirn. (versteinert) Sei — seiner Mitschuldigen!

Graf. (wütend) Wenn die Schande öffentlich ist, so mus es die Rache auch seyn. (er geht in das Pavillon)

Dreizehnter Auftritt.

Die Vorigen alle, ausser dem Grafen.

Antonio. Das ist billig.

Gänsehirn. (zu Figaro) Nun! We — wer hat denn dem Andern seine Frau genommen?

Figaro. (lachend) Es ist keinem so wohl geworden.

Vierzehnter Auftritt.

Die Vorigen, der Graf, Cherubin.

Graf. (zum Pavillon hineinredend, und iemanden herausziehend, den man noch nicht sieht) Aller Ihr Widerstand ist vergeblich; Sie sind verloren, Madam! Ihre Stunde hat geschlagen! (er geht heraus, ohne hinzusehen) Wie glüklich, daß kein Pfand einer so verabscheuungswerthen Verbindung —

Figaro. (ruft aus) Cherubin!

Graf. Mein Page?

Basilius. Haha!

Graf. (ausser sich, beiseite) Und immer wieder der verteufelte Page! (zu Cherubin) Was machten Sie da drinnen?

Cherubin. (furchtsam) Ich verstekte mich, wie Sie's befohlen hatten.

Pedrillo. 's verlohnte sich auch der Mühe, ein Pferd darum todt zu reiten!

Graf. Geh du herein, Antonio; führe die Schändliche, die mich entehrt hat, vor ihren Richter.

Gänsehirn. Die gnädige Frau su— suchen Sie dort?

Antonio. Es waltet doch, meiner Seel, eine gerechte Vorsehung; Sie haben so viel Streiche im Lande gespielt —

Graf. (wütend) Hinein sag' ich! (Antonio geht)

Funfzehnter Auftritt.

Die Vorigen, ausser Antonio.

Graf. Ihr werdet gleich sehen, daß der Page nicht allein da war.

Cherubin. (furchtsam) Mein Schiksal wär' auch zu grausam gewesen, wenn mir nicht irgend eine gefühlvolle Seele seine Bitterkeit versüßt hätte.

Sechszehnter Auftritt.

Die Vorigen, Antonio, Fanchette.

Antonio. (iemanden bei dem Arme herausziehend, den man noch nicht sieht) Nun, gnädige Frau, Sie brauchen sich nicht so zu zieren, um herauszukommen; wir wissen ja einmal, daß Sie hereingegangen sind.

Figaro. (ruft aus) die kleine Kusine!

Basilius. Haha!

Graf. Fanchette!

Antonio. (sich umkehrend) Ei Sapperment, gnädiger Herr! das ist ein schöner Spas, gerade mich auszusuchen, um der

der Gesellschaft zu zeigen, daß es meine Tochter ist, um die alle der Spektakel geschicht!

Graf. (ausser sich) Wer wußte denn, daß sie drinnen war? (er will wieder hinein)

Bartholo. (ihm entgegen) Erlauben Sie, Herr Graf! Die Sache wird noch nicht deutlicher. Ich bin bey kaltem Blut, ich! (er geht hinein)

Gänsehirn. Da — das ist auch eine gar zu ver — verwikkelte Sache.

Siebenzehnter Auftritt.

Die Vorigen, Marzeline.

Bartholo. (innerhalb sprechend, und herausgehend) Fürchten Sie nichts, gnädige Frau; es soll Ihnen nichts Schlimmes wiederfahren. Ich stehe dafür. (er kehrt sich um und ruft aus) Marzeline! —

Basilius. Haha!

Figaro. (lachend) Je, was für tolles Zeug! Meine Mutter ist dabei?

Antonio. Es geht um die Wette.

Graf. (ausser sich) Was geht mich das alles an? die Gräfinn —

Achtzehnter Auftritt.

Die Vorigen, Susanne, ihren Fächer vor dem Gesicht.

Graf. Ha, da kömmt sie heraus! (er faßt sie heftig bei'm Arm) Was meint Ihr, Ihr Leute, daß eine Abscheuliche verdient —

Susanne. (wirft sich ihm zu Füssen, mit gesenktem Kopf)

Graf. Nein, nein.

Figaro. (wirft sich von der andern Seite ihm zu Füssen)

Graf. (stärker) Nein, nein!

Marzeline. (wirft sich vor ihm zu Füssen)

Graf. (noch stärker) Nein, nein!

Alle (werfen sich zu Füssen, ausser Gänsehirn)

Graf. (ausser sich) Und wenn Ihr hundert wärt!

Neunzehnter und lezter Auftritt.

Die Vorigen alle, die Gräfinn kömmt aus dem andern Pavillon heraus.

Gräfinn. (wirft sich zu Füssen) Wenigstens will ich die Zahl voll machen helfen.

Graf. (die Gräfinn und Susannen ansehend) Ha! was seh' ich?

Gänsehirn. (lachend) Je, de — der Henker, das ist ia die gnädige Frau!

Graf. (will die Gräfinn aufheben) Wie, Gräfinn, Sie waren's? (flehentlich) Blos die grosmüthigste Vergebung —

Gräfinn. (lachend) An meiner Stelle sagten Sie: Nein, Nein! Und ich ertheile sie Ihnen, heute zum drittenmale, und ohne Bedingung. (sie steht auf)

Susanne. (aufstehend) Ich auch.

Marzeline. (aufstehend) Ich auch.

Figaro. (aufstehend) Ich auch; es mus hier ein Echo seyn. (alle stehen auf)

Graf. Ein Echo! — Ich habe sie überlisten wollen, und wie ein Kind haben sie mich behandelt.

Gräfinn.

Gräfinn. (lachend) Ziehen Sie sich's nicht zu Herzen, Herr Graf.

Figaro. (sich die Knie mit seinem Hut abkehrend) Ein kleiner Tag wie dieser ist eine schöne Schule für einen Gesandten!

Graf. (zu Susannen) Und das Billet mit der Nadel? —

Susanne. — Hatte mir die gnädige Frau diktirt.

Graf. Die Antwort dafür hat sie redlich verdient. (er küßt die Gräfinn die Hand)

Gräfinn. Ein ieder soll haben, was ihm zukömmt. (sie giebt Figaro die Börse und Susannen den Brillianten)

Susanne. (zu Figaro) Wieder eine Aussteuer!

Figaro. (die Börse in der Hand schüttelnd) Macht drei. Diese war sauer erprest.

Susanne. Wie unsre Heirath.

Sonnenhascher. Und das Strumpfband der Braut, kriegen wir das nicht?

Gräfinn. (nimmt das Band, das sie in ihrem Busen aufbewahrt hatte, und wirft es auf die Erde) Das Strumpfband? Es lag bei ihren Kleidern; hier ist es! (Die Leute von der Hochzeit wollen es aufheben)

Cherubin. (zuvorkommend, hebt es auf) Wer es haben will, komme und mache mir's streitig!

Graf. (lachend zum Pagen) Als ein so küzlicher Herr, was haben Sie lustiges an einer gewissen Ohrfeige gefunden?

Cherubin. (zurüktretend, zieht den Degen halb heraus) Mir das, Herr Oberster?

Figaro. (mit komischem Zorn) Ja, auf meiner Bakke hat er sie bekommen; das ist die Art, wie die Grossen Recht und Gerechtigkeit austheilen.

Graf. (lachend) Auf seiner Bakke? Hahaha! Was sagen Sie denn dazu, meine theure Gräfinn?

Gräfinn.

Gräfinn. (in Betrachtungen vertieft, kömmt wieder zu sich und sagt mit Gefühl) O ja, theurer Graf, und das auf Lebenszeit und ohne Zerstreuung; ich schwör' es Ihnen zu.

Graf. (klopft Gänsehirn auf die Schultern) Und Sie, Segnor Gänsehirn; Ihre Meinung hierüber?

Gänsehirn. Ueber da — das alles, was ich da sehe, Herr Graf? Wa — wahrhaftig, was mich anbelangt, i — ich weis nicht, was ich dazu sagen soll: da — das ist meine Art zu denken.

Alle zusammen. Schön geurtheilt!

Figaro. Ich war arm und wurde verachtet. Ich zeigte einige Funken von Verstand; der Has verfolgte mich; Eine hübsche Frau und Vermögen —

Bartholo. (lachend) Werden die Herzen in Strömen wieder an dich ziehen.

Figaro. Ist das möglich?

Bartholo. Ich kenne sie.

Figaro. (zu den Zuschauern) Meine Frau und mein Vermögen beiseite gesezt, wird es mir von Allen Ehre und Vergnügen seyn.

Bayerische Staatsbibliothek München

X VI. 89
XXXX VI 92

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Beaumarchais, Pierre Augustin Caron <<de>>,

Der tolle Tag oder Figaro's Hochzeit ein Lustspiel in fünf Aufzügen

Dessau und Leipzig 1785

P.o.gall. 211 c
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10088294-3
VD18 10683763